Heute auf Seite 3: Rußlands Griff nach Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 35 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 2. September 1978 C 5524 C

Frankreichs Marschall als Prophet

Militärs und Historiker erkannten bereits 1924 in Danzig und dem Korridor den Keim für den nächsten Krieg

„Der Kreuzzug für die Demokratie", wie ihn der Franzose Georges Champeaux in einem Werk über den Ersten Weltkrieg bezeichnete, endete mit dem Waffenstillstand im Wald von Compiègne und führte zu dem „Friedens"vertrag von Versailles. Vier Jahre eines grauenhaften Ringens, das Millionen an Toten und Verwundeten auf beiden Seiten gefordert hatte, hätte — so jedenfalls könnte man annehmen — ein eindringlicher Appell an die Vernunft der Staatsmänner sein und diese veranlassen müssen, einen Frieden zu suchen, der nicht bereits wieder den Keim neuer Auseinandersetzungen in sich barg.

Ferdinand Foch, Marschall von Frankreich, der am 11. November 1919 als Oberbefehlshaber der Alliierten die Annahme des Waffenstillstandes durch Deutschland durchsetzte, war ein Mann, der im Geiste der Rheinpolitik des Kardinals Richelieu dachte und handelte: Aus diesem Geiste heraus erhob er z. B. die Forderung nach einer dauerhaften Besetzung des Rheinlandes und der völligen Entwaffnung Deutschlands. Als ihm jedoch nicht ermöglicht wurde, Frankreichs Grenze bis zum Rhein vorzuschieben, besann er sich auf andere Möglichkeiten, Deutschland niederzuhalten. Er legte auf die „Bastion Böhmen und Mähren" — die neu geschaffene Tschecho-Slowakei — gleich großen Wert wie auf das übrigens 1916 von den Mittelmächten erst wieder geschaffene „Königreich Polen", das dann bis zu Beginn der 30er Jahre von Frankreich erhebliche Wirtschaftshilfe und militärische Beratung empfing.

Marschall Foch ging es darum, einen Ring an Verbündeten um das amputierte Deutschland zu legen. Gedankengänge und Kombinationen, aus dem machtpolitischen Denken seiner Zeit geboren.

Beck: „Hybride Gründung"

Doch bereits mehrere Jahre vor seinem Tod erkannte Marschall Foch klarsichtig, welches Unheil aus der in Versailles geschaffenen Friedenslösung sich für Europa ergeben müsse. Fast prophetisch bezeichnete Foch bereits im Jahre 1924 den in Versailles geschaffenen Korridor als „die Wurzel des nächsten Krieges". Damit bestätigte er letztlich die von dem französischen Historiker Jaques Bainville getroffene Feststellung, in Danzig und dem Korridor werde der Keim für den nächsten Krieg liegen.

Solche Befürchtung scheint zunächst selbst Polens Außenminister Josef Beck nicht fremd gewesen zu sein. Immerhin weiß der Hohe Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Burkhardt, über ein Gespräch mit dem polnischen Außenminister zu berichten, in dessen Verlauf Beck noch am 23. Juli 1938 — also ein Jahr vor Kriegsbeginn — bemerkte:

„Die hybride Gründung der Freien Stadt hat 1918 mit der Absicht stattgefunden, zwischen Deutschland und Polen dauernde Unstimmigkeit zu schaffen."

Wirth: Kein Haß gegen Polen

Heute ist es sicherlich nicht notwendig, nachzuzeichnen, welche Quelle der Unstimmigkeiten Danzig und der Korridor selbst in den Jahren der Weimarer Republik gewesen sind. Dennoch sei in diesem Zusammenhang eine Aussage des früheren Reichskanzlers Josef Wirth (1921/22) zitiert, der besonderer Wert deshalb beikommt, weil sie 1946 im Nürnberger „Kriegsverbrecherprozeß" ausgesprochen wurde:

„Alle deutschen Regierungen zwischen 1918 bis 1933 und die deutsche Heeresleitung waren von der Sorge um den Bestand des Reiches beseelt, den sie innen- wie außenpolitisch bedroht sahen. Bereits in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg hatte Polen wiederholt versucht, Teile des Reichsgebietes gewaltsam vom Reich abzutrennen. Die Furcht vor weiteren Angriffen war nicht unbegründet. Nationalistische polnische Kreise forderten weitere Gebietsabtretungen... Dabei war die Bewaffnung unserer Reichswehr kläglich... Reichskanzler Dr. Brüning und Reichswehrminister Gröner beschlossen daher, bei einem Angriff der Polen Schlesien zu räumen. Wer angesichts dieser Tatsachen noch behauptet, daß wir Angriffsabsichten gehabt hätten, ist zu bemitleiden... Als süddeutschen, katholischen Demokraten war uns jeder Haß gegen Polen durchaus fern. Aber gerade meine Freunde und ich machten mit den Polen die bittersten Erfahrungen."

Zu den Geschichtsklitterungen unserer Zeit gehört die Behauptung, nach Hitlers Machtübernahme sei planmäßig auf eine deutsch-polnische Auseinandersetzung hingearbeitet worden. Daß dem nicht so war, beweisen zunächst der bereits 1934 abgeschlossene Handelsvertrag und der deutsch-polnische Nichtangriffspakt, der mit einer Laufzeit von zehn Jahren ausgestattet war. In diese Zeit fällt denn auch eine weitere Bemerkung des polnischen Außenministers Beck, die er Graf Szembek gegenüber gemacht hat: „Wir müssen der Fiktion ein Ende machen, daß wir ‚niemals' über Danzig mit Deutschland sprechen werden. Das polnisch-danziger Problem läßt sich in Wirklichkeit im Grunde auf das deutsch-polnische Problem zurückführen."

Bei solcher Einstellung hätte man annehmen dürfen, es wäre ein Weg zur friedlichen Lösung der strittigen Fragen gefunden worden. Schließlich hatte die Reichsregierung durch ihren Außenminister Ribbentrop bereits am 24. Oktober 1938 dem polnischen Botschafter in Berlin, Lipski, folgenden Vorschlag unterbreiten lassen:

1. Die Freie Stadt Danzig kehrt aus der Völkerbundsverwaltung in das Deutsche Reich zurück.
2. Durch den Korridor wird eine exterritoriale Autobahn und Eisenbahn gelegt. (Hierbei war an eine Breite von 1 km gedacht.)
3. Polen erhält im Gebiet von Danzig das Gleiche sowie einen Freihafen mit Absatzgarantie für seine Waren.
4. Die Grenzen werden garantiert, und der Deutsch-Polnische Vertrag (Nichtangriffspakt) wird auf 25 Jahre verlängert.

Beispiel der Leichtfertigkeit

Dieser deutsche Vorschlag war auch der britischen Regierung bekannt. Im Frühjahr 1939 jedoch glaubte London, der polnischen Regierung eine Garantie geben zu müssen, von der nicht bezweifelt werden kann, daß sie die Entwicklung im Herbst 1939 entscheidend beeinflußt hat.

Jene Garantie, von der der britische Militärsachverständige Liddell Hart — zehn Jahre später — am 3. September 1949 in der „Picture Post" meinte, Oberst Beck habe hier „die Chance gesehen, Hitler einen Schlag ins Gesicht zu versetzen — ein typisches Beispiel für die Leichtfertigkeit, mit der schon so oft über die Schicksale der Völker entschieden worden ist".

Tatsachen und Überlegungen, die wir nicht unberücksichtigt lassen sollten, wenn wir in diesen Septembertagen an den Kriegsausbruch im Jahre 1939 erinnert werden.

Klaus Hesser



Anerkennung unserer Arbeit: Bundespräsident Heinrich Lübke besichtigt die Sonderschau der Landsmannschaft Ostpreußen während der Internationalen Landwirtschaftsschau 1964 in Hannover. Rechts: Lm. Martin Sommer (†), der den Bundespräsidenten durch die Ausstellung führte. Foto Archiv

Mit klarem Kompaß

30 Jahre Landsmannschaft

H. W. — Gewiß, dreißig Jahre sind letztlich nur ein flüchtiger Augenblick in der Geschichte. Dennoch stellen diese 30 Jahre, auf die wir in diesen Tagen zurückblicken, einen Abschnitt dar, der die Ostpreußen mit Stolz erfüllen darf. In diesen Tagen des Rückblicks treten die ersten Nachkriegsjahre in unsere Erinnerung, da selbst diejenigen, die das Glück hatten, ihre Heimat zu behalten, wenngleich auch Haus und Werte in Trümmer und Asche zerfielen, vor die Notwendigkeit einer Neugründung ihrer Existenz gestellt waren.

Wie viel mehr galt das für die Männer und Frauen, die aus den Ostprovinzen des Reiches flüchteten oder in den Westen ausgetrieben wurden. Doch selbst Sorge um Familie und eigene Lebenschance konnten dem Willen nichts anhaben, die Ostpreußen wieder zu einer Gemeinschaft zu vereinen. Mit der Absicht, auf Rache und Vergeltung zu verzichten, doch einzustehen für die Wiederherstellung unseres deutschen Vaterlandes in Frieden und Freiheit.

In diesen Tagen, da wir in Göttingen den 30. Jahrestag der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen festlich begehen, gedenken wir vor allem in Dankbarkeit der Männer und Frauen der ersten Stunde, von denen viele bereits den Weg in die Ewigkeit gegangen sind. Ohne ihren vorbildlichen Einsatz wäre es nicht gelungen, die große und geschlossene Familie der Ostpreußen zu bilden.

Verständlicherweise ist mancher gelegentlich zweifelnd geworden ob der Ungunst der Stunde und jener „neuen Ostpolitik", von der man sagt, daß sie den Frieden sicherer mache. Nicht selten gar hat man in uns Störenfriede sehen wollen. Doch wer die von den Heimatvertriebenen bereits 1950 beschlossene Charta kennt, weiß, daß der Blick keineswegs nur rückwärts gewandt, sondern das Ziel vielmehr auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem alle Völker ohne Furcht und Zwang zu leben vermögen. Auf dieser Grundlage erstreben auch wir Ausgleich und Freundschaft mit dem polnischen und dem russischen Volk. Wer uns dennoch oder deshalb, weil wir für die Wahrheit und für einen gerechten Frieden einstehen, des „Revanchismus" bezichtigen will, kann nur noch bemitleidet werden.

Mit Recht hat der Sprecher der Landsmannschaft in einer zu diesem Tage erschienenen Festschrift ausgeführt, daß die Ostpreußen trotz der Ostverträge ihre Heimat nach wie vor als deutsches Land betrachten. So gilt es der Landsmannschaft als vornehmste Aufgabe, die Liebe zur Heimat zu pflegen und — wie Hans-Georg Bock es ausdrückte — „zum Wohle unseres ganzen Volkes die Werte beizusteuern, die Preußen und seinen Menschen in aller Welt Achtung und Respekt eingebracht haben".

Es kann nicht Sinn und Aufgabe sein, nur als eine Art von Traditionsverein wehmütig in Erinnerungen zu machen. Wenngleich auch gerade der Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen unter den Landsleuten und hier nicht zuletzt der gegenseitigen Hilfe, ein besonderes Augenmerk geschenkt werden sollte, muß unser politisches Anliegen, der Einsatz für Ostpreußen, für Selbstbestimmung und Menschenrecht, auch weiterhin Vorrang besitzen. Mit solch klarem Kompaß werden wir — und davon dürfen wir überzeugt sein — auch in der Zukunft bestehen.



AUS ALLER WELT

Umstrittene Verjährungsfrist

„Schwerwiegende Bedenken" gegen eine nochmalige Verlängerung der 1979 ablaufenden Verjährungsfrist für NS-Verbrechen hat der Vorsitzende des innenpolitischen Arbeitskreises der SPD-Bundestagsfraktion, Willfried Penner, geäußert. Im parlamentarisch-politischen Pressedienst der SPD begründete Penner seine Haltung gestern mit dem Hinweis, daß schon heute eine strafrechtliche Aufarbeitung von schwerstem Unrecht aus der NS-Zeit kaum noch möglich sei. Die vom CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß geforderte Generalamnestie für NS-Täter lehnte Penner jedoch entschieden ab.

Bourmer übt Kritik

In ein paar Jahren werde es unter 100 Ärzten 80 „hochqualifizierte Wissenschaftler mit nobelpreis-verdächtigen Intelligenz-Quotienten" geben. Aber nicht einmal 20 Ärzte würden das mitbringen, was ihre Patienten am meisten brauchen: Zuwendung. Das erklärte Ärzte-Präsident Horst Bourmer. Die Ausbildung der Mediziner sei falsch.

Hellwege 70

Bundeskanzler Helmut Schmidt und Oppositionsführer Helmut Kohl haben dem ehemaligen niedersächsischen Ministerpräsidenten Heinrich Hellwege zum 70. Geburtstag gratuliert.

Baptistengemeinde in Königsberg

Wie die Ostkirchlichen Informationen in Hannover berichten, besteht in Königsberg eine Baptistengemeinde seit elf Jahren. Sie wurde am 14. Juni von der sowjetischen Behörde registriert. Gemeindediakon wurde kürzlich P. J. Schmidt. Die Informationen schließen aus, daß es in Königsberg noch deutsche Gemeindemitglieder gibt.

Frau Renger in Polen

Die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Annemarie Renger, hat sich zu einem fünftägigen Besuch in Polen aufgehalten. In Warschau traf sie unter anderem mit dem stellvertretenden Außenminister Jozef Czyrek zusammen. Zu den von polnischer Seite vorgetragenen Sorgen gehörten die Städtenamen in den Oder-Neiße-Gebieten, die Schulbuchfrage und die deutsche Staatsangehörigkeitsregelung.

Parteien:

Filbingers Sturz und die Folgen

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Mit dem Sturz des Ministerpräsidenten Filbinger dürfte der Fall mitnichten sein Ende gefunden haben. Dabei denke ich noch nicht einmal an die nachgrade widerlichen Ergüsse des „furchtbaren Christen" Eppler oder die Erklärungen von SPD und FDP, die nicht erst laut genug den Rücktritt Filbingers im „Interesse des Staates" fordern konnten und nunmehr mit scheinheiliger Miene proklamieren, die CDU habe ihren eigenen Ministerpräsidenten gestürzt. Man soll sich nicht wundern, wenn sich der Bürger von dieser Art von Politik angewidert



Wie ANDERE es sehen:

Heimkehr vom Urlaub

„Ach — und hier riecht's schon wieder nach Wahlkampfküchen"

Zeichnung aus FAZ

zurückzieht! Unerwähnt soll auch die sich immer stärker aufdrängende Frage bleiben, wer dem Gralshüter deutscher Sittlichkeit, dem Poeten Hochhuth, die Fährte ins Bundesarchiv gewiesen hat. Denn dieser Skandal-Dichter, der sich bereits hohe Einnahmen durch die Verunglimpfung von Papst Pius XII. und Churchills verschaffte, dürfte kaum aus eigenem Spürsinn — zumal in der Vorbereitungszeit entscheidender Landtagswahlen — den Weg in die Archive gefunden haben.

Der Fall des Ministerpräsidenten ist zunächst einmal ein Fall der CDU. Als Hochhuth zum Angriff in der „Zeit" einsetzte, begleitet von „Stern" und „Spiegel" und wohlwollend sekundiert von Rundfunk und Fernsehen, da mußte jede auch nur einigermaßen klar blickende CDU-Führung erkennen, daß die höchste Alarmstufe anstand. Koordinierung der Abwehr und zwar vom ersten Augenblick an war unausweichlich. Für den Außenstehenden zumindest war eine solche Koordinierung nicht erkennbar, eine für die Führung der CDU geradezu niederschmetternde Feststellung. So gab Filbinger, dem in der Sache absolut nichts, aber auch gar nichts vorzuwerfen war, daß er hätte wenigstens im nachhinein bereuen müssen, seine nicht immer glücklichen, wenn auch im Kampfesgetümmel verständlichen Erklärungen ab. Seine Verteidigung durch die CDU-Führung wirkte bedingt und daher lahm. Als ob es keine Führung dieser Partei gäbe, fühlten sich dann eine Reihe von CDU-Politikern bemüßigt, ihrerseits, und das vollständig überflüssig, ihre Stimme zu erheben. Das gilt für Oberbürgermeister Rommel, Ministerpräsident Vogel, den sonst so klugen Hermann Höcherl, die anscheinend unrettbar einem Trauma unterlegene Junge Union, der mehr Schweigen als törichtes Reden sicherlich angemessen wäre.

Durch dieses permanente Versagen der CDU-Führung muß sie es sich selbst zuschreiben, wenn in Kürze die vierte Partei in Gestalt einer bundesweiten CSU auch von einem nicht unbedeutenden Teil der CDU-Wählerschaft dringender als vordem gefordert wird. Nur am Rande sei bemerkt, daß Oberbürgermeister Rommel erheblich wegen seines menschlichen Defizits an Sympathien, die er sich vordem erworben hatte, einbüßen mußte. Denn der einfache Mann auf der Straße empfand sehr wohl, daß hinter Rommels Taktik der Wunsch stand, selbst den Sessel des angefochtenen Ministerpräsidenten einzunehmen. Das, obwohl er auf acht Jahre zum Oberbürgermeister Stuttgarts gewählt worden war. Mit seiner Haltung ließ er nur zu deutlich erkennen, daß nicht der Auftrag des Volkes, sondern die Karriere das ihn bestimmende Leitmotiv bildet.

Aber nicht nur Führungsschwäche und mangelnde Standfestigkeit einer Individualistenpartei des „jeder für sich selbst" wurden offensichtlich, sondern, was noch schlimmer ist, fehlendes Staatsbewußtsein. Filbinger hatte an Todesurteilen wegen Flucht vor dem Feinde mitgewirkt und damit etwas getan, daß seit je und in allen Staaten so als rechtens angesehen wird. Der heimtückische Angriff der Hamburger Kamarilla wollte Filbinger nur treffen als den Typ eines Mannes, der noch wußte, was Staat sowie Recht und Ordnung bedeuten. Darf aber der Staat nicht mehr verteidigt werden — und darum geht es auch bei dem sogenannten „Radikalenerlaß", dann stirbt er innerlich ab. In Zeiten der Krise etwa eines russischen Ultimatums oder schwerer Wirtschaftskrisen wird das offenbar werden. Daß dieser Hauptpunkt des „Vorwurfs" nicht klarer herausgestellt wurde, ist die Schuld seiner „Verteidiger" und all jener Zeitungen und Massenmedien, die sich, mit ganz wenigen Ausnahmen, anmaßten, zu Gericht zu sitzen. Wie „stark" unser Staat Bundesrepublik Deutschland in Wirklichkeit ist, hat der Sturz Filbingers, verleumdet von Feinden und Massenmedien und verlassen von seinen Freunden, in einem geradezu erschreckenden Maß offenbart.

*

Briten kaufen NS-Symbole

In England blüht das Geschäft mit Erinnerungsstücken an die Nazi-Zeit. Es gibt Länder, die sich auf Uniformen aus dem Dritten Reich und NS-Abzeichen spezialisiert haben.

Der ehemalige Pop-Star Chris Farlow bietet in seinem Londoner Laden feldgraue Uniformen der Waffen-SS für 800 Mark an. Er führt auch einen Auto-Stander, der angeblich einst Hermann Göring gehörte. Der Preis: 4000 Mark.

Deutschland:

Fluchthilfe — ein Verbrechen?

VON DR. HERBERT HUPKA MDB

Was gestern in Deutschland unter dem Nationalsozialismus zu recht rühmenswert war, soll heute in dem vom Kommunismus beherrschten Teil Deutschlands ein Verbrechen sein: die Fluchthilfe. Wer unter Hitler Mitbürgern zur Flucht über das Riesengebirge in die Tschechoslowakei oder über den Rhein nach Frankreich, nach Skandinavien, Österreich oder in die Schweiz verholfen hat, dessen Tun wird als vorbildliche Menschlichkeit anerkannt und gepriesen. Diese vorbildliche Menschlichkeit heute unter Honecker soll in der Sprache der Häscher ausgedrückt, „kriminell" sein.

ADN meldete soeben: „Wegen verabscheuungswürdiger verbrecherischer Handlungen festgenommen wurde am 20. August 1978 in der Hauptstadt der ‚DDR' der Bürger der Bundesrepublik Deutschland, Kurt Sauter. Seine Aufenthalte mißbrauchte er zu mehreren schwerwiegenden subversiven Handlungen gegen das Transitabkommen und die großzügigen Einreiseregelungen in die ‚DDR'." Der Verhaftete wird dann in der Meldung als „ein langjähriger enger Komplize der mit BRD-Geheimdiensten zusammenarbeitenden kriminellen Lampl-Bande" beschimpft.

Verfolgung wegen Fluchthilfe war gestern genauso unmenschlich wie sie es heute ist. Diese Unmenschlichkeit nimmt kaum noch jemand zur Kenntnis, und die Bundesregierung schaut am liebsten weg, obwohl sie gerade auch in ihrer Schutzpflicht gefordert ist. Oder hat sich auch in den Augen der Bundesregierung außerhalb jedes Rechts begeben, wer anderen Menschen auf dem Wege aus der Unfreiheit in die Freiheit helfen will? Auch das darf nicht übersehen werden: Nur dort, wo eine grausame Diktatur herrscht, ist Fluchthilfe vonnöten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Reportagen: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatl., Ausland 7,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26-204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

In Kürze:

Beispielhaft für alle Behörden

Niedersächsische Regierung verbietet das „BRD"-Kürzel

Hannover — Mit vollem Namen und nicht mit dem Kürzel „BRD" muß die Bundesrepublik Deutschland im amtlichen Schriftverkehr der niedersächsischen Behörden bezeichnet werden. Das hat die Landesregierung in Hannover beschlossen. Wie es in der Verfügung heißt, muß im Unterricht an den allgemeinen und den berufsbildenden Schulen des Landes Niedersachsen entsprechend verfahren werden. Bei dieser Entscheidung hat sich das Kabinett von der Überzeugung leiten lassen, daß dem Namen der Bundesrepublik Deutschland nach dem Grundgesetz im Sinne des geschichtlichen und politischen Selbstverständnisses der Deutschen eine besonders verpflichtende Bedeutung zukommt.

Die Abkürzung „BRD" werde diesem Anspruch nicht gerecht, da sie die geschichtliche Identität der Deutschen nicht mehr erkennbar werden lasse. Nach Ansicht der Landesregierung würde die Verwendung des Kürzels die Wörter „Deutschland" und „deutsch" zunehmend aus dem politischen Bewußtsein, insbesondere von Schülern und Jugendlichen, verdrängen. Aus diesem Grund ruft die Landesregierung alle Bürger Niedersachsens, die politischen Parteien, die Verbände, die Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung, die Kirche sowie die Presse, den Funk und das Fernsehen auf, den Beschluß durch bewußten Sprachgebrauch zu unterstützen.

Dr. von Bismarck wurde 65

Bonn — Die Glückwünsche des BdV-Präsidiums hat Präsident Dr. Herbert Czaja MdB dem Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck MdB, übermittelt. Zwei Bereiche sind es besonders gewesen, in denen sich der Großneffe des „Eisernen Kanzlers", der in Jarchlin/Pommern geboren wurde, seinen Ruf in der deutschen Politik erworben hat: in Sachen der Vertriebenen und in der Wirtschaftspolitik. Die politische Heimat von Bismarcks wurde die CDU, für die er seit 1969 dem Bundestag angehört. Er ist Vorsitzender des Wirtschaftsrates der CDU, dem 5000 führende Wirtschaftler angehören. Was er in die Führung der Pommerschen Landsmannschaft eingebracht hat, ist sein besonderes Engagement, von der Liebe zur Heimat, zur Weitsicht über die Zukunft von Pommern, von Deutschland und Europa.



Reiterstandbild Peter des Großen in St. Petersburg: Das Ziel liegt im Westen

Rußlands Griff nach Ostpreußen

250 Jahre der Bedrohung



Friedrich Wilhelm III. und Zar Alexander I.: In der Nacht vom 4. zum 5. November 1805 schworen die beiden Souveräne vor dem Sarkophag Friedrich des Großen in Potsdam „unauflösliche Freundschaft"

Eines der markantesten Symptome unserer Zeit ist ihre fast schon pathologische Geschichtslosigkeit. Vor nunmehr 478 Jahren begann Rußland mit dem Krieg gegen Litauen (1500 bis 1503) seine Einfälle nach Europa. Es setzt den Landraub bis in unsere Tage fort. Es bereichert sich weiter an Feinden wie an Verbündeten. Eine der größten Tragödien Europas ist dabei, daß es seinen ältesten und konsequentesten Feind auch immer wieder noch mit Rat und Hilfe unterstützt — bis zum heutigen Tage.

Frischen wir aber kurz unser historisches Gedächtnis auf. Im 14. und 15. Jahrhundert hat Moskau mit tatarischer Protektion und Militärhilfe die übrigen russischen Fürstentümer unterjocht und einverleibt. Als dann die Goldene Horde 1480 zerfällt, ist der moskowitische Ausdehnungsdrang jeder Fessel ledig. Mit der Aneignung der oströmischen Kaiseridee und Übernahme des Kaisertitels „Zar von ganz Rußland" durch die Heirat Iwans III. mit der Nichte des letzten Kaisers von Byzanz im Jahre 1472 und der Proklamation von Moskau als das „Dritte Rom" wird die Weltherrschaftsidee gelegt und quasi — religiös untermauert.

Zügelloser Ausdehnungsdrang

Nichts kann nun mehr den russischen Ausdehnungsdrang zügeln. Einen „Wachstumsring" nach dem anderen legen die Russen um den moskowitischen Stamm. Mitunter brauchen sie zweieinhalb Jahrhunderte, um dem Russischen Reich einen lang begehrten Ring anzuschmieden. In solchem Falle vererbt sich die Aspiration von Regierung, von Zar zu Zar — vom letzten Zaren auf die Bolschewisten und Kommunisten.

Im Jahr 1500 zieht Iwan III. erstmals auf den Feldzug gegen Europa, gegen Litauen. Bis 1503 dauert dieser erste Krieg in Westrichtung, dem so viele folgen sollen. Der zweite schließt schon 1507 bis 1508 an, wieder gegen Litauen. 1512 ist Polen das Ziel. Aber alle drei Versuche scheitern. Von 1533 bis 1584 folgt als Zar Iwan IV. der Schreckliche. Um die Schlagkraft Moskowitiens zu erhöhen, eignet er sich europäische Waffentechnik an. Er wirbt Techniker und Waffenmeister in Deutschland an. So gestärkt tritt er im Jahre 1558 aus dem Nowgoroder Raum zum 25jährigen Krieg um „Livland" und die baltische Osteeküste an. Zwei Sprungbretter möchte er in diesem Kriege erwerben: in Livland — Estland eine Küstenposition gegen Schweden, außerdem aber eine Flankenstellung gegen Litauen, nach Westen. Denn über Litauen kommt man an die polnische Grenze, und hinter Polen liegt Ostpreußen.

Im Nordischen Krieg von 1700 bis 1721 zwischen dem schwedischen König Karl XII. und Peter dem Großen macht unsere Heimat erstmals Bekanntschaft mit der russischen Bedrohung. Im Jahre 1705 ist, zum ersten Male, „die latente Bedrohung Ostpreußens aus Kurland und Litauen eines der augenfälligsten neuen Momente" (Hassinger). Im Juli 1705 ergeht darum ein Ersuchen König Friedrichs I. von Preußen an Karl XII., der schwedische König möge bis zum Eintreffen eines preußischen Korps den Schutz von Ostpreußen übernehmen. Zugleich läßt Friedrich durch seinen Moskauer Residenten Keyserling den Zaren davor warnen, Ostpreußen anzutasten. Dennoch trägt sich Peter, als er Karl XII. besiegt, mit Plänen, sich Teile der ostpreußischen Küste anzueignen.

Doch England und der Kontinent bedeuten ihm, daß sie eine totale russische Ostseeherrschaft nicht zulassen würden. Der Ostpreußenplan wird deswegen zu späterer Vorlage verwahrt.

Die Gelegenheit kommt bald, und zwar im Siebenjährigen Krieg 1756 bis 1763 unter Friedrich dem Großen von Preußen. Friedrichs Hintergedanke war es dabei, Rußland und England zusammenzubringen und Österreich auf diese Weise zu isolieren. Doch diese Rechnung ging nicht auf. Durch eine Kombination Frankreich—Österreich—Rußland, erweitert durch Sachsen und Schweden, war Preußen isoliert und fand sich auf England und Hannover angewiesen. Das gemeinsame Ziel war die Vernichtung Preußens, bei Rußland der Erwerb Ostpreußens. 1757 eroberten die Russen Ostpreußen, 1758 drangen sie bis zur Oder vor und belagerten Küstrin. Friedrich schlug zwar am 25. August unter schwersten Verlusten die Russen bei Zorndorf, mußte aber am 14. Oktober die Katastrophe von Hochkirch hinnehmen. Die Schicksalsschläge setzten sich 1759 fort. Am 12. August wurde Friedrichs Armee von den Russen bei Kunersdorf fast völlig aufgerieben. Am 9. Oktober 1760 besetzten die Russen und Österreicher gar für kurze Zeit Berlin. In dieser verzweifelten Situation trat durch den Tod der Zarin Elisabeth (5. 1. 1762) eine glückliche Wendung ein. Ihr Nachfolger, Peter III. aus dem Haus Holstein-Gottorp, schloß sofort Frieden und ein Bündnis mit dem von ihm bewunderten preußischen König. Nach der Ermordung Peters III. im Juli 1762 kündigte die neue Herrscherin Rußlands, Katharina II., zwar das Bündnis, hielt aber am Friedensschluß selbst fest. Ostpreußen war gerettet.

Dann kommt das Jahr 1806. Zar Alexander I. schließt mit Preußen ein Militärbündnis gegen Napoleon. Am Sarge Friedrichs des Großen in der Potsdamer Garnisonskirche schwört er Friedrich Wilhelm III. von Preußen ewige Treue. Am 14. Juni 1807 erleiden bei Friedland Preußen und Russen die entscheidende Niederlage; Königsberg ging verloren, die Franzosen stießen bis zur Memel vor. Am 7. Juli schloß Zar Alexander mit Napoleon in Tilsit Frieden. In einem Geheimvertrag wurde Europa aufgeteilt. Zwei Tage später mußte das nun alleinstehende Preußen ebenfalls Frieden schließen. Fast alle 1793/95 gewonnenen polnischen Gebiete, dazu der größte Teil des 1772 erworbenen Netzedistrikts mit Bromberg und Schneidemühl und das Kulmerland mußten dem neuen Herzogtum Warschau abgetreten werden; aus Danzig wurde eine freie Stadt gebildet.

Ein schwarzer Tag ist auch der 9. Juni 1815. In der Schlußakte des Wiener Kongresses schreibt Rußland seinem Verbündeten Preußen vor, „wie unser Frieden beschaffen sein solle" (Bismarck). Preußen muß seine früheren polnischen Erwerbungen (Neuschlesien, Südpreußen u. a.) an Rußland abtreten. Damit wird auch Tauroggen russisch.

Es enden also beide preußisch-russischen Bündnisse damit, daß Rußland seinem Verbündeten Land abnimmt.

1914 wird Ostpreußen abermals attakkiert und zum Teil erobert. In der Schlacht von Tannenberg vom 26. bis 28. August gelang v. Hindenburg und Ludendorff die Vernichtung der russischen Narew-Armee. Die russische Njemen-Armee wurde in der Schlacht an den Masurischen Seen vom 7. bis 15. September ausgeschaltet. Die endgültige Befreiung Ostpreußens gelang erst am 4. bis 22 Februar 1915 bei der Winterschlacht in Masuren. Und dabei hatte Zar Nikolaj das Fell des nicht erlegten Bären bereits verteilt. Ostpreußen, die Provinz Posen und andere Gebiete wollte er an Rußland angliedern. Seine Armeen holten sich jedoch bei den Deutschen nicht die ersehnte Beute, sondern eine totale Niederlage.

1945 ist Rußland am Ziel

Am 23. August 1939 schließt Rußland mit dem nationalsozialistischen Deutschland einen Nichtangriffspakt. Am 3. Juli 1941 erklärt Stalin im Obersten Sowjet über diesen Nichtangriffspakt: „Wir sicherten unserem Land für eineinhalb Jahre den Frieden und erhielten auf diese Weise die Möglichkeit, uns militärisch vorzubereiten." 1945 endlich kann Rußland rauben, was es so lange begehrt hat. Die Kommunisten stehen in Königsberg, am alten Ziel der Zaren.

Es ist erregend, festzuhalten, wie die expansive Motorik der russischen Politik Ostpreußen 250 Jahre lang bedroht, bis endlich Königsberg herausgeschnitten wird. In der Ostpreußen-Politik zeigt sich der permanente Turnus der Pläne und Unternehmungen, der für Rußland typisch ist. Was Ostpreußen erduldet, widerfährt ähnlich oder noch schlimmer vielen anderen Staaten und Völkern. Denn in allen vier Himmelsrichtungen ist Rußland aktiv. Zäh bereitet es überall hin seine Ausdehnung vor. Nie gibt es einen Eroberungsplan auf, sondern fängt nach Fehlschlägen von neuem an. Auch heute noch ist die Frage aktuell, die bereits Friedrich der Große 1768 in seinem „Politischen Testament" gestellt hat: „Welch einem Wahnsinn zufolge trägt das verblendete Europa zu dem Aufstieg einer Nation bei, die ihm eines Tages verderblich werden kann?"

Aber heute lebt nicht mehr nur Europa, sondern die ganze Welt unter dem dumpfen Druck der quälenden Frage: Wo werden die Russen sich den nächsten Bissen holen wollen? Trotz Sowjetstern sind es nämlich dieselben Russen wie früher unter dem byzantinischen Doppeladler. Ihr Wesen hat sich nicht gewandelt, nur die Terminologie ist neu. Die byzantinische Missionsidee ist zur marxistisch-proletarischen Erlösungsidee geworden, mit einem Führungsanspruch, der die ganze Welt umklammert.

Ob Europa endlich sein historisches Gedächtnis wiederfindet? **Wolfgang Thüne**



Schlacht bei Tannenberg im August 1914: Generalfeldmarschall von Hindenburg auf seinem Gefechtsstand. Neben ihm General Ludendorff, am Fernrohr General Hoffmann

Fotos (3) Ullstein



Foto dpa

Angst und Unverständnis blicken aus den Augen des fünfjährigen Jungen, der mit hoch über dem Kopf erhobenen Händen vor dem Gewehr eines deutschen Soldaten im Warschauer Juden-Getto steht. Dieses Foto, aufgenommen 1941 in der polnischen Hauptstadt, ging um die Welt und dokumentiert eindringlich die Verzweiflung des Kindes und die Grausamkeit der deutschen Besatzer gegen die Juden.

Nach 37 Jahren wurde nun bekannt, daß dieses Kind den Gaskammern und Konzentrationslagern entkommen konnte. Der inzwischen 43jährige lebt als Geschäftsmann in England, ist verheiratet und hat vier Kinder.

Diese Agenturmeldung nehmen wir zum Anlaß, die Behandlung unserer jüngsten Vergangenheit in den Schulbüchern aufzugreifen. Hierzu schreibt unser Mitarbeiter Dr. Alfred Schickel:

Jüngste Vergangenheit:

Aktueller Anlaß zu ernsten Fragen

Sind unsere Schulbücher in Wahrheit schlechter als ihr Ruf?

Der diesjährige verregnete Sommer hat nicht nur viele Schüler um sonnige Ferienfreuden gebracht, er hat in seinem Nachrichtenangebot für die „Saure-Gurken-Zeit" auch den Schulbuchverlegern einiges Kopfzerbrechen beschert, ging doch am 12. August 1978 eine Meldung über die Agenturen, nach welcher ein längst Totgeglaubter sich in Wahrheit bester Gesundheit erfreut und heute als erfolgreicher Geschäftsmann in Großbritannien lebt.

Die an sich erfreuliche Nachricht dürfte den Schulbuchverlegern hierzulande insofern Kopfschmerzen bereiten, als sie den heute 43jährigen Familienvater in ihren einschlägigen Geschichtsbüchern vielfach in Bild und Text als KZ-Opfer ausgaben und in einem Vernichtungslager als vergast vermuten ließen. So kann man es nämlich als Bildunterschrift zu einem Foto, das einen kleinen Jungen mit hoch über dem Kopf erhobenen Händen vor dem Gewehr eines deutschen Soldaten zeigt, in Geschichtsbüchern fast aller westdeutscher Schulbuchverlage lesen. Da heißt es dann abwechselnd: „Abtransport überlebender Juden des Warschauer Gettos in die Vernichtungslager" oder gar mit präziser — aber falscher! — Datumsangabe: „Warschau, Mai 1943 — Vernichtung des jüdischen Gettos und Abtransport seiner Bewohner zur Vergasung im KZ Treblinka."

In Wirklichkeit, so hat es der auf dem Foto abgebildete Junge, heute Vater von vier Kindern, nach 37 Jahren des Schweigens klargestellt, wurde das eigenmächtig in den Mai 1943 datierte Bild schon im Jahre 1941 aufgenommen und illustriert nicht den „Abtransport in Vernichtungslager", sondern die zusammengetriebene Kolonne einer Razzia. Der dabei mit aufgegriffene Junge konnte wenig später von seiner Mutter, die damals gerade einkaufen war, auf dem Polizeikommissariat gegen die Versicherung, kein Jude zu sein, wieder abgeholt werden und danach zusammen mit ihr über Rußland, wo sie den Vater wiedertrafen, in die Freiheit fliehen. Dieser vom Betroffenen geschilderte Sachverhalt gibt zu denken und Anlaß zu ernsten Fragen.

Da sollte zunächst einmal geklärt werden, wie es kommen kann, daß solche Fehlinformationen und willkürliche Bilderklärungen überhaupt in ein Lehrbuch geraten. Da möchte man wissen, woher die verantwortlichen Autoren und Lektoren den zweifelhaften Mut nehmen, auf gut Glück solche ungeprüften Illustrationen in das Lehrbuch einzurücken und dann völlig eigenmächtig — wie falsch! — zu kommentieren. Da fragt man sich letztlich nach dem Maß an Zuverlässigkeit und Seriosität, mit dem unsere Unterrichtsmaterialien vor- und zubereitet werden.

Diese Frage richtet sich freilich nicht nur an die Adresse der Schulbuchverlage und ihrer Autoren. Sie stellt sich in gleicher Eindringlichkeit auch den Schulverwaltungen. Schließlich behalten diese sich in jedem Einzelfall das Recht der Überprüfung und Begutachtung vor, bevor sie das betreffende Lehrbuch zum lernmittelfreien Gebrauch in den Schulen freigeben. Die Unterrichtsbehörden bzw. ihre bestallten Gutachter haften daher für solche Pannen, wie die gerade zutage getretene, ebenso wie die Lehrbuchverfasser und ihre Verleger, wenn nicht gar mehr.

Mag sein, daß die für die zu erstellenden Gutachten ausgeworfenen Honorare nicht gerade zu größter Gründlichkeit animieren, ein Grund für Oberflächlichkeit dürfte diese mögliche Knauserigkeit des Fiskus aber auch nicht sein. Im übrigen dürfte sich dieses Problem auch unschwer durch eine angemessene Aufstockung der Gutachter-Honorarsätze beheben lassen.

Nicht so leicht regeln läßt sich aber offenbar eine andere Schwierigkeit, die auch anteilig für festgestellte Fehlinformationen in unseren Lehrbüchern verantwortlich zu machen ist: das Problem der rechtzeitigen und zuverlässigen Vermittlung gewonnener zeitgeschichtlicher Erkenntnisse an Lehrbuch-Autoren und ministerielle Gutachter. Wenn den Geschichtsbüchern für die neueste Zeit verschiedentlich ein Mangel nachgesagt werden muß oder Korrekturen wie im besprochenen Fall anstehen, dann geht dies nicht selten auf den unzulänglichen Austausch zwischen zeitgeschichtlicher Forschung und schulgerechter Geschichtsschreibung zurück. Das bedeutet, daß unsere im Gebrauch stehenden Lehrbücher und Unterrichtsmaterialien letztlich nur das widerspiegeln, was ihnen die zeitgeschichtliche Forschung und ihre einschlägigen Institute zubringen, also die Lehrbuch-Autoren verarbeiten und die kultusministeriellen Prüfer für richtig erachten können. Mangelt es an dieser zeitgeschichtlichen Zulieferung, fallen die an die Schulen und die Lehrer weitergegebenen Informationen auch entsprechend dürftig aus. Insofern erscheint die zeitgeschichtliche Forschung von der aktuellen „Bilder-Panne" auch mittelbar betroffen und ins Obligo für die Richtigkeit der in unseren Geschichtsbüchern angebotenen Fakten genommen, zumindest müssen sich ihre Vertreter fragen lassen, warum sie nicht schon längst die Stimmigkeit des infrage stehenden Bildes mit dem dazu gelieferten Text untersucht haben, zumal sie bei vielen Geschichtsbuchautoren und ihren Verlagen als die berufenen Instanzen gelten und auch sonst bei allen möglichen zeitgeschichtlichen Streitfragen als Experten auftreten, wie jüngst die Vorgänge um die Marinerichtertätigkeit des zurückgetretenen baden-württembergischen Ministerpräsidenten aufs neue bewiesen.

Die Benutzer der nicht immer dem letzten zeitgeschichtlichen Erkenntnisstand entsprechenden Lehrbücher, die Lehrer und die Schüler, sind die wohl am wenigsten Verantwortlichen für die Vermittlung und Aufnahme dieser Fehlinformationen, dafür aber ihre zahlreichsten und hilflosesten Opfer. Man kann nämlich gemeinhin bei unseren Geschichtslehrern nicht mehr eigene Forschungen voraussetzen, sondern muß — leider — davon ausgehen, daß sie sich angesichts ihrer vielfältigen Unterrichtsverpflichtungen weitgehend auf die Übernahme und Wiedergabe des ihnen im Lehrbuch vermittelten Stoffes beschränken. Rühmliche Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

Um so dringlicher erscheint eine intensivere Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen der zeitgeschichtlichen Forschung und den Lehrbuchautoren, um so mehr geboten ist der Austausch zwischen dem Universitätslehrer und dem aktiven Schulhistoriker, gefordert die Sorgfalt von Lektoren in den Schulbuchverlagen, verlangt die Bereitschaft zur kontinuierlichen Selbstprüfung aller am Entstehen und Genehmigen eines Geschichtsbuches Beteiligten und unumgänglich die äußerste Gründlichkeit und große Sachkenntnis der mit der Zulassung der Lehrbücher befaßten Gutachter. Schließlich werden die lernmittelfreien Schulbücher von der Allgemeinheit finanziert und darf der Bürger erwarten, daß die mit seinen Steuergeldern an den Schulen verbreiteten Unterrichtsmaterialien auch den bestmöglichen zeitgeschichtlichen Erkenntnisstand vermitteln.

Neue Linke:

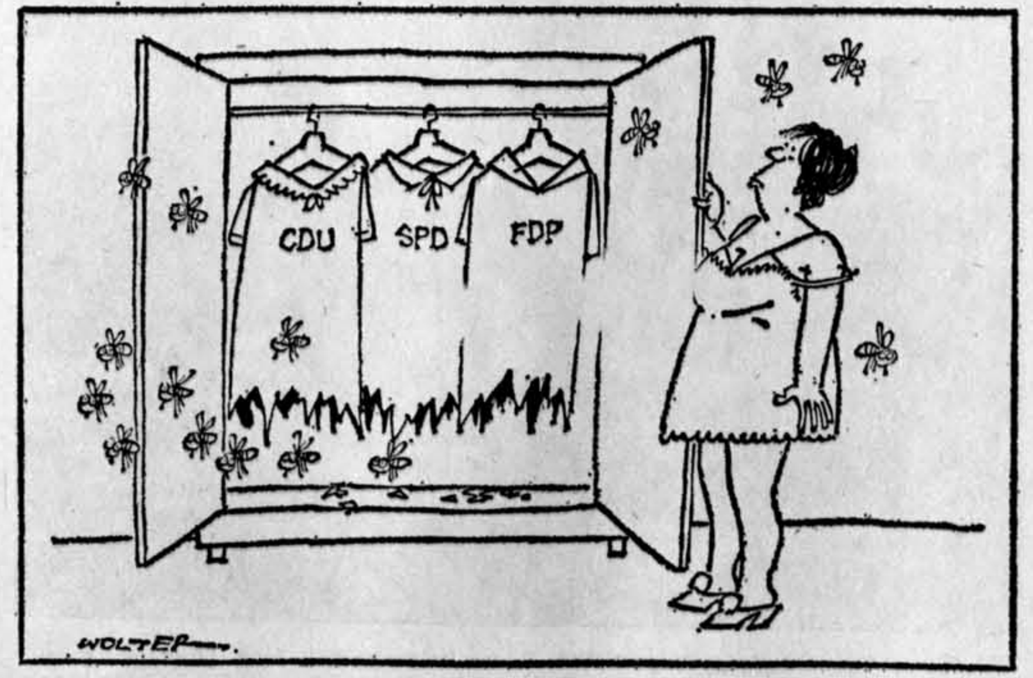
Idealisten oder Spinner?

Prof. Grzimeks Worte geradezu Honig für Cohn-Bendit

Der Entschluß der „grünen" Umweltschützer, mit eigenen Listen um den Wähler zu werben, hat auch den Kräften Mut gemacht, die traditionell links vom deutschen Parteienspektrum stehen und seit den Studentenunruhen des Jahres 1967 ein Dornröschendasein führten. Seit kurzem ist eine lebhafte Aktivität dieser Gruppe zu beobachten, deren Zentrum und Organisationszentrale in Achberg am Bodensee vermutet wird. Dort arbeiten linke „egg heads", Eierköpfe des Sozialismus, an einem Konzept, das ein Wirtschafts- und Sozialprogramm abseits von Kapitalismus und Staatskollektivistischem Kommunismus erarbeiten soll. Informationen deuten darauf hin, daß auch der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) wiederbelebt und eine eigene Zeitung herausgegeben werden soll.

Selbst wenn diese neuen Linken auf die Unterstützung der „Abweichler" in der SPD-Bundestagsfraktion wie Hansen und Waltemathe verzichten müßten, dürften sie jedenfalls der ungeteilten Sympathie Jochen Steffens und anderer radikaler Veränderer sicher sein. Sympathisanten und unbewußte Förderer finden sich auch bei Tierfreunden und Lebensberatern, deren idealistische Gesinnung nicht abzusprechen ist. So hat der bekannte Tier- und Fernsehprofessor Grzimek jetzt folgendes wissen lassen: „Entschieden werden die neuen Gesetze, die Geldbewilligungen und Steuern bisher stets und immer von den vielen Abgeordneten und Ministern, die von der Geschäftswelt, von der Großindustrie, der Kernkraftlobby abhängen und von den Lieferanten der an Zahl leider immer mehr abnehmenden Bauern."

Diese Worte müssen dem gerade aus der Versenkung wiederaufgetauchten ehemaligen Studentenrebellen Daniel Cohn-Bendit helle Freude bereiten, sichern sie doch der neuen Linken, an deren Formierung er eifrig bastelt, ein gutbürgerliches Renomee unter dem weitgeschnittenen Mantel von Tierliebe und Naturfreude. Natürlich ist es das gute Recht Grzimeks, öffentlich zu verkünden, in welches Feld er bei der Hessenwahl sein Kreuz machen wird, aber er sollte sich nicht als Alibi hergeben für eine Bewegung, deren politische Ziele er nicht absehen kann. Wer die Bundesrepublik in ein Naturschutzgebiet umwandeln will, der muß auch Farbe bekennen, an wen die Rechnung für dieses romantische Idol gehen soll. Und er muß sich vor den falschen Freunden hüten, die ihn lediglich als Aushängeschild für ihre durchsichtigen Ziele der Systemveränderung mißbrauchen wollen. **Kurst Westphal**



Die kleinen grünen Allesfresser

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Was will Scheel?

Statt Starnberg jetzt Köln

Als „Älterer Staatsmann" jung genug für neue Aufgabe

Es klang wie lautes Denken, als Walter Scheel sich jetzt vor der Öffentlichkeit über seine Zukunftsabsichten äußerte. Er will im kommenden Jahr, wenn er aus dem Amt des Bundespräsidenten scheidet, weder einer Partei noch Organisation zugeordnet werden, sondern als „älterer Staatsmann" der Allgemeinheit zur Verfügung stehen. Doch hinter diesen unpräzisen Formulierungen scheint eine bestimmte Absicht zu stekken. Nicht nur auf Verdacht wird die Familie Scheel ihr gerade eingerichtetes Haus am Starnberger See wieder aufgeben und sich für die Anmietung eines repräsentativen Hauses in einem Kölner Villenvorort entschlossen haben —, man will in der Nähe bleiben, dicht bei den Zentren von Regierung und Parlament.

Der frühere Bundesminister für Entwicklungspolitik in den Kabinetten Adenauer und Erhard, Außenminister unter Willy Brandt, langjährige FDP-Vorsitzende, seit 1974 im Amt des Bundespräsidenten, ist mit knapp 60 Jahren freilich noch zu jung und aktiv, um sich aufs Altenteil zurückzuziehen. Seine Wiederwahl im kommenden Sommer ist nach der gegenwärtigen Parteienkonstellation in der Bundesversammlung nicht denkbar, es sei denn, die Unionsparteien sprängen über ihren eigenen Schatten. Worauf will er also hinaus? Offensichtlich denkt Scheel an eine Funktion im europäischen oder internationalen Rahmen. Zwar führt der Weg zum Präsidentenstuhl des ersten direkt gewählten europäischen Parlaments nur über den Listenplatz einer der politischen Parteien, den Scheel ablehnt, aber es ist doch denkbar, daß er sich beim weiteren Zusammenschluß Europas für eine Funktion im Rahmen des europäischen Rates bereithält.

Den „elder statesman", der auch nach seiner Amtszeit in Downing Street ein- und ausgeht und diskreten Rat erteilt, kennt in seiner klassischen Form nur die britische Politik. Amerikanische Ex-Präsidenten vergnügen sich da lieber mit dem lukrativen Verkauf ihrer Memoiren, während französische Politiker immer wieder auf eine Rückkehr an die Macht hoffen. Auch die deutsche Politik bietet wenige Vorbilder. Allenfalls den früheren Bundeskanzler Willy Brandt, der sich auf Bitten des Weltbankpräsidenten McNamara der wenig erfolgversprechenden Aufgabe unterzieht, die Hilfsmöglichkeiten für die ärmsten Entwicklungsländer zu untersuchen. Oder den früheren Bankenchef Hermann Josef Abs, der seit der Londoner Schuldenkonferenz der ersten Nachkriegsjahre immer wieder zur Verfügung stand, wenn die Bundesregierung einen diskreten Makler brauchte.

Scheel — das darf man nach seinen jüngsten Äußerungen annehmen — wird weder resignieren noch von der politischen Bühne abtreten. Wahrscheinlich hat er eine fest umrissene Aufgabe im Sinn, über die zu sprechen jetzt verfrüht wäre.

Kurt Westphal

Pfarrer i. R. W. Marienfeld

Weltkirchenrat – wie lange noch?

Zu der erneuten Unterstützung von „Befreiungsbewegungen" in Südafrika

85 000 Dollar, das sind 170 000 DM, hat der Weltkirchenrat wieder einmal aus dem Sonderfonds seines Anti-Rassismus-Programms der sogenannten „Patriotischen Front von Zimbabwe", das ist Rhodesien, zur Verfügung gestellt. So hörte man es im Kirchenfunk vom WDR/NDR am Sonntag, dem 20. August, um 8.05 Uhr. Die „Patriotische Front", das sind die Herren Nkomoh und Mugabe, die ihre Guerillas vor allem in Sambia und Mosambik ausbilden lassen, und die von dort her dann durch den Busch nach Rhodesien einsickern, um einsame Missionsstationen, Farmen und Krals der Schwarzen zu überfallen, dort zu morden, zu foltern und zu brennen, — und dann ziehen sie sich wieder auf ihre Ausbildungslager und Ausgangsbastionen im fremden Land zurück. Wenn aber die rhodesischen Truppen, Weiße und Schwarze, die Grenze nach Mosambik überschreiten, um diese Mordbrenner in ihren Schlupfwinkeln heimzusuchen und sie auszuräuchern, dann schreien viele, sehr viele Journalisten, Redakteure u. a. in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen des Westens mit den Kommunisten um die Wette: Was für ein Verbrechen des Ministerpräsidenten Ian Smith mit seinen weißen und schwarzen Schergen! Ein Überfall auf so ehrenwerte Mitglieder der Befreiungsbewegung, denen es doch nur um Freiheit und Selbstbestimmung der Schwarzen im eigenen Lande geht, — und dazu dringen sie noch in fremdes Land ein! — Und die kirchlichen Blätter? Nun, sie schreien weitaus in diesem Chor mit.

Zugleich erfährt man, daß der Weltkirchenrat es abgelehnt hat, dem Bischof Muzorewa in Rhodesien, den er bisher auch aus diesem Sonderfonds immer unterstützt hat, Geld für seine Befreiungsbewegung jetzt aus diesem Fonds zu geben. Grund: Er habe sich mit dem Smith-Regime arrangiert, als er, zusammen mit Pastor Sithole und Häuptling Chirau, eine „interne Lösung" für Rhodesien ausarbeitete und in Kraft setzte, die bald zu allgemeinen Wahlen und einer daraus hervorgehenden Regierung führen soll. Die allgemeinen und freien Wahlen und eine Regierung daraus passen natürlich weder Herrn Nkomoh noch Herrn Mugabe. Diese wollen lieber die umgekehrte Reihenfolge, genauso wie die Swapo in Südwestafrika: Erst die Übertragung aller Macht und Kontrolle an sie, — und dann allgemeine Wahlen unter ihrer Aufsicht und Regie, — und was dann dabei herauskommt, ist eine Volksdemokratie à la Mosambik und Angola, à la „DDR", Polen usw. Ob für Herrn Potter und den Weltkirchenrat wirklich erst eine Volksdemokratie, das ist doch eine Diktatur kommunistischer Funktionäre über alles Volk, eine wahre Demokratie ist?

Nun könnten wir Weltkirchenrat Weltkirchenrat sein lassen, wenn es nicht gerade unsere Evangelische Kirche in Deutschland ist, die jetzt schon 42 Prozent des Gesamthaushalts dieses Weltkirchenrats in Genf trägt, während es vor kurzem noch 38 Prozent waren. Wie viele Millionen in guter DM das freilich sind ,das liest man nirgends, — und ob man es dann erfährt, wenn man direkt anfragt? Diese 42 Prozent sind freilich Mittel aus unseren Kirchensteuern! — Nun gibt auch jetzt wieder, am 20. August die Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland mit Sitz in Hannover bekannt, sie, die Evangelische Kirche in Deutschland, unterstütze mit diesen 42 Prozent aus Kirchensteuermitteln zwar den Weltkirchenrat, aber sie leistet keine Zahlungen an den Sonderfonds; denn sie lehne grundsätzlich Lösungen unter Anwendung von Gewalt ab!

Ganz und gar unverständlich aber ist es, wenn nun die Kirchenkanzlei auch jetzt wieder erklärt: Die Mittel sind n u r für humane Zwecke bestimmt, aber eine Kontrolle findet nicht statt! Hier beißt sich doch die Katze in den Schwanz! Wie kann ich eine solche Erklärung abgeben und damit so tun, als ob das wirklich geschieht, wenn ich von vornherein eine Kontrolle ablehne! Gibt sich die Kirche vielleicht auch damit zufrieden, wenn ein Rendant erklärt, 100 DM aus meiner Kasse habe ich für humane Zwecke ausgegeben, — und meine Aussage muß euch doch genügen! — Wird er nicht hören, und zwar zu recht hören: Deine Aussage in allen Ehren — aber der Nachweis darüber ist zu erbringen, Herr Rendant! Hier handelt es sich aber nicht um 100 DM, sondern es sind doch immerhin inzwischen aus dem Sonderfonds 2,6 Millionen Dollar verteilt, davon allein die Hälfte in Südafrika, — und das sind doch immerhin sechs Millionen DM. Dieser Vorabverzicht auf jegliche Kontrolle öffnet doch einem Mißbrauch Tür und Tor! Wenn aber diese Mittel nun auch wirklich für „humane Zwecke" verwandt wurden, werden dann dadurch nicht andere Mittel frei, die man dann für den Waffenkauf ausgeben kann. Wenn man uns aber bei solchem Vorhalten darauf hinweist, diese paar kirchlichen Gröschelchen brauchen die „Befreiungsbewegungen" gewiß nicht für den Kauf von Waffen und Munition einzusetzen, weil sie diese im reichlichsten Maße von den Ostblockstaaten und den kommunistischen Regierungen der Nachbarländer erhalten, dann muß ich mich freilich fragen, ob solch eine Erklärung in ihrem Zynismus noch überboten werden kann. — Ob die Kirchenkanzlei wirklich der Meinung ist, solche Erklärung: nur für humane Zwecke, aber keine Kontrolle, nehme man ihr glaubhaft in den Gemeinden ab, — und damit gebe es kein Gespräch mehr darüber in der Gemeinde? Weiß sie wirklich nicht, wie gerade solche Erklärungen in dieser Sache der Verteilung von kirchlichen Mitteln an Gruppen, die mit Mord und Terror vorgehen, weniger denn je „ankommen", vielmehr die eigene Glaubwürdigkeit mehr denn je untergraben? Oder merkt die Kirche erst dann, was los ist, wenn Gemeindeglieder ihre Kirche in Scharen verlassen, wie z. B. die Evangelische Kirche in West-Berlin, in der von 1969 bis 1977 330 000 Evangelische, das sind immerhin 21 Prozent, aus ihrer Kirche austraten, und die jetzt mit darum in schweren finanziellen Nöten ist. Sie, die Kirche, sollte sich wirklich darin nicht täuschen: Dem „Versäumen" der Gottesdienste, das den Vertrauensschwund doch deutlich genug anzeigt, folgt das Verlassen der Kirche, — nicht heute, vielleicht auch nicht morgen, aber es folgt bestimmt. Und die Kommunisten lachen sich eins ins Fäustchen, daß die Kirche selbst sich um Vertrauen bei ihren Gliedern bringt.

Blick nach Osten:

Polen an der Spitze der Ostblock-Schuldner

Im „Polnischen Nationalmuseum" eine Vitrine aus dem Elternhaus entdeckt

Bonn — Innerhalb des Ostblocks nimmt Polen mit seiner Auslandsverschuldung eine Spitzenstellung ein. Das weist eine Umfrage der „Bank für internationalen Zahlungsausgleich" (BIZ) bei den Geschäftsbanken der Zehnergruppe sowie der Schweiz, Österreichs, Dänemarks und Irlands nach.

Die BIZ schränkt ihre Angaben jedoch unter anderem mit dem Hinweis ein, daß die Auskünfte unvollständig gewesen und daraus die Gesamtauslandsverschuldung nicht ablesbar sei. Dennoch bietet die Statistik westlichen Banken, die seit der Ölkrise mehr und mehr Zahlungsbilanzfinanziers wurden, eine Handhabe zur Beurteilung des Risikos bei neuen Ausleihungen.

Die der BIZ mitgeteilten Bankforderungen gegenüber Polen beliefen sich Ende Dezember 1977 auf 6,8 Milliarden US-Dollar bei 384 Millionen US-Dollar Verbindlichkeiten der Banken. Wenn auch die Sowjetunion mit dem absoluten Betrag von 10,6 Milliarden US-Dollar an erster Stelle steht, so verfügt sie doch gleichzeitig über 4,2 Milliarden Einlagen.

Gemessen am Verhältnis der Einlagen zu Zahlungsverpflichtungen, ist auch Rumänien hochverschuldet, wenn es auch nur in absoluten Zahlen mit 1,2 Milliarden US-Dollar bei den Westbanken in der Kreide steht. Das Guthaben dieses Landes beziffert der Bericht auf 195 Millionen US-Dollar.

Bei den übrigen Ostblockländern sieht das Zahlenbild wie folgt aus: „DDR" 4,15 Milliarden zu 707 Millionen, Bulgarien 2,3 Milliarden zu 445 Millionen, Ungarn 4,2 Milliarden zu 872 Millionen und die Tschechoslowakei 1,3 Milliarden zu 444 Millionen. Insgesamt belaufen sich die Schulden der Ostblockländer (ohne Albanien) auf 32,9 Milliarden und die Guthaben bei den Banken auf 7,7 Milliarden US-Dollar.

*

Stuttgart — Ein plötzliches Wiedersehen mit seiner Kindheit in Schlesiens Hauptstadt Breslau hat jetzt der Redakteur des Süd-funks, Albrecht Baehr, im „Polnischen Nationalmuseum" seiner Heimatstadt an der Oder erlebt. Baehr, der im Südfunk mittel- und ostdeutsche Heimatsendungen betreut, war von „Radio Polski" ein Interview mit der Direktorin des Nationalmuseums in Breslau vermittelt worden.

Baehr berichtet darüber:

„Das Gespräch läuft an, in Deutsch geführt, Elogen, Floskeln, Daten, erste Notizen für das anschließende Rundfunkinterview.

Mein Blick fällt dabei auf das alte Mobiliar des mit viel Sachverstand und Geschmack ausgestatteten Raumes. Bald fixiere ich eine Biedermeier-Vitrine. Das darf doch wohl nicht wahr sein? Doch, diese Vitrine stammt aus meinem Elternhaus! Kein welterschütterndes Ereignis, die Zeit verwischt sich jedoch, und ich sehe diesen Gegenstand wieder mit Sammelgläsern und Meißner Porzellan versehen, im elterlichen ‚Salon' der Uferzeile."

Der Südfunk-Redakteur fährt fort: „Eine Rückfrage aus dem Vorzimmer bewirkt, daß ich einige Minuten allein bleibe ... Zeit zum genauen Hinschauen. Ich muß rauskriegen, ob mich nicht eine Täuschung narrt. Nein, alles stimmt, die Einlegearbeiten, die Elfenbeineinfassung des Schlüssellochs, und — der Geheimschub im gewölbten Holzaufsatz. Er läßt sich wie früher mühelos aufziehen. Ob am Ende dort noch alte Familienpapiere lagern? Der Schub ist leer, Staub...

Das Gespräch läuft bald weiter, anschließend Museumsbesichtigung. Zurück ins Direktorenzimmer. Interview. Zum Abschied Handkuß! Ja, Handkuß, lange nicht geübt, aber hier im sozialistischen Polen gehört dieses feudale Überbleibsel zur selbstverständlich hingenommenen ‚Pflichtübung'.

Beim Verlassen des Raumes ergibt sich dann die Gelegenheit, das Gespräch auf mein Thema zu bringen:

‚Frau Doktor, darf ich Sie auf ein Geheimnis dieser Vitrine aufmerksam machen?' — ‚Ich habe nichts dagegen...' ‚Hier, ein Geheimfach, das Sie sicherlich nicht kennen.' ‚Nie danach geschaut...' — Mit sicherem Griff ziehe ich den kunstvoll verborgenen Schub auf und gebe damit zu erkennen, daß mir dieses Möbelstück vertraut ist. ‚Woher wissen Sie das?' — ‚Diese Vitrine stand im Haus meiner Eltern, hier in Breslau, auf der damaligen Uferzeile — gegenüber dem Zoo.'

Die überraschte Wissenschaftlerin geht dieser Feststellung auf den Grund. Nach kurzem Telefonat in der Museumsregistratur wird festgestellt, daß dieser Schrank hier auf einer Sammelstelle historischer Möbel im Jahre 1946 aufgefunden wurde.

‚Und wo haben Ihre Eltern diese Vitrine erworben?' forscht die präzise Kustodin weiter. ‚Sie stammt aus dem Elternhaus meines Vaters in Einbeck.' (Die Karteikartei wird vervollständigt.) ‚Könnten Sie mir noch weitere Einzelheiten mitteilen?' — ‚Gern.' Endgültige Verabschiedung, erneuter Handkuß!"

(hvp)

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Skandal statt Panne

Bonn — *„Bei dem Entkommen der drei gefährlichsten deutschen Terroristen handelt es sich nicht um eine bedauerliche polizeiliche Panne, sondern um einen handfesten, empörenden Skandal. Endlich hatte die Fahndung die mutmaßlichen Schleyer-Ponto-Buback-Mörder ins Visier genommen, sie wurden observiert, und dann ließ man sie in geradezu tölpelhafter Manier wieder in den Untergrund entweichen.*

Das Ganze ist deprimierend. Klar, Stoll und Schulz, bereits verdächtig und observiert, durften einen vierten Hubschrauberflug unternehmen. Bundesinnenminister Baum und der Chef des Bundeskriminalamts, Herold, machen es sich ein wenig leicht, wenn sie damit argumentieren, daß die Verdachtsmomente gegen die drei gesuchten Terroristen zu einer Verhinderung des Hubschrauberflugs bei Michelstadt nicht ausgereicht hätten.

Was sind eigentlich bei der Fahndung nach gemeingefährlichen Gewalttätern hinreichende Verdachtsgründe? Jeder Bürger, der verdächtig ist, betrunken am Steuer zu sitzen, muß es sich gefallen lassen, von der Polizei gestellt und einvernommen zu werden.

Die Polizei im Odenwald saß einem blanken Bauerntrick auf. Doch dieses Versagen ist nur möglich in einer innenpolitischen Szene, in der sich die Terroristen, versehen mit den Salbungen eines intellektuellen Sympathisantentums, bewegen können wie Fische im Wasser, in der die Polizei es kaum noch wagt, sich auf die Buchstaben des Gesetzes zu berufen."

The Daily Telegraph

Christliche Mordhelfer

London — *„Der Weltkirchenrat hat sowohl für das Gewissen aller seiner Mitglieder als auch für die Verwaltung seiner karitativen Mittel eine sehr schwere Verantwortung übernommen, indem er beschloß, den gegen Rhodesien kämpfenden Terroristen der ‚Patriotischen Front' 45 000 Pfund zur Verfügung zu stellen. Er legt schwerlich Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit an den Tag, wenn er erklärt, das Geld werde für ‚soziale Programme' verwendet werden. Selbst wenn dies der Fall wäre, so sollte doch keine christliche Organisation irgendeine politische Gruppe, die einen Feldzug blinden Terrors gegen unschuldige Zivilisten führt, unterstützen — insbesondere dann nicht, wenn sie (diese Gruppen) von atheistischen totalitären Staaten bewaffnet und unterstützt werden. Die Summe ist nicht hoch, doch würde sie für den Kauf eines recht ansehnlichen Sortiments von Waffen und Sprengsätzen ausreichen, die auch zu Massakern an christlichen Missionaren verwendet werden könnten."*



„Die Gesichter stimmen nicht mit unseren Fahndungsfotos überein!"
Zeichnung aus „Neue Osnabrücker Zeitung"

Ohne Häubchen ohne Charme

Zum Krankenhaus, zum Lazarett und zum Patienten auf dem Schmerzenslager gehört die Krankenschwester mit dem kleidsamen Häubchen und der gefälligen Tracht. Ein trostvoller Anblick, erst recht, wenn die Schwester jung, hübsch und charmant ist. Da wurde schon mancher eingeschworene Junggeselle schwach und hängte seine einspännigen Grundsätze an die Fieberkurventafel.

Das soll jetzt anders werden. Erschreckt lesen wir, die Krankenschwestern verrichteten künftig ihre Arbeit in diesem wohl menschenfreundlichsten aller Berufe ohne Häubchen, ohne Tracht. Aus, vorbei! Was soll man dazu sagen?

Gewiß, in den Krankenhäusern und Kliniken ist heutzutage das Pflegepersonal nicht mehr nur weiblich. Ein Viertel gehört zum männlichen Geschlecht, die Krankenpfleger. Die Körperschaft dieser Männer mag den Krankentransport im Hause, das Herumheben der Kranken sehr erleichtern, auch gibt es sicher Pfleger, die von Natur aus für ihre Aufgabe besonders begabt sind, aber man kann doch nicht vertraulich „Bruder Hans, Bruder Emil!" zu ihnen sagen.

Aber auch die Anrede „Schwester" soll es bald nicht mehr geben. „Es pflegt Sie Fräulein Meier" wird es dann heißen, unpersönlich, geschäftsmäßig. Wie soll man dabei gesund werden? Schwester Maria oder Schwester Irmgard, das waren für viele Gesundgewordene tief ins Seelische eingegrabene persönliche Erinnerungen, an die man noch oft und gerne dachte.

Freilich, heute strebt alles nach Vereinheitlichung. Da stört es, wenn die Schwester am Krankenbett hier eine Diakonisse, dort eine Rot-Kreuz-Schwester, eine Nonne oder eine sogenannte freie Schwester ist, wenngleich auch die Ausbildung in den verschiedenen Organisationen nach staatlichen Richtlinien erfolgt. An der Frage, ob die Schwesternschülerin ein Lehrling mit Berufsschulpflicht oder eine Fachschülerin ist, kann sich ein politisches Feuerchen entzünden. Erhalten die Jungschwestern den Lehrlingsstatus zuerkannt, dann können die Gewerkschaften mitreden, während die Schwesternschulen auf ihre in einem Jahrhundert gesammelten Erfahrungen verweisen. Und was sagen die Kranken? f.d.

Wie ein Vogel im Wind

Zum Gedenken an die Segelfliegerin Lisel Zangemeister

Vor wenigen Wochen ging die Meldung durch die Presse, daß die bekannte Testpilotin, Flugkapitän Hanna Reitsch, einen neuen Weltrekord geflogen hat. Sie bewältigte die Strecke von 715 Kilometern im Segel-Einsitzer in nur zehn Stunden. An eine andere Segelfliegerin, die Königsbergerin Lisel Zangemeister, möchten wir heute erinnern. Am 28. Juni 1910 in der Pregelstadt als Tochter des Gynäkologen Dr. Zangemeister geboren, interessierte sie sich schon früh für den Flugsport. Kein Wunder, denn die Fliegerschule Rossitten auf der Kurischen Nehrung lag nicht fern! Obwohl ihre Mutter zunächst gegen eine Ausbildung war, stellte die junge Medizinstudentin, die übrigens nicht allein das Licht der Welt erblickt hatte — der Drillingsbruder wurde 1944 im Osten vermißt, Schwester Hilde lebt heute als Ärztin in Hamburg — sie vor vollendete Tatsachen: Im Jahre 1933 belegte sie einen Kursus in Rossitten und bezahlte diesen von ihren Ersparnissen. Bereits nach kurzer Zeit konnte Lisel Zangemeister alle erforderlichen Prüfungen ablegen.

Am 18. April des Jahres 1935 war es dann so weit: Der langersehnte Ostwind hatte sich eingestellt, und um 6.04 Uhr war Lisel Zangemeister mit ihrer Maschine in der Luft. Erst 13 Stunden später sollte sie wieder mit beiden Beinen auf dem Sand der Kurischen Nehrung stehen.

Das Segelflugzeug Bo.-Ro.-As (Boots-Rossitten-As) war ursprünglich eine gewöhnliche Schulmaschine, die nach eigenen Ideen und Angaben von Lisel Zangemeister entwickelt worden war. Durch eine Bootsverkleidung wurde der luftige Sitz gemütlicher gemacht; das Flugzeug wog 140 Kilogramm, die Spannbreite der Tragflächen betrug 10,80 Meter.

Die Meldung von dem neuen Weltrekord ging damals um die Welt. Viele in- und ausländische Zeitungen berichteten über das Ereignis in Rossitten. Die Fliegerin selbst erzählte in der ‚KAZ' von ihrem Rekordflug: „Wie ein Jubelruf geht's durch das ganze Lager: Ostwind — Segelwind! Kaum 20 Minuten später sind Lehrer und Schüler dabei, die Maschinen aus der Halle zu holen — mein ‚Boroas' kommt als erste heraus, jemand verstaut gerade die Barographen. Schnell ein Schluck Kaffee, das Obst in die Kiste, die Mundharmonika in die Tasche und los geht's zur Startstelle auf den ‚Predin'. Ich bin warm angezogen, es ist eine blöde Kälte. Der Wind treibt die Sandkörner in die Augen, daß man nur blinzeln kann. Wir sind oben. Im Osten beginnt die Sonne aus dem Haff zu steigen und taucht die Düne in ein herrliches Rosenrot. Junge, Junge, ist das ein Windchen! In Lee der Düne steht eine saubere Rauchfahne waagerecht in der Luft, das Haff braust und brandet, daß man schreien muß, um sich verständlich zu machen. Schnell bin ich verstaut, angeschnallt, die Startmannschaft fertig. Ich gebe die Startkommandos ... es ist 6 Uhr, vier Minuten ..."

Von nun an kreist Lisel Zangemeister in durchschnittlich 200 Metern Höhe zwischen Rossitten und Pillkoppen. Die befürchtete Flaute zur Mittagszeit tritt nicht ein, die junge Königsbergerin kann weiterhin in den geliebten Lüften schweben. Die Stunden vergehen. Schließlich holt die Fliegerin ihre Mundharmonika aus der Tasche und spielt. „Wie das auffrischte! Das kleine Musikinstrument wurde lebendig und machte mir soviel Freude, daß ich kaum merkte, wie die Zeit weiter fortschritt ..." Voller Spannung beobachten die Kameraden im Boden den Flug des ‚Vogels'. Sie signalisieren „Lisel flieg dunkel" und „Bravo Lisel".

„Es wird dunkler und immer dunkler, gerade kann ich den Landeplatz noch erkennen, da entschließe ich mich, nach Hause zu fliegen. Einen Bruch möchte ich doch nicht riskieren ... Die Startstelle kommt, der Südhang, die Wiese — eine elegante Linkskurve — mein ‚Boroas' sitzt! Ein Jubelruf, und schon ist meine Maschine umringt von Kameraden, die mir gratulieren ..."



Siegesfreude: Lisel Zangemeister nach ihrem Weltrekordflug — Foto privat

Lange aber konnte die unbeschwerte Lisel ihren Weltrekord nicht genießen. Bei einem tragischen Unfall verlor sie am 1. September 1935 ihr junges Leben. Tragisch vor allem deshalb, da sie nur durch einen Zufall als Fluggast in der Maschine war, die während eines Werbefluges in der Nähe von Görlitz eine Hochspannungsleitung berührte und abstürzte. Die Asche der Toten wurde auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf im Familiengrab beigesetzt. SiS

Den Urlaub über den Winter bringen

Die neu gewonnene Elastizität darf man keineswegs im grauen Alltag verkümmern lassen

Die Urlaubszeit ist für die meisten vorüber. Jetzt sollten wir versuchen, möglichst viel von der Erholung über Herbst und Winter zu retten. Dazu gehört vor allem, daß man sich nicht mit dem ersten Arbeitstag sogleich wieder in die Tretmühle hergebrachter Gewohnheiten einspannen läßt.

Die mehr aus dem Ungewohnten als aus der Schönheit des Urlaubslandes wiedererweckte Elastizität gilt es zu erhalten. Man braucht dazu nicht unbedingt Bergtouren zu machen oder in der offenen See gegen Wellenberge anzuschwimmen. Der tägliche Spaziergang vor dem Schlafengehen und zwei- bis dreimal wöchentlich eine Stunde im Hallenbad genügen auch, um die im Urlaub wiedergewonnene Leistungskraft zu erhalten. Wer sich am ersten Abend nach dem Urlaub sofort im Fernsehsessel vergräbt und bei Flaschenbier und Knabbergebäck unterhalten läßt, ohne selbst mehr zu tun, als trübe dahinzudämmern, darf sich nicht wundern, wenn mit der Urlaubsbräune auch die neu erworbene Spannkraft dahinschwindet.

Frau Dr. Gerda Panka-Dietz gibt in dem Gesundheitsmagazin ‚Medizin heute' Ratschläge, wie man die Ferien besser über den Winter bringen kann. Um, zum Beispiel, die Körperhaut, die in den Ferien der Sonne wegen viel häufiger als sonst eingeölt wurde, geschmeidig zu erhalten, soll man sich auch jetzt gründlich einreiben. Gut gesalbte Haut bleibt länger braun. Das möglichst lange Erhalten der Urlaubsbräune ist indessen nur eine äußerliche ‚Verlängerung' des Urlaubs. Zur erfolgreichen Urlaubsnutzung nach seinem Ende gehört auch, die in den Ferien angenommenen Ruhegewohnheiten nach Möglichkeit fortzusetzen. Nur wenige können es sich zwar leisten, nach dem Mittagessen eine halbe Stunde entspannt zu liegen und abzuschalten. Es handelt sich dabei aber um eine Frage, die nach Ansicht der Ärzte bei den Bemühungen um eine menschlichere Arbeitswelt viel zu wenig berücksichtigt wird. Psychologen und Mediziner führen übrigens die von vielen arbeitenden Menschen vorgebrachten Klagen, ewig müde zu sein, nicht auf die geleistete Arbeit zurück — Schwerarbeiter müssen dabei ausgenommen werden —, sondern auf die Monotonie ihres Alltags. Mangelnde Unternehmungslust — oder richtiger schlichte Faulheit — und der immer gleichbleibende Trott machen müde und stumpf. Im Urlaub war das anders. Neue Eindrücke von Land und Leuten, oft allein schon der Tapetenwechsel, erhöhten die Bereitschaft, etwas zu unternehmen. Die Pizza bei flackernden Windlichtern am Strand gegessen, das Glas Wein zum Klang spanischer Gitarren oder auch nur der Spaziergang, gegen den Wind von der offenen See gestemmt, machten den eigentlichen Urlaub aus.

Man sollte also die Erlebnisbereitschaft weiter pflegen und den Urlaub nicht mit dem letzten Ferientag beenden. Die neu entdeckten Fähigkeiten sollten weiter entwickelt werden. Dann kann der Urlaubsnutzen bis zu den nächsten Ferien gestreckt werden. Heinz Otto

Begegnung auf der Loreley

Oder: Warum schläft die sagenhafte Jungfrau unten im Felsen?

Ein herrlicher Tag! Mit mir sind anscheinend viele hundert Menschen derselben Meinung. Autobusse und Personenwagen bewegen sich auf der Bundesstraße am Rhein in beiden Richtungen. Amerikaner, Engländer, Franzosen, Holländer, Dänen, Schweden — eine moderne motorisierte Völkerwanderung. Mit über hundert Stundenkilometer brausen die Fahrzeuge durch die Gegend. Nach der neuesten Reiseparole: „An einem Tag den ganzen Rhein!" Nun, Gott mit euch — auch in der nächsten Kurve!"

Ich marschiere lieber zu Fuß. Vier Kilometer in der Stunde. Manchmal auch noch weniger. Als Heimatvertriebener und Frührentner ist Zeit zur Zeit mein einziger Besitz. Halt, nein! Fragebogen! Fragebogen besitze ich in Hülle und Fülle! Dazu eine Menge sozialistischer und linksliberaler Phrasen. Ich habe alles unter den Kopfteil meiner Matratze gelegt. Gewiß, ein Kopfkissen wäre leichter. Dafür aber nicht so hoch! Doch genug davon. Ich will heute zur Loreley, und schönen Mädchen tritt man nicht mit verärgertem Gesicht gegenüber. Scheint überhaupt heute ein Tag der schönen Mädchen zu sein. Ich freue mich auch über diesen Anblick und nicht nur über den der herrlichen Landschaft.

Während ich tippele, gedenke ich der Zeit, da ich zuerst von der Loreley hörte. Als kleiner Bub auf der Mutter Schoß. Weit weg von hier an einem anderen großen deutschen Strom, der Memel. Mit leiser, flüsternder Stimme erzählte mir meine Mutter von der wunderschönen Loreley am Rhein. Dann summten wir das Lied: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ..."

Heute, viele Jahre danach, bin ich auf dem Weg zur Heldin der geheimnisvollen Geschichte. Nun bin ich oben. Manch Schweißtropfen floß unterwegs. Doch jetzt genieße ich die unvergleichlich schöne Rheinlandschaft. Da höre ich neben mir eine Mädchenstimme: „Wo ist denn nun die Loreley?"

„Hier, der ganze Felsen", antwortet diese. „Aber Mutti, ich meine doch das Mädchen mit dem goldenen Haar und dem goldenen Kamm." Die Mutti gerät in sichtliche Verlegenheit.

Da springe ich ein: „Die Loreley schläft tief unten im Felsen. Die Rheingötter haben es so beschlossen."

„Warum denn?" fragt mich die Kleine.

„Stell' dir vor", erwidere ich, „da käme ein sehr reicher Ölscheich. Ein Multimillionär. Kaum hätte der die wunderbar schöne Loreley mit ihrem langen goldenen Haar gesehen, würde er auch schon zu ihr sagen: ‚Du werden meine Frau!' Den Felsen würde er abtragen lassen und im Park seiner Märchenvilla wieder aufbauen. Los wären wir die Loreley und den Felsen dazu! Ist doch wirklich besser, sie bleibt tief unten in ihrem Felsen."

„Da kommt sie wohl nie wieder vor?" fragt der Kindermund weiter.

„Nie? Ich weiß es nicht", entgegne ich.

„Das ist aber schade", meint die Kleine.

Ja, das ist es. Doch der Tag war auch so schön, ohne daß wir die sagenhafte Jungfrau Loreley gesehen haben. Paul Sablowski



Sommerfreuden: Die Erholung sollte bis zum Winter reichen — Foto Ap

Richard Sanders

Junger Mann ohne Beruf

1. Fortsetzung

Ohne zu wissen, warum er das tat, schlenderte der junge Mann die Avenida Rio Branco hinab und bog dann rechts ab. Ohne sich Rechenschaft über die Gründe dazu geben zu können, entdeckte er mit einem humorvollen Lächeln, daß er sich wieder vor dem Eingang des Santos Dumont-Flughafens befand. Wäre er ein Psychologe gewesen, hätte er begriffen, daß das Unterbewußtsein ihn bewog, dorthin zu gehen, wohin das Glück ihn rief, das gleiche, das ihm den Professor zugeführt hatte, der ihr sogar Geld...

Richtig, das Geld!

Er faßte in die rechte Hosentasche und zog die Scheine heraus: Donnerwetter, dreihundert Cruzeiros, drei nagelneue Hundertcruzeiroscheine! Er stellte fest, daß die drei Scheine fortlaufende Nummern trugen, also waren sie eben erst aus der Staatsbank gekommen. Ja, ein Wissenschaftler von der UNO wurde in Dollars bezahlt, und für Dollars bekam man halt die schönsten Hundertcruzeiroscheine. Nein, nein, neidisch wollte er aber ganz gewiß nicht sein! Er gönnte dem bedeutenden Herrn seine Hundertcruzeiroscheine und seine Position, aber er hätte gern auch ein ganz klein wenig von den Gütern aus dem Füllhorn der launischen Frau Fortuna genossen.

„Wo ist mein Koffer?"

Er seufzte, ging an den Kaffeestand und ließ sich eine Cafezinho geben, steckte sich eine Louis XV. an und horchte angeheitert nach den aufgeregten Beteuerungen der jungen Dame hin, die neben der Gepäckbank einer Fluggesellschaft stand und Zeter und Mordio schrie.

„Não, senhor, das ist nicht meiner! Meiner ist ganz neu! Ich habe ihn vorgestern erst in Curitiba gekauft! Und er hat meinen Namen auf der Visitenkarte! Das hier ist nicht meiner! Wo ist mein Koffer?"

Der große Mann, der neben ihr stand, suchte sie zu beruhigen: „Reg' dich doch nicht auf, Trudchen! Der Koffer wird schon da sein!"



Kreis Heilsberg: Blick auf Kipstein — Foto Archiv

„Ich kann ihn nicht sehen, Papa! Einer wird ihn mitgenommen haben! Und deine Papiere sind doch auch drin! Und die siebentausend Cruzeiros! Und meine beiden neuen Kleider! Und die Schuhe, ich hab' dreißig Cruzeiros dafür bezahlt! Und mein schöner Schmuck!"

„Kommen Sie mit, senhora!"

Sembritz pfiff vor sich hin, trat näher, sah genauer auf den hellgrauen Flugkoffer, der aus irgendeinem Fibermaterial gearbeitet war, dachte nur einen einzigen Augenblick angestrengt nach und rannte davon, dem Ausgang zu. Etwa zwei Dutzend Passagiere standen da, ihre Handkoffer in den Händen, und warteten auf die Order des Verkehrsschutzmannes, der den Taxidienst ordnete. Es gab nur wenige Taxen, aber viele Passagiere, wie immer. Sembritz lächelte vergnügt, trat schnurstracks auf eine kleine dicke Dona zu und legte ihr die Hand auf den Arm. Sie sah erschrocken zu ihm auf.

„Que há?"

„Kommen Sie mit, senhora!" Er faßte mit der Linken in seine Brusttasche und holte mit wichtigtuerischer Geste seine in Leder gefaßte Fremdenkarte heraus, die er aufschlug und der dicken kleinen Dame unter die Nase hielt. Sie folgte ihm widerstrebend, obwohl er kein Wort von Polizei geäußert hatte.

Er ließ indes ihren Arm nicht los, während er sie zur Gepäckbank gegenüber der Kaffeehalle führte, wo das hübsche junge Ding nun mit einem Batisttüchlein vor der Nase und dicken Tränen auf den rosigen Wangen schluchzend auf der schmutzigen Bank saß, während der Papa, auch ziemlich fassungslos, auf den jugendlichen Angestellten der Flugzeuggesellschaft einredete.

„Hier, mein lieber Papa", sagte Sembritz keck und heiter, „ist der Koffer für Trudchen!"

Dabei nahm er der kleinen Dickmadam den Handkoffer fort und gab ihr den ihrigen, den sie hastig ergriff, um sofort davonzueilen, ohne auch nur ein Wort der Entschuldigung zu äußern. Hat es also mit Absicht getan! dachte sich Sembritz. Aber er ließ sie laufen.

Das junge Mädchen hatte sich bereits auf ihr Gepäckstück gestürzt und zog aus dem Blusenausschnitt ein goldenes Kettchen hervor, an dem ein Schlüsselchen hing. Aber sie besann sich rasch — noch hatte die dicke Madam keine Zeit gehabt, den Koffer zu öffnen.

Dankbar schaute Trudchen auf den rettenden Engel.

„Meu senhor, eu..."

„Fräulein Trudchen, sie können ruhig deutsch mit mir sprechen. Mein Name ist Sembritz..."

„Ach, ich danke Ihnen von ganzem Herzen! Sie wissen nicht, welchen großen, großen Dienst Sie mir erwiesen haben, Herr..."

„Sembritz ist mein Name", wiederholte der junge Mann.

„Ich habe Bekannte, die Sembritzki hießen", mischte sich der Papa ins Gespräch. „Wohnen nicht weit von mir, haben auch ein Sägewerk gehabt wie ich."

„In Paraná?" fragte Sembritz, aus allen Wolken gefallen.

„Ja, in Paraná!", bestätigte der wohlgenährte freundliche Mann. „Sind Sie von der Polizei hier, Herr Sembritzki, — Herr Sembritz?"

„Nein, Herr..."

„Frühstückchen."

„Herr?"

„Frühstückchen ist mein Name — Menschenskind, machen Sie nicht so ein erstauntes Gesicht! Ich heiße Frühstückchen, dafür kann ich doch nichts! Meine Tochter verlangt immer, ich soll den Namen abändern lassen, aber was soll ich dafür nehmen? Almoco pequeno? Oder almocinho? Oder Café pnqueno? Kein Mensch hierzulande weiß, was mein Name für Deutschsprechende bedeutet! Also bleibe ich dabei. Und wenn die, die deutsch sprechen, über meinen Namen lachen, so lache ich halt mit!"

Sembritz war ernst geworden; er legte dem gutmütigen Mann die Hand auf den Arm und sagte gerührt:

„Nein, Herr Frühstückchen, ich habe nicht über Ihren Namen gelacht, wirklich nicht! Ich habe über etwas Anderes gelacht! Sagt Ihnen mein eigener Name gar nichts?"

„Ihr Name?"

„Ja, mein Name: Sembritz!"

„Sembritz? — Ah, du, Trudchen, du hast immer ‚Lembritz' gelesen in dem Brief von der Insel, von der Ilha das Flores — das war aber nicht ‚Lembritz', das war Sembritz! Sagen Sie mal, sind Sie das vielleicht?"

„Ja, Herr Frühstückchen, das bin ich! Ich bin der Mann, den Sie von der Insel weggeholten und anstellten! Was glauben Sie, wie enttäuscht ich war, als Sie damals nicht auftauchten hier am Santos Dumont! Warum sind Sie damals nicht gekommen, Herr Frühstückchen?"

Vorwurfsvoll sah Sembritz den gutmütigen Mann an, der ihm bedauernd die rechte Hand hinhielt.

„Darum!" sagte er nur.

Drei Finger fehlten an der Hand.

„Rundsäge?" fragte Sembritz.

„Rundsäge", antwortete Frühstückchen ernsthaft.

„Also darum!" murmelte Sembritz teilnahmsvoll.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Farbton — Maler u. Kupferstecher aus Danzig +18o1 (ch=1 Buchst.) — Kirchentag — an das (Kzw.) — ostpr. Landschaft — ostpr. Stadt — Pregelzufluß — lat.: für — Autoz. Bundeswehr — Riegel, Schranke — Stromerzeuger — Staatsvertreter — Landstreitmacht — Vereinte Nationen (Abk.) — ... See in Ostpreußen (Masur.) — Männername — engl. Anredeform — Skatausdruck — Windstoß — weibl. Märchengestalt — Zeich. f. Selen — Normalnull (Abk.) — Hafenmauer — engl.: nein — Südfrucht

BK 91o-221

Auflösung

	P		K			O		V
R	I	L	L	E		D	I	E
	L	E	I	S	T	E		R
	L	E	N	A	U		K	P
	K		G	U	N	D	A	U
V	A	S	E		D		H	T
A	L	T		C	R	A	N	Z
	L		G	L	A	S		
S	E	P	I	A		E		
	N	E	N	N	E	N		

34

Auflösung in der nächsten Folge

Roswitha Steffen

Komm, wir fahren nach Frauenburg



Frauenburg heute: Ansicht der Domburg von Norden — Foto Kuchen

In einem Punkt waren sich die Tolkemiter einig: Der Postmeister hatte kein schönes Brigittchen und der Bürgermeister kein artiges Puppakind. — Wie recht sie doch hatten! — Das heißt, im Falle des schönen Brigittchens kann ich mir kein Urteil anmaßen, aber ich war ganz sicher kein artiges Puppakind! Nun kehre ich also zurück, an die Stätten frühesten Wirkens. Ratlosigkeit, angesichts dieser Stätten, zu verwischt sind die Erinnerungen.

Die alte Post steht noch, schmaler roter Ziegelbau — auch heute noch Postamt. Da formt sich ein vages Erinnerungsbild. Aber die Straße ist fremd, zu viele Häuser fehlen, nein, das Bild zerfließt wieder. Der Markt ist auch ganz anders. Zwar stehen sich hüben und drüben zwei Häuser gegenüber, wie damals das Rathaus und das Restaurant von Pillokats.

Ja, das neue Restaurant hat sogar einen ähnlichen Treppenaufgang, Stufen von rechts und links, die sich oben zum Podest vereinen. Aber damals war alles von grünem Blattwerk überrankt — Efeu oder wilder Wein — ich weiß es nicht mehr. Unzählige Male strampelten die kleinen, strammen Beine hier herauf und hinunter, wurde der vorlaute Mund in der geschäftigen Küche mit einer dicken Scheibe Leberwurst oder sonst was Gutem gestopft. Aber ich kann mich nicht erinnern, daß der rote Backsteinbau der Kirche den Platz so beherrschte wie heute.

Im Halbrund ducken sich ein paar niedrige, schiefe Häuserchen in ihrem Schutz, so alt und krummbucklig wie die ‚Scheiberwitsche', die früher da wohnte. — In der Kirche der Taufstein, über dem ich meinen Namen erhielt. Die Feierlichkeit der Handlung damals litt nur ein wenig unter dem mörderischen Gebrüll, das ich ausstieß. Lungen und Stimmkraft waren offenbar besser entwickelt als die Artigkeit.

Vor der Kirche spricht uns ein älterer Mann an. Er stammt aus Schlesien, kam während des Krieges hierher und blieb hier hängen. Er erklärt genau, wie der Platz früher war. Das Rathaus stand quer vor der Kirche und verdeckte sie zur Hälfte. Pillokats Restaurant genau gegenüber vom Rathaus. Ja, jetzt sehe ich's wieder vor mir, so stimmt es.

Am Löwentinsee

Denkst du noch des Glanzes jener Tage?
Wie ein Königsmantel hüllte er uns ein!
Fern von Jauchzen, ferner noch von Klage,
Göttern ähnlich, ohne Wunsch und Frage,
glühten selig wir in sommerlichem Schein.

Leise atmend mit verträumten Wellen,
leuchtend lag der See in silberblauem Glast.
Weiße Wolken schwebten hoch im Hellen.
Bunte Schmetterlinge und Libellen
hielten still
auf unser'n braunen Körpern Rast.

Erdbeerduft und Duft nach Heu und Tannen,
Wind und Vogelstimmen
sanft in jedem Baum —
Sonnengold'ne Feuerströme rannen,
wundersame Zauberfäden spannen...
Sag mir, war nicht alles doch
vielleicht nur Traum?

Heinrich Eichen

Aber dafür sagt mir der Hafen nichts — gar nichts! Nun ja, in diesen pflegte ich auch nicht — zweimal im Jahr mindestens — mit schöner Regelmäßigkeit zu fallen. Dieser Vorzug wurde dem Frauenburger Hafen zuteil. Dort stürzte der geplagte Vater herbei, hielt seinen Spazierstock ins Wasser und zog das plärrende Puppakind wieder ans Licht. Frauenburg ist auch das eigentliche Ziel unserer Fahrt mit Herrn Jakobowsky, dem polnischen Taxifahrer, der nicht nur sehr gut deutsch spricht, sondern mich auch mit Plattdeutsch verblüfft. Das hat er auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein gelernt, wo er während des Krieges arbeitete. Ich habe mein Platt auch in Schleswig-Holstein gelernt (und später am Hamburger Ohnsorg-Theater). So snackt wi denn vergnögt...

Da sind die Türme des Doms — wir sind in Frauenburg! Rechts die alte Schule, wie klein sie doch wirkt. Hier ging ich zu Fräulein Steinke in die Klasse. An ihrem Geburtstag habe ich mich einmal sehr geschämt. Am Abend vorher hatte ich in Tante Hedwigs Garten Blumen ausgesucht — lange war ich zwischen den Buchsbaumeinfassungen der Beete herumgesprungen, hatte hier eine gewählt, und dort eine gepflückt, hatte einen wunderhübschen Strauß zusammengestellt, wie ich fand. Aber wie armselig kam er mir am nächsten Morgen in der Klasse vor, neben all den pompösen Prachtsträußen der anderen. Ich mochte das in heißen Händen zerdrückte, kurzstielige Sträußchen nicht überreichen. Ich legte es heimlig neben die hochmütigen, langstieligen Rosen, Nelken und Gladiolen. Jedoch, als Fräulein Steinke es herausfand, war sie ganz gerührt, und ich durfte helfen, den üppigen Blumenflor zu ihr nach Hause zu tragen. Ein großes Stück Buttercremetorte gab es auch noch.

Hier in Frauenburg purzeln die Erinnerungen an jeder Ecke wie aus einer Wundertüte. — Das Haus in der Fischerstraße steht nicht mehr. An seiner Stelle ist ein leerer Platz mit ein paar Büschen und einer Bank. Aber halt — die Pumpe steht noch da, geschrumpft auch sie, wie das meiste aus Kindertagen. — Hier lieferten sich einmal zwei feindliche Schwestern ein Gefecht mit den rostigen Unterseiten ihrer Wassereimer. Schön ist auch die Geschichte von der Tierarzt-Gattin, die aus dem Fenster lehnte und beim Anblick des ihr verhaßten Bürgermeisters mit einem lauten Ausruf des Abscheus rückwärts in Ohnmacht sank — auf eine vorsorglich untergelegte Matratze, wie ein honoriger Herr behauptete. Dieser fragte sie dann auch an eben jenem Fenster, ob sie sich bei dem Sturz denn nicht einen wertvollen Körperteil verletzt habe. Da sie — ganz Dame — nicht zu verstehen vorgab, wiederholte er die Frage so laut, daß die ganze Fischerstraße widerhallte.

Schade, daß es das Haus, in dem so schöne Geschichten passierten, nun nicht mehr gibt. Mein Urgroßvater hatte es gebaut. Ihm gehörten Wald, Land und ein paar Schiffe im Hafen. Zu seinem Enkel sagte er immer: „Jung, ick köp di een Steamer." — Ach ja, einen Steamer hätte ich gerne geerbt, habe ich doch, scheint's, das unruhige Blut des Urgroßvaters geerbt. Es wurde dann nichts mit dem Steamer, der Urgroßvater starb vorher.

Die Urgroßmutter starb noch früher. Sie fürchtete sich nicht vor dem Sterben — nein, warum auch? Sie war eine fromme Frau und glaubte fest daran, daß sie in den Himmel kommen werde. Aber vor etwas anderem fürchtete sie sich — vor dem langen, unbekannten Weg dahin. Wie sollte sie bloß hinfinden in den Himmel, so allein, in der dunklen Nacht?

Unerschrockener war da eine andere Ahnfrau. Von ihr wird berichtet, sie habe allein, in einer kalten Winternacht auf dem Stalldach hockend, einem Wolf getrotzt. In sehr strengen Wintern kamen damals manchmal Wölfe bis nach Ostpreußen. Die Ahnfrau — zu der Zeit ein junges, dralles Ding —, auf einem Hof in der Nähe von Passarge, sah sich eines Abends so einem Biest gegenüber, als sie vom Melken aus dem Stall kam. Vor Schreck ließ sie den Eimer fallen. Die warme Milch lenkte den Wolf so lange ab, daß sie eine zufällig am Stall lehnende Leiter hinaufhasten konnte. Da saß sie nun — alle anderen waren in Passarge beim Tanz — und schlug dem hungrigen Wolf jedesmal mit dem Klotzkork (Holzpantoffel) auf die Schnauze, wenn er hochsprang. Wackeres Mädchen — auf diese Ahnfrau bin ich besonders stolz. Unsereiner hat da seinen Nachkommen rein gar nichts zu bieten.

Doch zurück zur Fischerstraße. Der Weg zum Kaufmann an der Ecke — nur die Ecke ist noch da — ist mit ein paar Schritten zurückgelegt. Aber wie lang war damals der Rinnstein bis dahin — durch wieviel schönes Dreckwasser konnte man da trapsen, daß es spritzte. Gleich um die Ecke war dann Tante Hedwigs Garten. Heute sind immer noch Gärten hier, aber sie sind kleiner und neuer. Keine alten Obstbäume werfen Schattenmuster auf Rasen. Ein Baum trug gelb-rosa Eierspillen — so süß waren später keine mehr.

Hier im Garten von Tante Hedwig versammelte ich meine Freunde. Ich spielte selten mit den Kindern der Honoratioren — ich fand die anderen unterhaltsamer, schlugen sie doch so schöne Spiele wie ‚besopener Voader' vor. Ein hinreißendes Spiel, bei dem nur ein wenig die Buchsbaumeinfassungen der Beete litten. Einer anderen Freundin half ich Kienholz in den Kurien der Domherren zu verkaufen.

Domberg — Schauplatz meiner Kinderspiele. Ich hatte das alles fast vergessen, jetzt wird es wieder lebendig. Bild fügt sich an Bild und zieht in langer Folge vorüber. Beinahe so, wie eines schrecklichen Tages die langen haarigen Ketten der Prozessions- oder Wanderraupen sich über den Domberg zogen. War das ein Entsetzen! — Entsetzen packte auch den unglücklichen Vater, als einmal ein Stapel wertvoller, fast unersetzlicher Bücher, die er aus der Dombibliothek von Fräulein Birch-Hirschfeld entliehen hatte, weg war. Verschwunden von der Bank, wo er sie der ausdrücklichen Obhut des ‚artigen Puppakindes' anvertraut hatte.

Puppakind und Bücher waren fort. Stattdessen führte eine Fahrradspur haarscharf an der Bank vorbei. Auf dem friedlichen Domberg entwickelte sich so etwas wie ein Krimi. Fieberhafte Suche nach dreistem, unbekanntem Bücherdieb, zornbebender Vater schwor, pflichtvergessenes Puppakind windelweich zu hauen, sowie er dessen habhaft würde. Derweil spielte das arglose Puppakind seelenruhig und vergnügt am Coppernicusdenkmal — den kostbaren Bücherstapel hatte es sorgsam in der Nische bei Coppernicus deponiert. Hatte man ihm nicht aufgetragen, die Bücher nicht aus den Augen zu lassen?! Erwachsene waren doch unlogische Leute.

Weiter auf den Spuren der Kindheit — über den Markt, in dessen Mitte auch noch die alte Pumpe steht. Aber der quietschende Schwengel will keinen Wasserstrahl mehr hervorsprudeln lassen. Vorbei an ein paar spitzgiebeligen Häuserchen von früher — die meisten Häuser um das Geviert sind neu und modern. War hier der Bäcker Neufeld, bei dem es vor Ostern die wagenradgroßen Gründonnerstagskringel gab? — Weiter, die Langgasse entlang, die Baude ist hier zugeschüttet, die meisten Häuser sind weg — auch das von Langanke, wo mir immer die Schuhe zwei Nummern zu groß gekauft wurden. — Das kindliche Wachstum der Füße sollte nicht beeinträchtigt werden. So sieht man auf allen Bildern aus jener Zeit ein leidlich wohlgeformtes Kind mit abnorm großen Füßen. Am Ende der Straße das ehemalige Kreuzbündnishaus, grün gestrichen, mit weißen Borten. Hier hatte ich mein erstes ‚Kunsterlebnis', in Form eines verregneten Dick-und-Doof-Films und einer Liebhaberaufführung, beides am gleichen Tage. Beide Darbietungen verwirrten mich eher und waren ganz bestimmt nicht richtungweisend bei meiner späteren Berufswahl.

Aber ich will nun auch ein paar neue Erinnerungen sammeln in Frauenburg. Dazu bietet das rosa Gebäude vor dem Kreuzbündnishaus reichlich Gelegenheit. Hier wohnt jetzt Halina, lustig, blond mit blauen Kornblumenaugen — die beiden baumlangen Söhne Doigniew und Mirka glaubt man ihr kaum — mit ihren Söhnen und ihrem Mann Tadeusz. Tadeusz kann hervorragend Aale räuchern, schon lang hab ich nicht so gute gegessen. Halina ist eine Künstlerin im Fertigen von Spitzendecken — wahre Wunderwerke breitet sie aus. Doigniew und Mirka verteilen artige Handküsse.

Wir sind gekommen, Marias Elternhaus zu sehen. Daraus entwickelt sich eine Art Familienfest, voll spontaner Herzlichkeit. Herr Jakobowsky, unser Taxifahrer, bewährt sich als Dolmetscher, denn niemand aus der Familie spricht ein Wort deutsch — und mein polnischer Wortschatz ist mit „nastrowje" bereits erschöpft. Oben im Haus wohnt noch eine blasse junge Frau mit Haselnußaugen. Sie stammt aus der Nähe von Wilna.

Viel später kommt sie noch einmal ans Taxi. Sie will ein Geschenk bringen — als Gegengabe für Pulli und Strumpfhose, die bei der Hausbesichtigung für sie abfielen. Mit scheuem Lächeln streckt sie uns ein ledernes Portemonnaie entgegen. Wir stehn beschämt, aber Maria muß es nehmen — da erst lächelt die schmale Frau glücklich. Die Menschen sind so arm, aber sie wollen sich immer revanchieren — kein Geschenk ohne Gegengabe. Wir erleben das noch oft.

Tante Klara hat Glück, daß die Bilder an den Wänden ihres Elternhauses nicht mehr von damals stammen, sonst müßte sie die Heimreise mit einem Schwung Elfenreigen antreten. So braucht sie nur die letzte, noch übriggebliebene, schon gesprungene Mokkatasse aus dem Service der Eltern mitzunehmen.

Sommernacht

Mein Haar: betautes Gras.
Der Himmel schlägt die Laute.
Der tiefe Unkenbaß
zieht durch die feuchten Kraute.

Glühlichter schwirr'n und fliegen.
Nachtfalter schwärmen aus.
Die Kletterrosen schmiegen
sich an das Gartenhaus.

Ein matter Silberregen
fällt auf den Schlummermund.
In weiten Traumgehegen
regt sich das Leben bunt.

Die Feuerbohnen ranken:
ein glühendes Gebet.
Mondschiff voll Nachtgedanken
über dem Birnbaum steht.

Vielfältiges Geleucht.
Nachtweich geht warmer Wind.
Von Honigtauen feucht
Farnkraut und Haare sind.

Erwin Thiemer

Jugend in Ostpreußen

Zur Geschichte der Jugendbewegung — Teil I: Der Aufbruch

Die deutsche Jugendbewegung ist aus der Geschichte unseres Volkes in diesem Jahrhundert nicht fortzudenken. Ihr Sendungsbewußtsein, ihre Impulse auf lebensreformerischem, kulturellem, sozialem und auch politischem Gebiet, ihre Erfolge wie ihre Irrtümer blieben nicht ohne Einfluß und wirken weiter fort.

Es gibt bisher kein Buch über die Jugendbewegung in Ostpreußen (das Memelland, Westpreußen, Danzig eingeschlossen). Wir bringen heute beginnend eine Serie von acht Kurzbeiträgen über die Jugendbewegung in Ostpreußen. Sie können natürlich kein Buch ersetzen, nur Steinchen zu einem Mosaik beitragen. Wir hoffen dennoch auf freundliche Aufnahme und auf das Verständnis für alles aus Platzmangel Fehlende, seien es Ereignisse, Persönlichkeiten oder was immer.

Um die Jahrhundertwende war in Berlin-Steglitz mit der Gründung des Wandervogels die deutsche Jugendbewegung entstanden. Wie alle geistigen Bewegungen verbreitete sie sich schnell über das gesamte Gebiet des damaligen Deutschen Reiches, ja, darüber hinaus über den gesamten deutschen Sprach- und Kulturraum in Europa.

Der Danziger Professor Dr. Erich Keyser berichtet in einem Brief: „Ich habe als einer der ersten schon in den Jahren 1905/06 dem Alt-Wandervogel in Danzig angehört. Ich besuchte damals die Quarta und Tertia des Städtischen Gymnasiums. Soweit ich mich erinnere, ist die Danziger Gruppe damals erst kurz zuvor gegründet worden. Es könnte ein Student unserer Technischen Hochschule aus Berlin die Anregung gegeben haben ... Jungen- und Mädchengruppen waren getrennt. Nur einmal im Jahr fand eine gemeinsame Veranstaltung, wenn ich nicht irre, in dem großen Saal der Germania-Brotfabrik auf Brabank an der Mottlau statt."

Es waren vielfach Studenten, die erste Brücken in der Jugendbewegung vom westlichen Deutschland nach Altpreußen schlugen. Im Jahre 1910 wurde die Wandervogelgruppe in Elbing gegründet. Der Elbinger Oberrealschüler Karl Riedel hatte in Danzig einen Bruder, der dort Oberlehrer war und dem Eufrat (Eltern- und Freundesrat) des Danziger Alt-Wandervogels angehörte. Er schickte im Sommer 1910 drei Wandervogelstudenten nach Elbing, um mit Karl Riedel und mit mehreren Mitschülern am Sonnabend über Art und Ziele des Wandervogels zu sprechen und am Sonntag mit ihnen eine Wanderung zu machen. Bald war die Ortsgruppe Elbing des Alt-Wandervogels Wirklichkeit.

In einer Festschrift ‚50 Jahre Bund Deutscher Bibelkreise (BK)' aus dem Jahre 1933 heißt es: „Studenten brachten vor nunmehr 25 Jahren von Berlin die erste Kunde und Anfang unserer Bewegung. Enge Studentenbuden waren die Orte für das langsame Wurzelfassen. Lange Zeit war es ein gering Ding um den BK in West- und Ostpreußen. Bis während des Krieges Paul Berger als Festungsbaumeister in Königsberg aus der Enge in die Weite führte."

Im allgemeinen gab es die gleichen Bünde, Gruppen und Organisationen wie im ‚Reich' jenseits des Korridors. Die andere Umwelt, nach dem Ersten Weltkrieg die besondere Situation auf der ‚Insel Ostpreußen', die Lage an der Ostsee, die Nachbarschaft der Polen, Litauer und der anderen baltischen Völker gaben der Jugendbewegung und der Jugendarbeit jedoch ein eigenes, ganz ausgeprägtes Gesicht. So lebendig die Beziehungen zu der Jugend im ‚Reich' waren, so wenig die Jugendbewegung im Osten ohne die enge Verbindung zu ihr denkbar ist, war sie gegenüber der Jugend im ‚Reich' keineswegs nur der nehmende Teil. Ganz im Gegenteil gab sie reichlich zurück, was sie empfangen hatte.

Das ‚eigene Gesicht' der Gruppen im Nordosten des alten Reiches sei am Beispiel des ‚Ostvolks', einer Königsberger Gruppe der Deutschen Freischar, geschildert. Da gab es einmal eine in Karton gebundene Mappe mit Berichten aus ihrem Leben. Die Mappe schmückte ein Elchkopf, und auf den Blättern wurde sehr lebendig von den Fahrten der Gruppe erzählt. Das Elchrevier in der Niederung am Kurischen Haff, die Nehrung wurden geschildert und der Memelstrom, und alles nahm so gefangen, daß man in Gedanken gleich mit auf einer Fahrt in Litauen war, unter Birken sein Zelt baute, den ‚Dainos' — das sind die litauischen Volkslieder — lauschte. Von einer Adventsfeier im vorwinterlichen Wald wurde erzählt ...

Doch lassen wir das ‚Ostvolk' selbst zu Worte kommen durch einen Bericht, der 1926 in der ‚Spur' erschien: „... Zur Osterfahrt hängen die Eiszapfen am Dach und Regen strömt herab, als gelte es, das Land für lange Zeit zu waschen. Doch schon schleichen die Jungen in kleinen Haufen durch den Wald, sehen die ersten Blumen, hören die Frühlingsvögel, spüren den Tieren nach ... Bald ist Georgstag, da steht wieder ein Zelt am Wald, aber so groß, wie es die Gruppe bis dahin nie gesehen hat. Noch sind die Bäume ohne Laub, doch die Natur ist schon erwacht. Die Enten schreien und trompeten, die Jungen tauchen in den See, ein linder Mond wandelt zur Nacht und tags brennt die Sonne voll. Nun werden Proben abgenommen im Laufen, Springen, Werfen, werden die Aufgaben gestellt für die Wölflinge ... Beim Thing wählt die Gruppe ein Zeichen für die Fahne und gibt sich einen Namen: ‚Ostvolk' heißt sie jetzt. Der Kopf des Elches wird die bisher leere Seite des Lilienwimpels füllen."

(Fortsetzung folgt) Bernhard Heister



Fahne des Elbinger Wandervogels aus dem Jahre 1918 Foto Heister

Natur — Abbild seelischer Stimmungen

Wir stellen vor: Die Malerin Vera Macht — Ausstellung beim Ortelsburger Kreistreffen

Vera Macht ist in Rostken geboren; ihre Schulzeit verlebte sie nach der Wohnsitzverlegung ihrer Eltern in Ortelsburg auf der Ortulfschule, studierte in Königsberg, Paris und zuletzt in Rom, wo sie ihr Studium der Malerei bei den Professoren Pietro Gaudenzi und Carlo Siviero auf der römischen Kunstakademie mit herausragendem Erfolg abgeschlossen hat.

Seit Kriegsende lebt und schafft Vera Macht in Rom, wo sie hohes künstlerisches Ansehen genießt. Bereits 1967 wurde sie von Papst Paul VI. in Privataudienz empfangen. Der Papst bedankte sich bei ihr für ein Porträt, das den Papst selbst und darüber, zart angedeutet, das Profil des Dichters Dante zeigt. Die italienische Dante-Gesellschaft hat das Bild ‚Dante im Gedankengang Paul VI.' mit der Goldmedaille prämiert und es anläßlich eines Jubiläums dem Papst überreicht.

Mit großem Erfolg beteiligte sich Vera Macht an vielen persönlichen und öffentlichen, nationalen und internationalen Kunstausstellungen in Rom, Mailand, Cagliari, Capri, Paris, Bad Mergentheim und wurde zweimal mit der Goldmedaille ausgezeichnet. Ihre Werke befinden sich in zahlreichen Kollektionen verschiedener Länder, in Italien, Frankreich, Portugal, Finnland, Südafrika, Vatikan, Schweiz, Kanada, USA und Deutschland. Vera Macht malt ihre Werke, darunter zahlreiche Porträts, in Öl. Aber auch Seidenmalerei hat sie betrieben und viele Bestellungen aus dem Ausland erhalten. Berühmt sind auch ihre Miniaturen.



Vera Macht: Morgen in Cannes

Große Tageszeitungen, wie Giornale d'Italia, Osservatore Romano, Corriere di Roma, Revue Moderne des Arts et de la Vie (Paris), Bad Mergentheimer Nachrichten, haben ihre Werke gewürdigt und das von dem italienischen Kunstkritiker Gianfranco Mascelli zusammengefaßte Urteil bestätigt: „Beim Betrachten ihrer Werke werden Vernunft und Herz in gleicher Weise angesprochen. Die enge Verbundenheit mit der Natur, nicht als bloße Reproduktion, sondern als Abbild seelischer Stimmungen in verschiedensten spannungsgeladenen Momenten, und der Mensch, eingeschlossen in seinem Leiden als stummer Ankläger einer feindlichen Gesellschaftsordnung, dargestellt in leuchtenden Farben, auf Kontraste und Raumwirkung bedacht", verleihen den Gemälden eine besondere künstlerische Eigenart, die dem Expressionismus nahesteht.

1974 wurde die Künstlerin als einzige Frau unter den Kunstmalern in die Accademie Tiberina aufgenommen und zum Ehrenmitglied ernannt. Dieser Institution, die auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblicken kann, gehören bekannte Persönlichkeiten aus allen Bereichen des Lebens an, Künstler, Staatsmänner, Kardinäle, Päpste, Fürsten.

„Trotz schwerer Schicksalsschläge hat sich Vera Macht eine tiefe menschliche Anteilnahme am Leben und eine beglückende, ernste Fröhlichkeit bewahrt", was in ihren Werken sichtbaren Ausdruck findet. Bemerkenswert ist auch, daß die künstlerische Ader Vera Machts sich auf ihre vier Töchter vererbt hat, die auf dem Gebiet der Architektur, der Kunstmalerei und des Ballettanzes bereits Preise errungen und internationale Anerkennung gefunden haben.

Aus heimatlicher Verbundenheit hat sich Vera Macht bereit erklärt, eine Ausstellung ihrer Werke nach Herne anläßlich des diesjährigen Kreistreffens der Ortelsburger zu legen.

Die Arbeiten sind vom 11. bis 13. September im Kreishaus Paderborn zu sehen, vom 14. bis 16. September im Kulturzentrum Herne und vom 16. bis 17. September in Essen (Saalbau). G. Gorontzi

Kongresse

Kant im heutigen Königsberg

Wie erst jetzt im Westen bekannt wurde, fand vom 28. bis 30. September 1977 in Königsberg ein interuniversitärer Kongreß über ‚Die Philosophie Kants und die Gegenwart' statt. Der Kongreß wurde vom Ministerium für höhere und mittlere Spezialbildung der RSFSR in Verbindung mit der Philosophischen Gesellschaft der UdSSR, der Kaliningrader Staatlichen Universität und der Gebietsorganisation der Gesellschaft ‚Wissen' der RSFSR veranstaltet. In zwei Plenar- und fünf Sektionssitzungen sprachen Wissenschaftler aus der gesamten Sowjetunion über Hauptthemen der Kantischen Philosophie und über die moderne Wirkungsgeschichte des Kritizismus innerhalb und außerhalb der kommunistischen Ideologie. Die regelmäßige Abhaltung von Kanttagungen in Königsberg war 1974 auf dem Königsberger Jubiläumskongreß beschlossen worden.

Inoffiziellen Meldungen zufolge soll der für 1981 in der Sowjetunion geplante große Kongreß anläßlich des 200jährigen Jubiläums der ‚Kritik der reinen Vernunft' nicht in Königsberg, sondern in Riga (wo das Werk 1781 erschienen war) durchgeführt werden. Während auf den beiden bisherigen Königsberger Kongressen keine Ausländer (auch nicht aus der ‚DDR') zugelassen waren, sollen nach Riga Philosophen aus der ganzen Welt eingeladen werden.

m-st

Kollege Computer

St — Großes Aufsehen hat vor einigen Wochen der inzwischen aufgeklärte Kunstdiebstahl in der Hamburger Kunsthalle erregt. Mehr als zwanzig kostbare Bilder waren damals entwendet worden, und die Polizei staunte nicht schlecht, als sie bei der Beute zwei Gemälde fand, die zunächst nicht als vermißt gemeldet worden waren. Der Hauch eines Skandals lag in der Luft!

Immer wieder hörte man in den letzten Jahren von spektakulären Kunstdiebstählen. Kenner der kriminellen Szene behaupten sogar, daß manch ein Kunstraub auf Bestellung ausgeführt wird. Vermögende Hintermänner, oft aus dem Ausland, engagieren angeblich per Deckanzeige kleinere Gauner, die sich dann auf den Fischzug begeben.

Eine neuartige Methode, Kunstdieben auf die Spur zu kommen, besitzt seit März dieses Jahres das Land Bayern. Beamte der Sonderkommission Kunstdiebstähle im Bayerischen Landeskriminalamt haben einen neuen Kollegen — den Computer. Vorerst allerdings nur auf gestohlene Plastiken und Gemälde programmiert, hat der Computer zur Zeit etwa 1600 Objekte mit detaillierter Beschreibung und Angaben über Tatort und Besitzer bis zum Jahr 1975 gespeichert. Man hofft jedoch, gegen Ende dieses Jahres auch über die Daten aller bis 1969 entwendeten Plastiken und Gemälde verfügen zu können.

Für den wirkungsvollen Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung ist es allerdings äußerst wichtig, daß die Objekte systematisch katalogisiert und archiviert werden. Pannen wie die in Hamburg dürften dann nicht mehr vorkommen.

Zwar sind im allgemeinen wertvolle Kunstwerke fachgerecht gesichert, doch gelingt es Verbrechern oft, diese ‚Fallen' zu überlisten. Besonders gefährdet sind auch abgelegene Kirchen und Kapellen auf dem Land und Objekte in Privatbesitz, deren Sicherung häufig sträflich vernachlässigt wird.

Da die Aufklärungsquote bei Kunstdiebstählen nur bei etwa 25 Prozent liegt, scheint die Einrichtung ‚Computerdektiv', an der auch andere Bundesländer — vor allem Baden-Württemberg und Hessen — und unser Nachbar Österreich profitieren, dringend notwendig.

Sie fuhren bis zur letzten Minute

Die „Rettung über See" ist ein phänomenales Ereignis menschlicher Tragik aber auch Hilfe

In der Woche vom 22. zum 29. Januar (1945) entschied sich das Schicksal Ostpreußens. Während es der deutschen 4. Armee gelang, den russischen Vormarsch an ihrer Südflanke zu verlangsamen, brach der Gegner in ihrem Rücken in Richtung Frisches Haff nach Norden durch. Über eine Woche lang waren Hauptmann Michail Djatschenko und seine Besatzungen nur jeweils wenige Stunden aus den Panzern herausgekommen. Sie merkten kaum noch, wie weh ihnen sämtliche Knochen taten. Sie siegten, und sie hatten Schnaps, soviel sie wollten. Die Stadt Osterode lag brennend hinter ihnen. Bis zum Frischen Haff im Norden waren es noch 70 Kilometer...".

Diese Sätze sind einem Buch (Seite 53) entnommen, das soeben im Bechtle-Verlag erschienen ist: „Danziger Bucht 1945 — Dokumentation einer Katastrophe". Sein Erscheinen wurde in der Hauptsache ermöglicht durch eine genehmigte Auswertung der Ostdokumentation des Bundesarchivs. Doch das nicht allein. Der Verfasser, Egbert Kieser, ist weder Vertriebener noch stammt er aus Ostpreußen. Er wurde 1928 in Bad Salzungen in Thüringen geboren und arbeitet als Schriftsteller und freier Journalist. Im Vorwort verrät er das Motiv: „Den Anstoß zu dieser Dokumentation gab eine Dankesbotschaft der Vertriebenen an die Marine (am 24. Mai 1970 in Laboe durch die Landsmannschaft Ostpreußen, d. Red.), die mich auf die Vorgänge um die Danziger Bucht in den letzten Kriegsmonaten 1945 aufmerksam machte...; die Dramatik der Vorgänge begann mich zu faszinieren, doch schon die ersten längeren Interviews der Beteiligten wiesen in eine andere Dimension und enthüllten die Tragik des Geschehens und das Ausmaß menschlichen Opfers...".

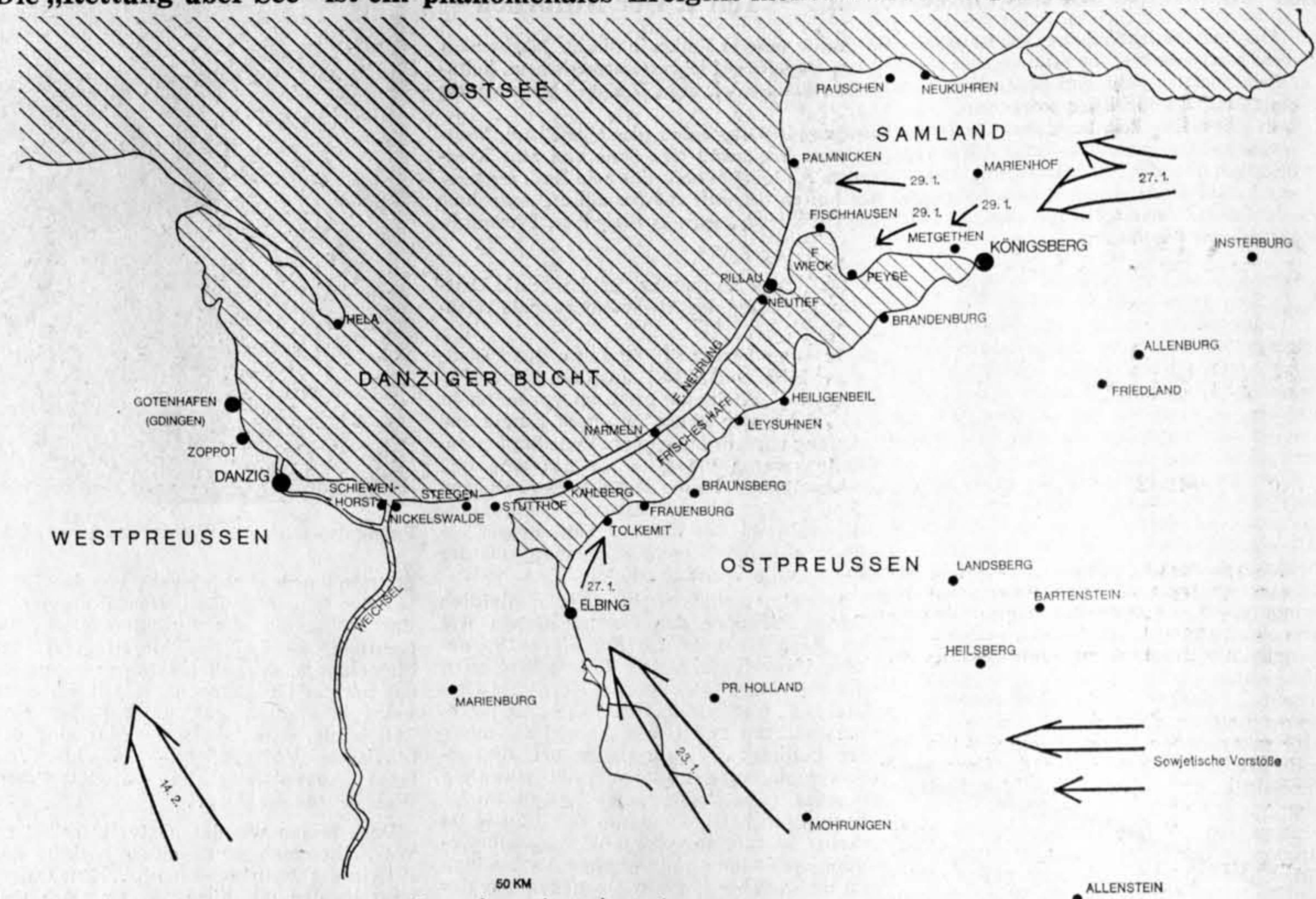
Außerdem gibt er am Schluß des Buches Auskunft über 62 Quellen, die er benutzt und verarbeitet hat, darunter das bereits in sieben Auflagen gedruckte Buch von Ernst Fredmann „Sie kamen übers Meer", 1971, und Das Ostpreußenblatt 1964, Folge 9.

Obwohl es nicht üblich ist, ein abschließendes Urteil vorwegzunehmen, hier darf man es sagen: Es ist ein gutes Buch und reicht weit über den Durchschnitt dessen hinaus, was bisher über das Thema geschrieben ist, zumal der Verfasser über einen ausgezeichneten Stil verfügt und ein feines Gespür für Ausgwogenheit in der Darstellung zeigt, geeignet, die einmal beim Leser geweckte Spannung nicht mehr abebben zu lassen. Es fällt schwer, das einmal begonnene Buch aus der Hand zu legen. Andererseits ist es dem Autor meisterhaft gelungen, die vulkanisch-explosiv hereinbrechende Katastrophe bei der bloßen Wiedergabe der Ereignisse so zu dosieren, daß der Leser sie, wie durch einen Filter, gerade noch aufzunehmen vermag, ohne sich überfordert zu fühlen. Das Grauen bleibt vor der Tür.

Zwei situationsbezogene Merkzeichen ziehen sich durch das Buch, die immer und überall, wenn auch in jeweils abgewandelter Form, wiederkehren, die Ahnungslosigkeit der Bevölkerung in Stadt und Land, immer noch an den Sieg glaubend, und die brutale und an Gewissenlosigkeit grenzende Machtanmaßung des Parteiklüngels, die bei den erstgenannten in Verzweiflung, bei letzteren in Feigheit und maßloser Eigensucht münden.

Als Beispiel mag Elbing gelten. In den ersten beiden Januarwochen war Elbing geschäftig wie immer. Schließlich hatte Gauleiter Forster sie die sicherste Stadt in ganz Ostpreußen genannt.

Am Dienstag, dem 23. Januar gegen 17 Uhr, saß Oberbürgermeister Fritz Leser in seinem Dienstzimmer im Rathaus und stellte gemeinsam mit einem Amtmann fest, daß die Lebensmittelvorräte noch für mindestens zwei Monate reichen würden. Nur an Salz fehlte es... da krachte es draußen. Deutlich war das Geräusch von Panzerketten zu hören. Über den Friedrich-Wilhelm-Platz rollten schießende Panzer... russische Panzer — wo waren die hergekommen?



Ostpreußen, Westpreußen und Danziger Bucht im Januar 1945

Zeichnung aus „Danziger Bucht 1945"

Die „Rettung über See", wie Kieser sie schildert, ist ein so phänomenales Ereignis menschlicher Tragik und menschlicher Hilfe, daß es nichts gibt, was ihm als ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann. Was damals geleistet wurde, ist atemberaubend und ein beredtes Zeugnis dafür, was Menschen zu leisten vermögen, weit über das Maß dessen heraus, was soldatische und menschliche Pflicht verlangt und erwarten kann. Wahrhaft bis zur letzten Minute und noch darüber hinaus liefen Kriegs- und Handelsschiffe über die Ostsee trotz gegnerischer Sperren, die im Wasser und aus der Luft ständig an Dichte zunahmen. Die Flotte fuhr dennoch, nur um Mitmenschen aus ihrer Hilflosigkeit und Verzweiflung in Sicherheit zu bringen, soweit es überhaupt noch eine Vorstellung von Sicherheit gab. Ungefähr 25 000 Menschen sollten trotz allem den sicheren Hafen nie erreichen. Die Goya, Thielbek, General von Steuben und die Gustloff...: Sie nahmen Retter, Verwundete, Soldaten und Vertriebene vereint in die Tiefe der See. Immerhin wurden weit mehr als zwei Millionen Menschen in relativ kurzer Zeit über See in den Westen gebracht. Pillau, Gotenhafen und Hela waren die Ausgangshäfen.

Exakt gezeichnete Karten und Skizzen helfen dem Leser, sich in der Landschaft, in der sich alles abspielt, zurechtzufinden.

Anhand der zivilen und militärischen Berichte und Dokumente aus jener Zeit wollte der Verfasser ein zusammenhängendes, objektives Bild der tragischen Ereignisse vom Frühjahr 1945 im Raum der Danziger Bucht vermitteln. Dank seines meisterlichen Könnens und mit der tatkräftigen Hilfe seiner Frau, wie er schreibt, ist es ihm in jeder Hinsicht und nach jeder Richtung geglückt.

Paul Brock

Egbert Kieser, Danziger Bucht 1945. Dokumentation einer Katastrophe. Bechtle Verlag. 328 Seiten, 11 Kartenskizzen, Leinen, 29,80 DM.

Weltschau eines Europäers

Hans Thierbach schildert seine Eindrücke aus 5 Erdteilen

Ein höchst erstaunlicher Mann, der Dr. Hans Thierbach! Mit diesen Worten beginnt der bekannte Reiseschriftsteller A. E. Johann sein Vorwort zu einem Buch, das Thierbach, Doktor der Auslandswissenschaften, mit einem ebenso erstaunlichen Inhalt, der die Ernte seines Lebens bedeutet, gefüllt hat.

Schon mit 25 Jahren konnte der Verfasser, durch ein amerikanisches Stipendium mit den notwendigen Mitteln ausgerüstet, eineinhalb Jahre rund um die Welt fahren: Die Vereinigten Staaten, Japan, China und Sibirien waren damals die wichtigsten Stationen. 40 Jahre später machte er die Reise noch einmal, wieder mit der Bahn durch Sibirien. Aber auf dieser zweiten Reise hatte er die Möglichkeit, überall dort, wo es ihm wichtig und lohnend erschien, in Nowosibirsk, in Irkutsk und Brask, am größten Staudamm der Welt. Den Baikalsee konnte er mit einem Flügelboot überqueren. Zwischen Peking und Kanton durfte er das inzwischen gänzlich veränderte China Maos erleben. Ebenso Japan, das zu einem der größten Industrieländer geworden war. Auch die USA, Kanada und Alaska hatten ein anderes Entwicklungsstadium erreicht. Er kam nach Korea, auf die Philippinen und schließlich nach Taiwan, die Insel, auf der die gleichen Chinesen wie die auf dem Festland zu zeigen vermochten, zu welchen Höchstleistungen sie in einem freien Wirtschaftssystem fähig waren.

Doch damit ist das Reiseprogramm längst nicht erschöpft. Um es kurz zu sagen: Er hat alles gesehen, erlebt, miteinander verglichen und in seinem Buch wiedergegeben, was die Erde zu bieten hat.

Thierbachs Vater war Ostpreuße, seine Mutter Straßburgerin. „Kann man besser in einem Bluterbe das ganze Deutschland umfassen?" fragt A. E. Johann. Wer dieses Buch liest, wird eine unendliche Bereicherung an Erkenntnis und Wissen erfahren.

pb

Dr. Hans Thierbach, Weltschau eines Europäers. Eindrücke aus fünf Erdteilen. Schlütersche Verlagsanstalt. 240 Seiten, Hardcover-Einband mit Glanzfolie, 34,— DM.



Der Vatikan und der gerechte Friede

VON CLEMENS JOSEPHUS NEUMANN



Papst Paul VI. (†) empfing im Vatikan die Sprecher der Ostpreußen; ein Bilddokument von historischem Wert: Reinhold Rehs (†) und Joachim Freiherr von Braun (†) Foto Archiv

Mit gespanntem Interesse verfolgte die Welt in diesen Tagen die Papstwahl. Sie fragt sich, ob Papst Johannes Paul I. auf dem Stuhl Petri die Kirchen- und Friedenspolitik seines Vorgängers Papst Paul fortsetzen wird. Das gilt insbesondere auch für seine nicht unbestrittene deutsche Kirchenpolitik. Nachfolgend geben wir einen Rückblick auf die deutsche Kirchenpolitik des Vatikans unter Papst Paul VI.

Als Papst Paul VI. am 18. November 1965 aus Anlaß des 20. Jahresgedenkens der Vertreibung das Präsidium des Bundes der Vertriebenen in Sonderaudienz empfing, da horchten nicht nur die Vertriebenen in Deutschland, sondern die Vertriebenen und Flüchtlinge in aller Welt und auch die Weltdiplomatie auf. Die deutschen Vertriebenen schöpften neue Hoffnung auf Beistand dieser „höchsten moralischen Instanz" in ihren Nöten und Bestrebungen.

Der Empfang fand in einer Seitenkapelle des Petersdoms statt, die dem Andenken Pius XII. geweiht ist. Diese Geste schien bedeutsam, galt jener große Papst doch in den Augen der Vertriebenen als ein Fels in den von allen Seiten mit zunehmendem Ungestüm anbrandenden Tendenzen, den Unrechtstatbestand der Vertreibung als unabänderlich hinzunehmen und auch den territorialen Status kirchenrechtlich zu sanktionieren. BdV-Präsident Jacksch dankte denn auch dem Papst „ehrfurchtsvoll für die Güte und das Verständnis, das Eure Heiligkeit und auch das Zweite Vatikanische Konzil unserem Anliegen entgegenbringt".

In seiner Antwort ließ der Papst Verständnis für die Nöte der Vertriebenen nicht vermissen. Er vermied es jedoch hinsichtlich der Oder/Neiße- und der Sudetenfrage konkret zu werden. Er beschränkte sich auf den Hinweis, daß sich das Konzil in einer Pastoralkonstitution auch mit dem Thema „Achtung der menschlichen Person" beschäftigen werde, was als ein Bezug auch zur Vertreibungsfrage gedeutet werden konnte.

In der Tat hat das Konzil in der am 7. Dezember 1965 beschlossenen Konstitution „Die Kirche und die Welt von heute" zu der Vertreibungsfrage Stellung genommen und ihre Lösung den Grundsätzen eines christlichen, eines gerechten Friedens zugeordnet. In diesem säkularen Dokument wurde

- die Vertreibung als ein Verbrechen gegen die Personenwürde des Menschen gekennzeichnet und die Welt aufgefordert, die Nöte der Vertriebenen und Flüchtlinge zu lindern;
- der „Begriff der Heimat" wurde als „die innigste Verbindung von Natur und Kultur", als ein „eigentümliches Erbe jeder menschlichen Gesellschaft" definiert und ein
- Bekenntnis zum „Recht auf freie Selbstentfaltung jeder eigenständigen Kultur", und zum „Schutz der Rechte nationaler Minderheiten" abgelegt. Schließlich wurde
- ein gerechter Friede als Voraussetzung einer wahren Völkergemeinschaft gefordert, ein Friede, der auf „bleibenden Kraft des natürlichen Völkerrechts und einer wahren Völkergemeinschaft" begründet sein müsse.

Der polnisch-deutsche Bischofsbriefwechsel vom 18. November 1965 mit seinem Bekenntnis zu wechselseitiger Vergebung, der damals weltweites Aufsehen erregte, war Geist vom Geiste dieser Friedensbotschaft und entsprach dem angelegentlich von Papst Paul befürworteten Dialog auch mit gegenstrebigen Kräften, mit dem Feind von gestern.

Dieses Manifest des Konzils festigte bei den Vertriebenen die Gewißheit, daß der Vatikan auch weiterhin den Status quo der gewaltsamen Annexion der deutschen Ostgebiete nicht anerkennen, eine Wiedergutmachung der Vertreibung befürworten und es bei der provisorischen Verwaltung der verwaisten ostdeutschen Bistümer durch deutsche Apostolische Administratoren belassen werde. Doch schon bald danach wurden Gerüchte laut, der Papst plane, die mit der Seelsorge der polnischen Bevölkerung in diesen Gebieten betrauten polnischen Weihbischöfe in den Rang unmittelbar dem Heiligen Stuhl untergeordneter Administratoren zu erheben. Wobei gleichzeitig das Amt der deutschen Administratoren auf die reine Seelsorge für die Vertriebenen beschränkt werden solle.

BdV-Vizepräsident Reinhold Rehs war damals in Verhandlungen mit dem Kardinalstaatssekretariat in Rom bemüht, diesem Schritt entgegenzuwirken. Mit einem gewissen Erfolg: Die polnischen Weihbischöfe wurden zwar zu Apostolischen Administratoren befördert, aber die deutschen Administratoren behielten diesen Titel, sie wurden jedoch von der Jurisdiktion über die ostdeutschen Bistümer entbunden und in ihrer Tätigkeit auf die Seelsorge für die Vertriebenen beschränkt.

Das war, was man sich damals noch scheute zuzugeben, ein weiterer Schritt bergab in Richtung auf die kirchenrechtliche Hinnahme des territorialen Status quo jenseits Oder und Neiße. Mit der Ernennung der polnischen Päpstlichen Administratoren zu ordentlichen Bischöfen und einer neuen Umschreibung der ostdeutsch-polnischen Bistümer nach Maßgabe der vom Primas der polnischen Kirche, Kardinal Wyszynski, getroffenen vorläufigen Regelung und der Herabstufung der deutschen Apostolischen Administratoren zu Apostolischen Visitatoren, erfolgte Zug um Zug mit der De-facto-Anerkennung des Status quo in den deutschen Ostverträgen im Juni 1972 auch seitens des Vatikans die kirchenrechtliche Hinnahme der Annexion dieser Gebiete, ungeachtet der in den Ostverträgen festgelegten Vorbehalte der Westmächte für eine endgültige Regelung und entsprechender Auslegung des Bundesverfassungsgerichts.

Die gleiche Zielrichtung läßt sich aus dem Bestreben des Vatikans ablesen, auch jenen Gebieten in der „DDR", die trotz der Elbe-Werra-Linie bis dahin Teile der anliegenden westdeutschen Bistümer sind, entsprechend den dringlichen Wünschen und Vorstellungen des „DDR"-Regimes den Status von Bistümern mit Diözesanbischöfen zuzubilligen. Hier glaubte der Vatikan sich auch kirchenrechtlich dem Grundlagenvertrag anpassen zu sollen. Aber auch hier werden die verfassungsrechtlich begründeten Vorbehalte dieses Vortrages vom Vatikan nicht in Anschlag gebracht. Anders als in der vom Vatikan für die deutschen Ostgebiete getroffenen Regelung von 1972 ist sowohl die Bundesregierung wie auch der bundesdeutsche Episkopat mit dringlichen Vorstellungen bemüht, den Vatikan von diesem Schritt abzuhalten. Verhandlungen darüber fanden noch am Vorabend des Lebensendes Papst Pauls VI. statt.

Wenn nun die Zeit gekommen ist, das Fazit des grundsätzlichen und praktischen Verhaltens des Vatikans in der Frage der Vertreibung der Deutschen unter der Ägide von Papst Paul VI. zu ziehen, dann kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch die deutschen Heimatvertriebenen mit hohem Respekt anerkennen, daß sich Paul VI. nicht nur unentwegt aller Menschen in der Welt, die „mühselig und beladen sind", mit großer Liebe angenommen, sondern daß er auch die deutschen Heimatvertriebenen redlich in die Fürsorge seines Hirtenamtes einbezogen hat und daß er überzeugt war, auch mit seinen kirchenpolitischen Maßnahmen der Herbeiführung eines gerechten Friedens zu dienen. Auf der anderen Seite dieses Blattes der Geschichte steht freilich die Frage, ob die Kurie unter seiner Führung immer und allenthalben die richtigen Schritte unternommen hat, um diesem hohen Ansinnen ein Höchstmaß von Geltung zu verschaffen.

Kirche weiterhin an der roten Leine

Trotz aller Schikane und Unterdrückung bekennt sich die Jugend zunehmend zur Religion

Unterdrückung und Schikane heißen die Druckmittel seitens des Staates, denen sich die Kirche im sowjetischen Machtbereich ausgesetzt sieht. Das sozialistische Regime in diesen Staaten läßt der Kirche auch nicht nur annähernd den Raum, den sie zur Erfüllung ihrer christlichen Mission unabdinglich benötigt. Die schwersten administrativen Unterdrückungsmaßnahmen hat die Kirche in der Tschechoslowakei zu erleiden, wobei diese Aktionen derartig heimtückisch und hinterhältig ausgeführt werden, daß sie sich im nachhinein meist nicht einmal beweisen lassen. Oft müssen Betroffene sogar eventuelle Zeugen um Schweigsamkeit bitten, um die eigene Lage und die der Kirche nicht noch zu verschlimmern.

Es liegt allein in der Hand des Staates, zu entscheiden, wer den Beruf des Pfarrers ausüben darf und wer ein Theologiestudium absolvieren darf — oder auch nicht. Schon ein falsches Wort von der Kanzel herab an seine Gemeinde kann für den Pfarrer verheerende Folgen nach sich ziehen. Ihm droht der Entzug seines Gehaltes, das vom Staat gezahlt wird, und eventuell zugleich der Verlust seines Amtes. Außerdem kann es geschehen, daß der Kirche diese Pfarrstelle bis auf weiteres vom Staat gestrichen wird. Auf diese Weise hat man nicht nur die Pfarrer, sondern auch die höheren Vertreter der Kirche in der Hand. Fehlt den betroffenen Geistlichen dann die Kraft, dem permanenten Druck standzuhalten, so müssen sie unweigerlich zu Handlangern der Unterdrückenden werden, indem sie ihnen auch in der Kirche zum Munde reden müssen.

Doch wie es scheint, kommt in den betroffenen Kreisen die Befürchtung auf, die Situation der Kirche habe noch nicht ihren Tiefstand erreicht, vielmehr bahne sich eine noch härtere Zeit für sie an. Eine Befürchtung, die nicht ganz grundlos im Raume steht, denn so schwer die Maßnahmen der heutigen Partei- und Staatsfunktionäre zu ertragen sind, sie könnten noch durch nachfolgende Funktionäre übertroffen werden.

So trägt sich die Kirche in Sorge, die bisherigen Machthaber in der Tschechoslowakei könnten von jungen kommunistischen Fanatikern abgelöst werden, die dann der Kirche die Hölle auf Erden bereiten würden. Eine höchst aussichtslose und ausweglose Situation.

Mit dem Wissen um die äußerst schwierigen Bedingungen der Kirche in diesem Staat wächst auch die Bewunderung für die Bevölkerung, die sich trotz aller Widerstände ihre Frömmigkeit und den Glauben bewahrt hat, wie das zumindest im slowakischen Teil des Landes der Fall ist. Obwohl im tschechischen Teil des Landes die Kirche für die Bevölkerung schon lange vor dem Einzug des sozialistischen Regimes keine erhebliche Rolle mehr gespielt hat, konnte sie dennoch ihren Status weitgehend beibehalten.

Nun ist in jüngster Zeit eine erfreuliche Entwicklung eingetreten, die man in allen Ostblockstaaten gleichermaßen beobachten kann: Auch Jugendliche gehen wieder verstärkt zum Gottesdienst und bezeugen damit ihr Interesse am geistlichen Leben. Die Jugend im Osten zeigt plötzlich ein völlig unerwartetes Verhalten, für das es bislang noch keine fundierten Erklärungen gibt, zumal diese Entwicklung keineswegs auf besondere Anstrengungen der Kirche, die Jugend für sich zu gewinnen, zurückzuführen ist. Die junge Generation hat sich ganz von allein, ohne kirchliches Zutun wieder auf die geistliche Welt besonnen.

Bei der Beobachtung dieser erstaunlichen Entwicklung kann man feststellen, daß sich die jungen Menschen nicht infolge neu erwachten Traditionsbewußtseins der Kirche zuwenden, sondern daß sich diese Menschen auf der Suche befinden. Die Jugendlichen, die von frühester Kindheit an unter dem Einfluß kommunistischer Kinderkrippen, Kindergärten, Schulen und Jugendorganisationen stehen, die ihnen Werte wie Gerechtigkeit, Gleichheit, Herrschaft des Volkes, Friede und Solidarität predigen, müssen dann feststellen, daß für diese Werte im sozialistischen Alltag kein Platz ist. Hoffnung, dort die erstrebten Werte zu finden. Auf der Flucht vor Parteidogmen und kommunistischer Allgewalt des Staates versuchen sie in der kirchlichen Gemeinschaft eine Existenz zu finden, die ihnen ein freies Leben und freies Denken gewährt. Auf diesem Wege möchten sie den überall im kommunistischen Dasein auf allen Gebieten vorhandenen Widersprüchen mit den daraus resultierenden Spannungen entgehen.

Durch diese neue Entwicklung steht nun die Kirche in den kommunistischen Ostblockstaaten ganz unvermittelt vor einer überaus verantwortungsvollen und schwierigen Aufgabe. In ihrer Hand allein liegt es, den suchenden Jugendlichen ein glaubwürdiges Ziel aufzuzeigen und sie nicht wie das sozialistische Regime all ihrer Hoffnungen zu berauben, denn sonst werden sich diese jungen Menschen sehr schnell wieder von der Kirche abkehren.

Gleichzeitig wäre dies eine Gelegenheit, die Stellung der Kirche im sowjetischen Machtbereich wenigstens zu einem kleinen Teil zu verbessern, was in ihrer heutigen Situation schon einen enormen Fortschritt ausmachen würde.

Wie aber soll eine Kirche, deren Handlungsfreiraum durch unerbittliche Parteidogmen vollkommen eingeschränkt und die in jeder Beziehung vom Staat abhängig ist, zweifelnden Jugendlichen den Glauben an Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Gleichheit und Solidarität vermitteln? Wie sollen sie den Konflikt aufgrund der Unvereinbarkeit marxistisch-leninistischer und christlicher Weltanschauung lösen? Das sozialistische Regime hat die Kirchen in diesen Ländern vor eine ausweglose Situation gestellt, denn auf diese Fragen gibt es keine befriedigende Antwort. Solange es Sozialismus gibt, solange werden Christen unter ihm zu leiden haben. Dieses Regime läßt keine Alternativlösungen zu.

Den unterdrückten Christen bleibt deshalb nur zu wünschen, sich in ihrem Glauben nicht beirren zu lassen und weiterhin Kraft und Lebensmut aus ihm zu schöpfen.

Claudia Schaak

Wo Arge und Tilse fließen

Eine Erinnerung an Schillen im Kreis Tilsit-Ragnit

VON HANS-GEORG TAUTORAT

Die heutige Oberflächenform Ostpreußens ist durch die riesigen Naturkräfte der Eiszeit herausgebildet worden. In ungemessenen Zeiträumen brachten sie es zuwege, den Untergrund des Landes zu Rundhöckern abzuhobeln, Becken zu schürfen, Kanäle zu fräsen, Moränen aufzuschütten, Findlinge, Sande und Tone abzulagern. Auch die Landschaft zwischen Tilsit, Gumbinnen, Insterburg und Königsberg wies eine Struktur auf, die sich aus solchen Gegensätzen zusammenfügte.

Im Kreis Tilsit-Ragnit, westlich des Lengwether Höhenzuges, liegt das Kirchdorf Schillen, das im Mittelpunkt der nachfolgenden Ausführungen stehen soll. Es wird eingerahmt von den Flüßchen Arge und Tilse, die sich in manchem ähnlich sind. Hervorzuheben ist insbesondere die Anmut ihrer Uferpartien. Ihre Wasser umspülen hier und da gewaltige Findlinge, wie überhaupt das eine und auch das andere Gewässer streckenweise ein steiniges Flutbett aufweist. In vielgewundenem Lauf durcheilen die Fluten sanft ansteigende Hügel, gleiten vorbei an Erlen-, Birken- und Fichtenwäldchen auf hohen Flußufern und durchfließen, vielfach eingefaßt von mannigfachem Buschwerk, in niedrig gelegenem Gelände den „schönsten Wiesengrund".



Blick auf Schillen — Nach einer Federzeichnung von F. Waldow

Dorf mit städtischer Anlage

An den romantischen Ufern der Arge gab es unzählige Dörfer, von denen hier nur die genannt werden sollen, denen sie den Namen gab: Argenquell, Argenflur, Argenau, Argenhof, Argenfurt, Argenbrück. Was die Tilse anbelangt, so lassen Ortsnamen wie Tilsen, Tilsental, Gut Tilsenberg, Tilsenau, Tilsit in uns Bilder der Vergangenheit aufsteigen. Inmitten dieser reizvollen Landschaft lagen auf freien Fluren oder von Wäldern umgeben die Häuser und Stallungen der Güter und bäuerlichen Besitzungen wie aus ihr gewachsen. Weite Kornfelder und große Ackerflächen, blühende Hecken und umzäunte Roßgärten breiteten sich dort aus. Die kernigen und arbeitssamen Bewohner hingen mit großer Liebe an ihrer Scholle. Der milde Boden war fruchtbar und für die Ackerwirtschaft günstig. Ausdauer und praktischer Verstand hatten die Landwirtschaft hier zu hoher Blüte gebracht.

Zu den größten Orten des Kreises gehörte nach Tilsit und Ragnit das Kirchdorf Schillen. Die Siedlung wies eine stadtähnliche Anlage auf. Die Straßen waren gesäumt von zweistöckigen Häusern. Von Schillen aus führten Chausseen nach Ragnit, über Königskirch (Jurgaitschen) und Sandfelde (Sandlauken) nach Heinrichswalde und Tilsit, über Hohensalzburg (Lengwethen) nach Schloßberg (Pillkallen), über Breitenstein (Kraupischken) nach Gumbinnen und Insterburg. Sie ließen den Ort zum Knotenpunkt vieler wichtiger Verkehrswege werden. Hinzu kam die Eisenbahnverbindung Tilsit-Insterburg, die einen Reise- und Güterverkehr zu den beiden größten Städten des Regierungsbezirks Gumbinnen ermöglichte. Alles in allem schafften diese Verbindungen die Voraussetzungen für ein gesundes Wachstum. Die günstige Lage erklärte auch, weshalb es die zahlreichen Geschäfte, Banken und Industrieanlagen, Gastwirtschaften und Hotels gab.

Schillen kann nur auf eine kurze Geschichte zurückblicken. Der Name ist von „Szilas" (litauisch = Heide) abgeleitet und bedeutet soviel wie Heideort. Die Landschaft, in der Schillen lag, ist historisch jung. Es ist die altprußische Landschaft Schalauen, die im 13. Jahrhundert vom Deutschen Orden erobert wurde. Sie war schon damals dünn bevölkert. Der Orden legte einzelne Burgen an. Eine der stärksten Grenzfesten des Ortes war Ragnit an der Memel. Besiedelt wurde dieses als „Wildnis" bezeichnete Gebiet erst nach dem Frieden von 1422 durch Einwanderer aus Litauen, die sich damals in Preußen wirtschaftlich und sozial verbesserten. Man nannte den nordöstlichen Teil Ostpreußens daher auch für eine lange Zeit „Preußisch-Litauen".

Von dieser Besiedlung wurde Schillen erst spät berührt. Wie aus einer um 1580 vorgenommenen Vermessung hervorgeht, gehörten zu dieser Zeit zu Schillen 90½ Huben und zehn Morgen. Während es in diesem Ort zunächst nur Zinsbauern gab, kamen im 17. Jahrhundert dann Siedler ins Land, denen der Grund und Boden als Eigentum verliehen wurde. Es waren die sogenannten „Kölmer". Mit der Inbesitznahme ihres Landes waren mitunter besondere Privilegien, wie die Bewirtschaftung von Krügen und Mühlen, verbunden. So wurde zum Beispiel am 14. Januar 1613 ein Krug mit vier Huben Land an einen Wolff Günther zu kulmischem Recht verliehen. Er mußte damals für einen Huben 150 M., für das Krugrecht 100 M., zusammen also 700 M. zahlen. 14 Jahre später, am 14. Dezember 1627, erhielt der ehemalige Amtsschreiber von Ragnit, Mathes Koepen, das Krugrecht, für das er ebenfalls 100 M. anlegen mußte.

Mit zunehmender Besiedlung wurde die Einrichtung eines Kirchspiels notwendig. Das Kirchspiel Schillen ist 1628 gegründet worden. Die erste Kirche wurde 1629 aus Holz, die zweite 1639 in Fachwerk gebaut. Erster Pfarrer war Petrus Kupzau. Nachdem die Fachwerkkirche nach 60 Jahren so baufällig geworden war, daß ein Gottesdienst in ihr nicht mehr abgehalten werden konnte, wurde dann schließlich in den Jahren 1699 bis 1701 die bis zum Jahre 1944 benutzte Kirche auf dem Kirchenberg errichtet. Für den Bau verwendete man insbesondere Feldsteine. Das neue Gotteshaus verfügte über 600 Plätze.

Pfarrer Gabriel Engel erwarb sich große Verdienste um die Verbesserung des Bildungswesens

Besonders hervorzuheben ist, daß bei diesem Kirchbau der erste König von Preußen (Friedrich I. in Preußen) erstmalig Pate gestanden hat. Auf das historisch bedeutsame Ereignis der Königskrönung wies nicht nur der Name „Krönungskirche", sondern auch der an einer Wand der Vorhalle eingekerbte Preußische Adler mit folgender Inschrift hin:

Preußens König Friedrich I.
hat dieses Gottes Haus gebauet —
dieses ist sein erstes Haus,
als man ihn, den Ersten, schauet.
Anno 1701

Weiter konnte man darunter die Worte lesen:

Gott erhalt' den Ersten König
und dies neue Gotteshaus.
Bring er bis zum letzten Tage
uns zu Gnad und Segen aus.

Das Innere der Kirche war gekennzeichnet durch die mit barockem Schnitzwerk versehene Kanzel und den Altar, beide entstanden im Jahre 1720. Einhundert Jahre später wurde sie zu einem Kanzelaltar vereinigt. Zwei eingebaute Seitenemporen und die in der Mitte gewölbte Decke, die über beide flach auslief, gaben dem Gotteshaus ein besonderes Gepräge. Die 1832 erbaute Orgel wurde 1910 erneuert. Die letzten Pfarrer der Kirchengemeinde Schillen waren Pastor Hartung und von 1936 bis zur Vertreibung Pastor Bruno Jordahn.

Im Rahmen der Ansiedlung der um ihres Glaubens willen emigrierten Salzburger in Preußen im Jahre 1732 kamen auch viele dieser Familien in den Ort und das Kirchenspiel Schillen. Sie suchten sich ihre Plätze dort, wo die Pest die Lücken gerissen hatte, inmitten der Siedlungen derer, die aus Preußen selbst oder aus Nassauen, der französischen Schweiz und Litauen stammten. Alle diese Menschen, ob Bauern, Handwerker, Bürger, Geistliche und Künstler, haben in den nachfolgenden Jahren einen bemerkenswerten Beitrag zum weiteren Ausbau der Gemeinde und des Kirchspiels Schillen geleistet.

Zu den Männern, die sich um die Verbesserung des Bildungswesens in Preußisch-Litauen große Dienste erworben haben, gehörte Pfarrer Gabriel Engel, der sein Amt von 1711 bis 1731 in Schillen ausübte. Wenngleich er auch nicht mit allen seinen Reformvorstellungen durchdringen konnte, so ist es insbesondere seiner Initiative zu verdanken, daß der König das Gesetz vom 1. August 1736 (prinzipia regulativa) erließ, das ausgewogen die Lasten des Schulbaues und die Besoldung der Lehrer auf Schulgemeinde, Kirche, Eltern und Staat verteilte. Damit war der Weg frei für den Bau von zahlreichen Landschulen in den Kirchspielen der Hauptämter Ragnit, Tilsit und Insterburg.

Die alte, noch mit Stroh gedeckte Schule in Schillen brannte 1892 ab. Der Neubau enthielt in seinem nördlichen Teil Wohnungen für den Kirchschullehrer Hoyer und zwei Lehrer, im südlichen Teil mit Vorbau vier Klassenzimmer und Wohnungen für Lehrerinnen. 1931 wurde der Vorbei mit zwei Klassenräumen erweitert. Auch über eine Mittelschule verfügte Schillen. Sie wurde 1939 im Haus des Kaufmanns Stechert eingerichtet.

Um die Jahrhundertwende erlebte der Ort besondere kommunalpolitische Aktivitäten. Es begann mit der Parzellierung des 800 Morgen großen Gutes von Hildebrandt. Die dadurch gewonnenen 40 Grundstücke führten neue Siedler nach Schillen. Neue Erwerbsstellen kamen hinzu, einzelne Betriebe vergrößerten sich, was dem Wirtschaftsleben insgesamt einen regen Aufschwung verlieh.

Die Eingemeindungen von 1928

Mit Unterstützung der Raiffeisenkasse konnte Schillen in den Jahren 1910 und 1911 elektrifiziert werden. Es wurde eine Elektrizitätsgenossenschaft gegründet, der Paul Kledtke vorstand. Von Schillen aus wurden auch die umliegenden Ortschaften mit elektrischem Strom versorgt. Die Elektrifizierung erleichterte die Einrichtung von Installations-, Maschinenbau- und anderen Werkstätten. Die Zahl der Einzelhandelsgeschäfte nahm sprunghaft zu, so daß den Hausfrauen ein reichhaltiges Einkaufsangebot zur Verfügung stand. Der Ort vergrößerte sich ständig. Wenn Schillen noch zu Beginn des Jahres 1900 zwischen 1200 und 1300 Einwohner zählte, so lebten in der Mustergemeinde des Kreises im Jahre 1944 über 2500 Menschen.

Um 1928 wurden folgende Ortschaften eingemeindet: Gut Larischhofen (Ußainen), Kropien, Nettelhorst (Gurbischken) und Hochmooren (Ihlauszen). Der Ort Billen (Babillen) wurde — obwohl nicht eingemeindet — von Schillen mit verwaltet. Die „Chronik der Gemeinde Schillen" gibt detailliert Aufschluß über die Schillener Betriebe und die zu Schillen gehörenden Landwirtschaften.

Modernen Sportplatz gebaut

Bürgermeister August Bethke leitete die Geschicke Schillens von 1925 bis 1929 mit Umsicht und Tatkraft. Dank seiner Tüchtigkeit entstanden in seiner kurzen Amtszeit drei Achtfamilienhäuser, ein Zehnfamilienhaus, ein Vierfamilienhaus und das Bürgermeisteramtshaus. Er sorgte auch für die Anlage eines neuen Friedhofes mit einer Kapelle. Von seinen Amtsnachfolgern August Gottschalk und Paul Zimmermann wurde das Aufbauwerk fortgesetzt. Es entstanden die Einfamilienhäuser an der Fichtenwalder Kiesstraße. Die Hauptstraße — vom Bahnübergang bis zum Ortsausgang nach Breitenstein — wurde neu gepflastert, die tief liegenden Wiesen zwischen der Ragniter und der Lengwether Straße dräniert und eine Kiesgrube zur Unterhaltung der Gemeindestraßen angekauft. In Gemeinschaftsarbeit bauten die Einwohner Schillens sogar einen modernen Sportplatz. Auf dem Gelände des alten Sportplatzes wurden etwa 20 neue Siedlungshäuser gebaut.

Die Freude an dem Werk sollte jedoch bald durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs getrübt werden. Im Jahre 1944 klopfte das Schicksal auch an die Tür dieses Ortes. Mit Beginn der Kämpfe auf ostpreußischem Boden begann die Flucht der Bevölkerung. Es begann die planmäßige Räumung der gefährdeten ostpreußischen Gebiete. Vom bitteren Ende des aufstrebenden Kirchdorfes gibt die „Chronik der Gemeinde Schillen" wie folgt Aufschluß: „Ab 1942 übernahm Rudolf Peschel die Amtsgeschäfte des Bürgermeisters. Er hat mit seiner Gemeinde das unsagbar schwere Los der Vertreibung geteilt. Zunächst wurde Schillen nach Braunsberg verlegt. Dann ging es im ersten Drittel des Februar 1945 im Treck, zu Fuß, streckenweise auch per Bahn, über das Eis des Frischen Haffes, über Danzig, Lauenburg in Pommern, Stolp, Köslin, Stettin nach Hamburg und Schleswig-Holstein. Es war ein Leidensweg, der viele Todesopfer forderte. Die meisten der Überlebenden zerstreuten sich dann über das ganze Bundesgebiet, viele sind aber auch in der Sowjetzone geblieben, wo sie noch heute in Unfreiheit leben müssen."

Chronik als Vermächtnis

Die Aufzeichnung schließt mit den Worten: „Möge diese Chronik die alten, ehemaligen Schillener in ihrer Verbundenheit zur Heimat stärken. Möge sie dazu beitragen, der Heimat in Liebe zu gedenken. Den jungen Menschen aber sei sie Vermächtnis, die Liebe ihrer Väter zur ostpreußischen Heimat als Erbe zu übernehmen, sie zu hüten und zu bewahren."

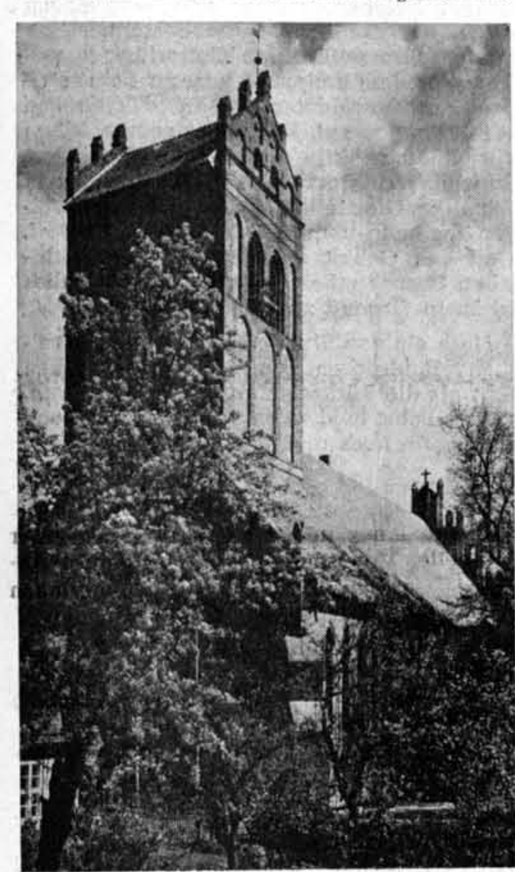
Stadtrechte seit 1398

Gerdauen liegt im schönen Bartener Land

Einer Geschichte nach gehört der Kreis Gerdauen zum Bartener Land. Offenbar war der Kreis in vorordenszeitlicher Epoche wenigstens schon zum Teil besiedelt. Darauf deuten prähistorische Bodenfunde und altpreußische Ortsnamen hin. Ferner ist beim Schloß und der Kreisstadt Gerdauen auf der sogenannten „Pracherlieske" ein größerer Begräbnisplatz entdeckt worden, der noch zur Zeit der Deutschordensherren von den Preußen zur Bestattung ihrer Toten benutzt wurde.

Die Besiedlung mit Deutschen durch den Orden dürfte nach 1350 eingesetzt haben. Wenigstens weisen zahlreiche Handfesten darauf hin, die in den folgenden Jahrzehnten verliehen worden sind. Offenbar handelte es sich zum Teil um Neuland, das erst noch zu roden war; denn vielfach wurden den neuen Besitzern zwölf Freijahre von allen Abgaben gewährt. Der östliche Teil des Kreises Gerdauen gehörte zu der „großen Wildnis", jenem breiten, schwer durchdringlichen Waldgürtel, der Schutz gegen feindliche Einfälle gewähren sollte. Er war entweder gar nicht oder nur von Beutnern (Honigsammlern) und Jägern besiedelt, die in der Wildnis ihren Beruf ausübten. Hier lag, im Gebiete der heutigen Stadt Nordenburg, das Wildhaus Nordenburg. Es hatte die Aufgabe, die Durchmarschstraße ins Feindesland zu schützen.

Die Stadt Gerdauen bekam ihre Handfeste im Jahr 1398. Das Schloß ist ursprünglich eine Preußenburg gewesen, die ihren Namen von einem preußischen Adligen namens Girdaw herleitet. Dieser Girdaw hatte der Sage nach das Christentum angenommen


... Kirche ...

und war in die Dienste des Ordens getreten. Aus der Preußenburg wurde eine Ordensburg, die zeitweise Sitz eines Komturs war. In späterer Zeit saß hier jedoch immer nur ein Ordenspfleger.

Nordenburg erhielt das Stadtrecht im Jahr 1404. Als nach dem II. Thorner Frieden 1466 der Orden die Ritter und Söldnerführer, die ihm aus Deutschland zur Hilfe geeilt und die zum Teil jahrelang ohne Sold geblieben waren, entschädigen mußte, tat er das durch große Landverleihungen. Dadurch geriet ein Teil der deutschen Dörfer unter die Botmäßigkeit und Gerichtsbarkeit adliger Grundherren. So erhielten 1469 der Ritter und Söldnerführer Georg von Schlieben und sein Bruder Christoph ein Landgebiet nach magdeburgischem Recht zu Lehen, das den größten Teil des Kreises Gerdauen umfaßte. Auch die Städte Gerdauen und Nordenburg wurden Schliebensche Lehensstädte. Noch bis 1945 erinnert sowohl in Gerdauen wie auch in Nordenburg ein Gräflich-Schliebensches Hospital an die Erbhauptmannschaft der Schliebens.

Nur der nördlichste Teil des Kreises, umfassend die Kirchspiele Mulden und Klein Gnie, war zu dieser Zeit noch dichter Wald, ein Teil der Wildnis. Der Besiedlung wurde er erst erschlossen, als nach dem II. Thorner Frieden der „polnische Korridor" Preußen von Deutschland trennte. Für die verlorenen Gebiete suchte der Orden Ersatz in dem noch unbesiedelten Raum. Die Besiedlung dieses Gebietes erfolgte vom Hauptamt Insterburg aus, das Herzog Albrecht eingerichtet hatte. Sie begann aber erst um das Jahr 1600. Dieses Landgebiet, dessen Erschließung für das Deutschtum hier kurz skizziert worden ist, hat schwere Zeiten erlebt, wie es in einem kampfumtobten Grenzland, wie es Ostpreußen seit jeher gewesen ist, gar nicht anders sein konnte.

Die Tartaren kamen 1656 auch in unser Bartener Land und haben hier gesengt, gemordet und viele Leute in die Sklaverei verschleppt. 1709—1710 hat auch hier die Pest gewütet. Es sollen z. B. im Kirchspiel Gerdauen über 800 Personen daran gestorben sein. Im Jahre 1757 drang nach der Schlacht bei Groß Jägersdorf (etwa 30 km nordöstlich Gerdauen) eine Abteilung Kosaken bis an die Stadt vor und plünderte Schloß Gerdauen.

Im Jahre 1758 wurde die Stadt von russischen Truppen besetzt und mußte die Kriegslast bis zum Tod der Kaiserin Elisabeth tragen. Schwer waren die Schicksale der Kreisbevölkerung während des unglücklichen Krieges 1807 wegen der Nähe der Schlachtorte Friedland, Preußisch Eylau und Heilsberg. Russische und französische Truppen quartierten und requirierten reichlich im Kreis. Die Franzosen werden dabei in den Überlieferungen als sehr anspruchsvoll und unverschämt auftretend geschildert. Den Städten Gerdauen und Nordenburg wurden erhebliche Kriegskontributionen auferlegt. Nordenburg mußte an Kriegslasten 5328 Thaler zahlen.

Interessant ist, was die Chronik über die Ereignisse des Jahres 1812 berichtet: „Vom 10. bis 23. Juni hat Nordenburg den ununterbrochenen Durchzug der ‚außerordentlich schönen und gut ausgerüsteten' Truppen erlebt. Auch durch Gerdauen marschierten französische Truppen. Um den 12. Juni soll die Last der französischen Einquartierungen so groß gewesen sein, daß auf ein Haus mit Stallung bis 200 Soldaten kamen. Dennoch lagen die Straßen noch voller Soldaten. Der französische Marschall Ney hat in dieser Zeit einige Tage auf Schloß Gerdauen Quartier bezogen. Am 17. und 18. Dezember desselben Jahres durchzogen die Überreste der großen Armee die Städte Gerdauen und Nordenburg in entgegengesetzter Richtung als verhungerte Bettler, in Pelze, Damenmäntel und Pferdedecken gehüllt, um sich gegen die grimmige Kälte zu schützen."


Gerdauen: Marktplatz ...

Im Befreiungskrieg hat es unsere Bevölkerung an Opfersinn nicht fehlen lassen. Nordenburg z. B. brachte bei einer Bevölkerung von 1496 Seelen 2469 Thaler an Geld, Schmucksachen, Waffen und Kleidern durch freiwillige Spenden auf. Drei Gerdauener Handwerkergesellen kehrten aus dem Freiheitskampfe mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse geschmückt zurück. Erwähnenswert ist, daß der Verfasser des Aufrufs „An mein Volk" vom 17. März 1813, den der König von Breslau aus erließ, Theodor von Hippel, als Sohn eines Geistlichen im Jahre 1775 in Gerdauen geboren worden ist.

Im Ersten Weltkrieg wurde der Kreis Gerdauen schon 1914 von den Russen, und zwar von Truppen der Wilna-Armee, überflutet. Der Feind kam am 24. August und hat hier bis zum 10. September gehaust. Vom 8. bis zum 10. September fanden bei Gerdauen heftige Kämpfe statt. Eine deutsche Batterie nahm am 9. September den Turm der alten Ordenskirche Gerdauen unter Feuer. Schon einer der ersten Schüsse durchschlug in Höhe der Turmuhr einen Mauerpfeiler und tötete den russischen Generalmajor Wasilewski, der vom Kirchturm aus den Ablauf des Kampfes beobachtete. Er ist auf dem Heldenfriedhof des Städtischen Friedhofs beigesetzt worden. Vor ihrem Abzug am 10. September 1914 steckten die Russen noch die Stadt in Brand. Der Wiederaufbau begann schon 1915 und war im Jahre 1923 beendet. Infolge der Inflation, der drückenden Reparationsleistungen und der Trennung unserer Provinz Ostpreußen vom Mutterland vergingen Jahre, bis auch der Kreis Gerdauen wirtschaftlich gesunden konnte. Bei Beginn des Zweiten Weltkriegs stand jedoch seine Wirtschaft in allen Zweigen in voller Blüte.

Die Gesamtfläche des Kreises umfaßt 84 443 ha. Davon entfallen auf Ackerland 56 200 ha, auf Wiesen, Weiden und Bruchland 11 500 ha, auf Wald 12 500 ha, auf Wasser 1100 ha und auf Hofstellen, Gemeindeanger, Wege sowie Unland 3143 ha. Die Einwohnerzahl des Kreises betrug am Tag der letzten Volkszählung, also am 17. Mai 1939, 34 664 Einwohner. Sie verteilen sich auf zwei Städte, Gerdauen mit 5118 Einwohnern und Nordenburg mit 3173 Einwohnern, ferner auf 69 Landgemeinden, von denen ich nur die drei größten nennen möchte: Klein Gnie mit 1015 Einwohnern, Mulden mit 894 Einwohnern und Króligkeim mit 808 Einwohnern. Die Mehrzahl der berufstätigen Landsleute, rund 11 000, war in der Landwirtschaft beschäftigt. Auf handwerkliche Betriebe entfielen rund 3000 und auf kaufmännische Betriebe 900 Beschäftigte. Die landwirtschaftlichen Grundstücke gliedern sich in verschiedene Größen. Rund 150 Grundstücke waren bis 1 ha groß, rund 1300 Grundstücke lagen in der Größenordnung von 1 bis 20 ha. Von 20 bis 100 ha waren etwa 500 Grundstücke vorhanden. Von 100 bis 1000 ha gab es 130 Betriebe, und neun Betriebe waren über 1000 ha groß. Vier Betriebe besaßen sogar über 2000 ha, Kinderhof, Klein Gnie, Skandaub und Willkamm.

Heute ist unser Kreis durch eine Demarkationslinie, verlaufend in Ost-West-Richtung, geteilt. Die Städte Gerdauen und Nordenburg werden sowjetisch verwaltet. Gerdauen heißt jetzt Shelesnodoroshnyj, Nordenburg Krylowo. Und was ist aus der Bevölkerung des Kreises Gerdauen geworden?

Durch die überstürzte Flucht Ende Januar 1945 wurden die Landsleute, die entweder auf dem Land- oder Seeweg den sowjetischen Truppen zu entkommen versuchten, versprengt und in alle Winde verweht. Viele sind wegen fehlender Transportmittel nicht aus der Heimat herausgekommen, andere wurden unterwegs von den Sowjets überrollt oder sind durch die Strapazen der Flucht und die grimmige Kälte umgekommen. Nur einem Teil der Bevölkerung unseres Kreises gelang es, mit dem Notdürftigsten versehen, den westlichen Teil unseres Vaterlandes zu erreichen.

Als sich die allgemeine Lage nach der Kapitulation zu stabilisieren begann, war es selbstverständlich, daß jeder, der den Zusammenbruch lebend überstanden hatte, den Verbleib und das Schicksal der eigenen versprengten Familienangehörigen, Verwandten und Heimatfreunde in Erfahrung zu bringen suchte. Da staatliche Hilfe zu diesem Zeitpunkt noch nicht geleistet werden konnte, schaltete sich Kaufmann Paap aus Gerdauen ein, der in selbstloser Weise und unter Inkaufnahme eigener materieller Opfer von sich aus begann, eine Personenkartei aufzustellen, um so alle Heimatkreisangehörigen mit ihrer neuen postalischen Anschrift zu erfassen. In jahrelanger mühevoller Kleinarbeit stellte er mit Hilfe vieler Landsleute Seelenlisten auf und legte damit den Grundstein für die Kreiskartei unserer Heimatkreisgemeinschaft.

Bei der Masse aller Vertriebenen der Eindruck der völligen Rechtlosigkeit bestand, war es erklärlich, daß der Wunsch zu landsmannschaftlichem Zusammenschluß immer deutlicher in Erscheinung trat, um auf diese Weise durch Selbsthilfe den sozialen und wirtschaftlichen Problemen besser begegnen zu können. Die Alliierten-Kontrollgesetze verboten jedoch derartige Bestrebungen zunächst. Erst 1948 wurde das Verbot des Zusammenschlusses der Vertriebenen gelockert und dann endlich aufgehoben. Durch die in der Notzeit bewährte enge Zusammenarbeit der verschiedensten Persönlichkeiten unseres Heimatkreises wurde noch im selben Jahr eine provisorische Kreisvertretung gebildet, an deren Spitze als 1. Vorsitzender Erich Paap trat.

Im Herbst desselben Jahres wurde auf Betreiben zahlreicher namhafter Ostpreußen durch Zusammenschluß aller bisher bestehenden ostpreußischen Gruppen die Landsmannschaft Ostpreußen als ein einheitlicher Verband gegründet, deren Organisationsausschuß es sich zur Aufgabe machte, auf die Gründung weiterer Heimatkreisgemeinschaften hinzuwirken mit dem Ziel, diese zusammen mit den ostpreußischen Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen als korporative Mitglieder zuzuführen. Dank dieses Zusammenschlusses und der Organisation und Zusammensetzung der Kreisvertretung war es möglich, den Landsleuten in unzähligen Anliegen zu dienen. Neben der Familienzusammenführung war eine der wichtigsten und vordringlichsten Aufgabe die Rekonstruktion der Beschäftigungszeiten für unsere heimatlichen Arbeiter und Angestellten zum Zwecke der Rentenerlangung, ferner die Rekonstruktion der Vermögensverhältnisse im Zuge der Durchführung des Lastenausgleichs- und Feststellungsgesetzes und schließlich auch die Dokumentation der Liegenschaften der öffentlichen Hand und des Vermögens der Körperschaften des öffentlichen Rechts. Auch die Pflege des Zusammenhalts der ostpreußischen Landsleute und die selbstverständliche Aufgabe, den Heimatgedanken wachzuhalten, war und ist eine wichtige Aufgabe.

Alle diese Aufgaben wären nicht erfüllbar gewesen, wenn sich nicht Kreis und Stadt Rendsburg vor 25 Jahren durch die Übernahme der Patenschaft an die Seite der Gerdauener gestellt hätten. Dieser freiwilligen Verpflichtung unserer Paten sind sehr bald auch die Taten gefolgt. Die Würdigung dieser Taten des materiellen und des ideellen Beistandes sollen die Gerdauentage am 2. und 3. September in Rendsburg erbringen. Die Gerdauener haben sich auf das Wort ihrer dortigen Freunde verlassen und darauf gebaut. Es wird sich erweisen, daß das Patenschaftsverhältnis auch in Zukunft fortgesetzt werden wird und wir Gerdauener wie Rendsburger auf dem vor 25 Jahren gemeinsam begonnenen Weg auch in die Zukunft schreiten werden.

Georg Wokulat


... **Schloß: Kreisstadt in Ostpreußen**

Fotos Archiv

Mit der „Weißen Flotte" in die Sächsische Schweiz

Eine Schiffspartie vom Dresdener Terrassenufer nach Schmilka

Eine Dampferfahrt durch die Sächsische Schweiz gehört zu den schönsten Erlebnissen eines Aufenthalts in diesem Urlaubsgebiet. Die steilen Felsenwände des Elbsandsteingebirges, tiefen Schluchten und trutzigen Tafelberge sowie die durch das enge Tal ratternden Züge erwecken das Interesse des Beobachters, der vom gemächlich dahinziehenden Schiff aus alles in Ruhe aufnehmen kann.

Die seit 1867 bestehende „Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft" wurde nach dem Kriege zur „VEB Fahrgastschiffahrt Dresden". Noch heute verkehren Schiffe aus dem vorigen Jahrhundert. Insgesamt sind in der Saison etwa 15 Dampfschiffe und vier bis fünf Motorschiffe im Einsatz, sie benötigen von Dresden bis Bad Schandau $5\frac{1}{4}$ Stunden und zurück $3\frac{3}{4}$ Stunden Fahrtdauer. Seit 1975 besteht ein Schnellverkehr mit einem russischen Gleitboot, das 57 Sitzplätze aufweist und diese Strecke stromauf und stromab in nur $1\frac{3}{4}$ Stunden ohne Zwischenaufenthalt durchfährt.

Die modernen dieselelektrisch getriebenen Motorschiffe „Ernst Thälmann", „Karl Marx", „Friedrich Engels" und „Wilhelm Pieck" wurden in den Jahren von 1962 bis 1963 gebaut und haben eine Länge von 70 m. Sie sind mit 1020 Plätzen ausgestattet. Die größten Salondampfer sind die 1929 erbaute „Leipzig" und die 1926 fertiggestellte „Dresden". Beide bieten Platz für mehr als 800 Personen. Außerdem verkehren noch eine Reihe kleinerer Schiffe, die u. a. Namen tragen wie „Weltfrieden" und „Einheit".

Emsiges Treiben herrscht am Dresdener Terrassenufer, dem Ausgangspunkt zur Fahrt in die Sächsische Schweiz. Ein Blick von der Brühlschen Terrasse auf die weißen Schiffe herab verlockt zum Mitfahren. Die Schiffsglocke ertönt, die wuchtigen Schaufelräder beginnen sich zu drehen — und die Fahrt beginnt.

Wir lassen die barocke Schönheit Dresdens hinter uns, und vorbei an den drei Albrechtschlössern steuert unser Schiff auf das „Blaue Wunder", die bekannte Stahlhängebrücke, zu. Hier sehen wir hinauf zu den Loschwitzer Höhen mit der weithin bekannten Berggaststätte „Luisenhof". Bald darauf sehen wir den 252 m hohen Dresdener Fernsehturm, von dessen Aussichtsplattform man bei guter Sicht bis in das böhmische Mittelgebirge schauen kann. Nun bleibt auch die Schiffsreparaturwerft Dresden-Laubegast hinter uns, ebenso die kleine Hosterwitzer Kirche „Maria am Wasser", und dann bietet sich der wundervolle Anblick auf Schloß Pillnitz, ein immer wieder lohnendes Ziel für jeden Touristen.



Modernes russisches Gleitboot: Bietet 57 Fahrgästen Platz — Fotos (2) privat

Die Weiterfahrt längs dem Industriegelände Heidenau bildet eine günstige Gelegenheit, sich in einem der Schiffssalons in die Obhut der Mitropa-Gaststätte zu begeben, die Speisen und Getränke in reichlicher Auswahl anbietet.

Dann legt unser Schiff nach dem Durchfahren der Brücke in Pirna an, dem Eingangstor zur Sächsischen Schweiz. Bei der Weiterfahrt treten die Höhenzüge dichter an die Elbe heran, und Sandsteinbrüche deuten bereits auf die geologische Eigenart der vor uns liegenden Gebirgsmassive. Jetzt haben wir den Luftkurort Wehlen erreicht. Seine malerische Lage läßt schon den Wunsch nach Urlaubstagen wach werden. Von hier aus bieten sich viele Wandermöglichkeiten, vor allem in das Basteigebiet. Die mit einem Eisengeländer gesicherte Felsenkanzel der Bastei befindet sich 194 m über dem Elbspiegel. Bewundernde Blicke gelten den Bergsteigern, die die wild zerklüfteten Felsen bezwingen.

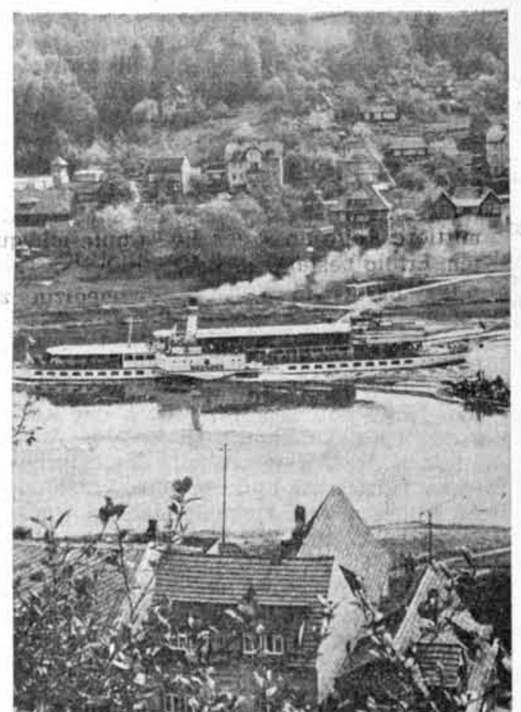
Die nächste Haltestelle ist der Kurort Rathen, er ist nicht nur bekannt als Anfang vieler romantischer Wanderwege, sondern auch durch sehenswerte Aufführungen der Landesbühnen Sachsen auf der Felsenbühne, sie ist eine der repräsentativsten Naturtheater in Mitteldeutschland.

In einem großen Elbbogen führt uns nun das Schiff zwischen den Felsmassiven des Liliensteins (415 m) und des Königsteins (361 m) durch, und schon von der nächsten Station Königstein gibt es wieder zahlreiche Gelegenheiten, unvergeßliche Eindrücke dieses landschaftlich herrlichen Gebietes zu sammeln, wie durch einen Aufstieg zur Festung, eine Wanderung zum Lilienstein, Pfaffenstein oder Papststein. An Prossen vorbei bringt uns das Schiff jetzt ins „Herz der Sächsischen Schweiz", nach Bad Schandau, das für Tausende von Urlaubern zu einem Begriff für unvergessene Ferientage geworden ist. Die ausgedehnten Waldungen reichen bis in das Stadtgebiet hinein und begünstigen ein gutes Lokalklima.

Wir wollen aber weiter bis nach Schmilka und genießen zunächst die Aussicht auf das reizvoll gelegene Postelwitz und den Ferienort Krippen. Hinter den Berghängen sehen wir die imposanten Schrammsteine mit ihren Dutzenden von Klettertürmen, und kurz vor dem Endpunkt unserer Fahrt steigen die bewaldeten Höhen des Großen Winterberges auf. Er ist mit seinen 553 m die höchste Erhebung der Sächsischen Schweiz rechts der Elbe. Dann sind wir in Schmilka. Die steilen Hänge und Felsenwälder beginnen unmittelbar hinter dem Dorf. Und das Gebiet an der deutsch-tschechischen Grenze scheint uns die landschaftlich schönste Gegend zu sein.

Nach einigen Stunden treten wir mit reichen Eindrücken von der Sächsischen Schweiz die Rückreise an mit dem Wunsch, unsere Fahrt bald zu wiederholen und Land und Leute noch mehr kennenzulernen.

W. R.



Kurort Wehlen: Blick von der Burgruine auf den Salondampfer „Dresden"

Schießunterricht in den „DDR"-Schulen

In Mitteldeutschland lehrt die SED jetzt auch schon den Kindern das Kriegshandwerk

Mit der Einführung des Wehrkundeunterrichts hat der SED-Staat nunmehr die Total-Militarisierung der mitteldeutschen Bevölkerung vollzogen. Was nicht einmal die Nazis an allgemeinbildenden Schulen erreichten, wollen die Machthaber in Ost-Berlin gegen den Willen der zumeist christlichen Bevölkerung durchpeitschen. Nach den Plänen der SED wird man ab 1. September dieses Jahres in den Schulen Kindern das Kriegshandwerk lehren.

Bei der Wehrerziehung in den allgemeinbildenden Schulen in der „DDR" geht es nicht nur um Theorie, sondern in erster Linie auch um praktische Ubungen, bei denen die Schüler unter Militärreglement stehen sollen. In diesem Zusammenhang wurde bekannt: Schießunterricht wird im Vordergrund des Pflichtfachs „Wehrkunde" stehen. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, haben die Schulbehörden der „DDR" an die Leiter der allgemeinbildenden Schulen die Anweisung erteilt, dafür Sorge zu tragen, daß die „praktischen Schießübungen" gefahrlos von den Schülern durchgeführt werden können. Die Schulleiter wurden angewiesen, in Zusammenarbeit mit der örtlichen Behörde der Volkspolizei, die erforderlichen Schießplätze auszumachen oder solche neu erstellen zu lassen. Dabei wurde empfohlen, eng mit der „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST), den Betriebskampftruppen und den örtlichen Organen der Volkspolizei zusammenzuarbeiten.

Da offenbar unter den Schülern der „DDR" — besonders gegenüber der Bundesrepublik — das „Feindbild" nicht genügend ausgeprägt ist, soll den Schülern künftig im Wehrkundeunterricht verdeutlicht werden, wie sich „die Aggressivität des Imperialismus in der Bundesrepublik" trotz eines gewissen Realismus' der Regierung in der Außenpolitik heute zeige. Besonderes Gewicht komme dabei der Entlarvung der imperialistischen Doppelstrategie von „Sicherheit und Entspannung" zu. Wie es in der ersten Anleitung zum Wehrkundeunterricht für Lehrer weiter heißt, verwirrten die „heuchlerischen Reden" des Klassenfeindes von innerdeutschen Beziehungen und von der Friedfertigkeit der Bundeswehr jene „DDR"-Jugendlichen, die nicht erkannt und erfahren hätten, daß die Imperialisten Feinde der Arbeiterklasse seien. Deshalb müsse die Erziehung im Wehrkundeunterricht zum Haß gegenüber den Söldnern imperialistischer Armeen Anliegen der sozialistischen Schule sein.

Die Machthaber von Ost-Berlin, so scheint es, sind auf die Einführung von Wehrkunde als Schulfach angewiesen. Vor wenigen Wochen noch hatte SED-Chef Honecker bei einem Truppenbesuch verkündet: „Die Entwicklung und Vertiefung der Verteidigungsbereitschaft aller Bürger, besonders der Jugend, ist zum untrennbaren Bestandteil der kommunistischen Erziehung zu gestalten." Und bei anderer Gelegenheit proklamierte der SED-Chef: „Heutzutage ist die vormilitärische Ausbildung mit dem Ziel, unsere Jugendlichen so auf den Wehrdienst vorzubereiten, daß sie ihn als Klassenauftrag erkennen und sich demzufolge auch als klassenbewußte, standhafte und disziplinierte Verteidiger des Sozialismus bewähren, Bestandteil des allgemeinen Bildungs- und Erziehungswesens. Die vormilitärische Ausbildung muß künftig fester Bestandteil an unseren sozialistischen Schulen werden."

Diese und andere Äußerungen des SED-Chefs lassen schließen, daß die Lehrer in der „DDR" künftig mehr Gewicht auf die vormilitärische Ausbildung in den Schulen legen werden. Schließlich sollen sich auch die Kinder aktiv „am Klassenkampf beteiligen". Bleibt die Feststellung: Die ständigen Friedens- und Entspannungsbeteuerungen der Ost-Berliner Machthaber können die aggressiven Züge ihrer Politik nicht verbergen. Nur zu deutlich ist die alle Bereiche des öffentlichen Lebens umfassende Militarisierung in der „DDR", die praktisch im Kindergarten mit der Erziehung zum Haß und zur Gewalt gegen den Westen beginnt.

Georg Bensch

Der neueste „DDR"-Witz



Unmut herrscht seit langem etwa über die Intershop-Läden, die derzeit in der „DDR" wie Pilze nach dem Sommerregen aus dem Boden schießen. Wer in harter D-Mark oder in anderen Westdevisen zahlen kann, kauft hier Mangelwaren aller Art ein. Fragt ein Kunde: „Schon gehört? In allen Intershop-Läden werden neuerdings Rednerpulte aufgestellt: Für 20 Westmark kannst du zehn Minuten lang deine Meinung frei und ungestraft äußern."

Die blaulasierten Milchtöpfe

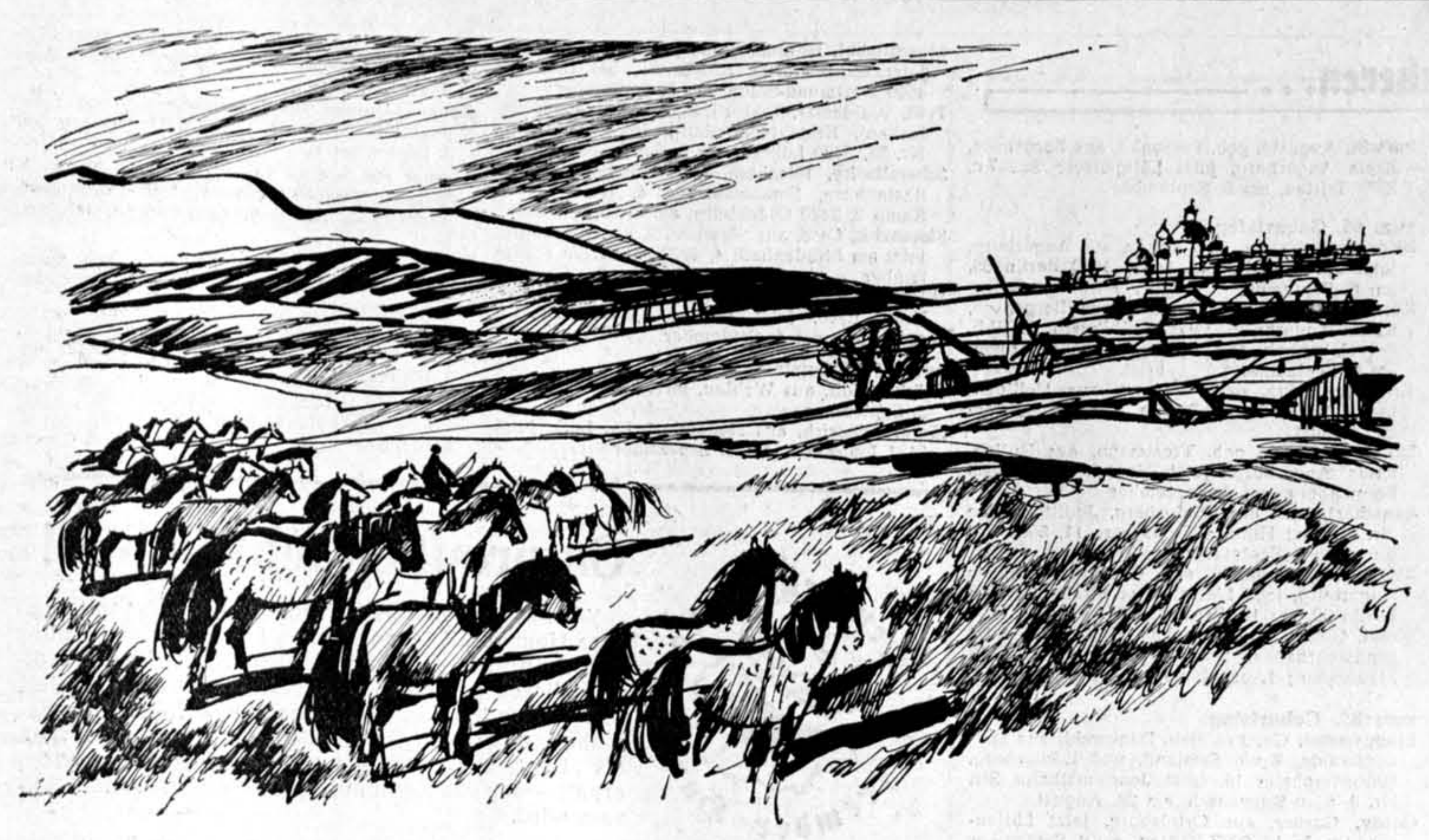
Begehrte Raritäten auf dem Topfmarkt in Kohren Sahlis

Man muß schon Glück haben, wenn man in einem Kunstgewerbegeschäft in Leipzig oder Dresden oder anderswo einen der begehrten Milchtöpfe, Krüge oder Becher bekommt, blaulasiert mit großen weißen Punkten, die aus Kohren-Sahlis stammen, dem kleinen Töpferstädtchen zwischen Geithain und der Skatstadt Altenburg. In Kohren-Sahlis, früher Frohburg-Kohren, ist die Töpferei seit altersher heimisch. Wie in alten Schriften verzeichnet, betrieben hier im Jahre 1656 bereits sechs Meister dieses Handwerk, um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren es bereits zwölf, die 36 Gesellen und 15 Lehrlinge beschäftigten, und 1816, nach den Unruhen der Napoleonischen Ära, gab es sogar 14 Töpfereien. Hohe Planwagen wurden mit Bratpfannen und Milchkrügen, Bechern, Schüsseln und Töpfen, aber auch Ofenkacheln aus den Kohrener Töpfereien beladen. Weit rollten sie durchs Land. Bis zu 100 Kilometern im Umkreis waren die Waren aus gebranntem Ton bekannt und begehrt, in Jena wie in Plauen, in Dresden wie in Erfurt.

Die alte Zeit wird im Töpfermuseum, das in der ehemaligen Kottwitzschen Töpferei eingerichtet ist, lebendig. In dem Fachwerkhaus, das heute unter Denkmalsschutz steht, gibt es auch eine historische Töpferwerkstatt. An den alten Holzbänken arbeiteten einst Meister, Gesellen und Lehrlinge, mit dem Fuß wurde die Drehscheibe angetrieben. Auch eine Glasurmühle ist hier zu sehen, die besonders wichtig war, weil die Kohrener Krüge nicht zuletzt ihrer schönen Glasierung wegen so geschätzt waren. In der Töpferküche ist alles zu finden, was einst der Stolz der Hausfrauen war, von der großen Kuchenform bis zum Milchkrug mit angesetztem Tropfenfänger. Ein dritter Raum schließlich ist den Anfängen der Kohrener Töpferei gewidmet. Besonders schöne Stücke sind in Schauvitrinen zu sehen. Rudolf Hoffmann, der langjährige Leiter des Museums, hat aus seiner Privatsammlung so manches interessante Stück alten bäuerlichen Hausrats zur Verfügung gestellt.

Die Besucher, die in großer Zahl nach Kohren kommen, sind aber nicht nur an der Vergangenheit interessiert. Angeschlossen ist dem Museum auch ein moderner Töpfereibetrieb mit elektrischem Brandofen und elektrisch angetriebener Töpferscheibe. Produziert wird hier für den Topfmarkt, der alljährlich im Juni stattfindet, und auch die Besucher des Museums können hier einkaufen.

Christa Ball



Ferne Heimat von besonderer Schönheit: Unter täglicher Bedrohung gelebt Zeichnungen Kurt Schmischke

Von der Hilfe beeindruckt

Alte und junge Aussiedler fühlen sich bei uns geborgen

Hamburg — Hin und wieder hören wir im Radio oder sehen im Fernsehen Berichte, in denen erklärt wird, daß unsere Aussiedler sich in Westdeutschland nicht haben einleben können und nach „Polen" oder in die Sowjetunion zurückgekehrt sind. Abschließend wird dann zugegeben, daß es sich bei diesen Rückkehrern nur um fünf Prozent handle. Hier muß man sich wirklich fragen, warum diese fünf Prozent so viel Aufmerksamkeit finden, jedoch niemand von den 95 Prozent spricht, die hierbleiben.

Seit sieben Jahren betreue ich nun schon Aussiedler in Hamburg, und mir ist bisher nur ein Fall bekannt, bei dem es um die Rückkehr einer alten Frau in die Sowjetunion ging. Ihre Kinder hatten sie hierher geschickt, damit sie die Ausreise für sie beantragen sollte, doch sie konnte sich hier nicht zurechtfinden. Als wir davon hörten und ihr helfen wollten, war sie schon zurückgefahren.

Doch nun möchte ich über einige Aussiedler berichten, die mit den erdenklich größten Schwierigkeiten hier zu kämpfen hatten, die sogar bei der Flutkatastrophe 1976 im Lager Finkenwerder alles verloren, was sie mitgebracht oder sich mühsam erworben hatten, und die dennoch nicht verzagten. Das Schicksal einiger dieser flutgeschädigten Familien wurde seinerzeit in dieser Zeitung (Folgen 4 und 23/1976) dargestellt. Heute können wir nun schildern, was aus ihnen geworden ist.

Da ist zunächst die Familie F. aus Rußland mit den drei Töchtern Lilliy, Ella und Lida. Sie besaßen in Kasachstan ein kleines Grundstück mit Garten. Der Mann arbeitete in einer Fabrik, die Frau als Schneiderin in einem staatlichen Betrieb. Die Familie hatte ihr Auskommen. Wegen ihres Deutschtums wurden ihnen weder von den Behörden noch von der russischen oder kasachischen Bevölkerung Schwierigkeiten bereitet. Sie beherrschten die russische Sprache, doch zu Hause sprachen sie nur deutsch. In der Schule gab es Deutschunterricht als Fremdsprache. Warum beantragten sie dann die Ausreise nach Deutschland, werden Sie fragen. Nun, der Grund bestand darin, daß sie sich als Baptisten in ihrer Glaubensfreiheit bedroht fühlten. Gottesdienste waren verboten, Versammlungsräume wurden beschlagnahmt. So mußten sie im Freien ihre Gottesdienste abhalten. Viele Jugendliche gehörten zur Gemeinde, was auch verboten war, weil junge Menschen keine religiöse Unterweisung erhalten dürfen. „Wir wußten nie, ob wir nach dem Gottesdienst nach Hause kommen würden", erzählt Herr F.

„Oft spürte die Miliz uns auf und nahm Männer und Frauen, ja, sogar Kinder, gefangen. Viele Gläubige schmachten seitdem jahrelang in Gefängnissen. Die Angehörigen der Verhafteten verlieren ihre Arbeitsplätze, und die Familien erhalten keine Unterstützung. Wer ihnen etwas zusteckt, wird bestraft. Wir taten es heimlich natürlich doch. Auf die Dauer war es für uns unerträglich, in ständiger Unsicherheit zu leben. Deshalb beantragten wir unsere Ausreise, die aber nur als Familienzusammenführung in Frage kam, weil wir hier in Westdeutschland Geschwister hatten, die als kleine Kinder mit Verwandten vor Kriegsende in den Westen gelangt waren."

„Ein Zurück in Unfreiheit kommt für uns nie in Betracht"

Für ihn käme ein Zurück nie in Betracht, denn hier habe er die Freiheit und dort müßte er unter täglicher Bedrohung leben. „Für uns gibt's keine andere Wahl, und wir danken Gott, daß wir hier sind", sagt F. mit leuchtenden Augen.

„Das Einleben fiel uns auch nicht schwer, denn wir wurden von der Baptistengemeinde in Hamburg sofort wie in einer Familie aufgenommen und unterstützt. Im Gottesdienst hatten wir gleich ein neues Zuhause." Ebenso beeindruckt war er von der Hilfsbereitschaft des Hamburger Staates, der Landsmannschaften und der Bevölkerung. Wenn es auch ein Jahr dauerte, bis Herr F. einen geeigneten Arbeitsplatz und eine Wohnung fand, so konnten ihn solche Schwierigkeiten nicht entmutigen.

Jetzt hat er eine Stelle als Hausmeister bei einer Wohnungsgenossenschaft und seine Frau eine Halbtagsstelle in einem Altersheim. Lilly (20) macht die Abschlußprüfung ihrer kaufmännischen Ausbildung und heiratet einen Süddeutschen, den sie bei ihren Sprachkursen in Bayern kennenlernte. Ella (18) arbeitet als Bürogehilfin in einer Exportfirma und kann dort ihre russischen Sprachkenntnisse anwenden. Lida (10) geht noch zur Schule. Ihre guten Deutschkenntnisse halfen den drei Mädchen, sich schnell einzuleben. Die Vier-Zimmer-Wohnung hat sich die Familie nett eingerichtet. Sogar eine neue Heimorgel konnte ich bewundern, auf der Ella zu den Hausandachten die Choräle begleitet.

Die Vorfahren der Familie F. waren Mennoniten aus der Weichselniederung, die im 18. Jahrhundert nach Rußland ausgewandert sind. Erstaunlich ist, daß die Nachkommen ihren westpreußischen Dialekt bis heute erhalten haben. Sie kommen gern zu den Zusammenkünften unserer landsmannschaftlichen Gruppe, bei der sie sich recht wohl fühlen.

Ein ganz anderes Schicksal haben Frau Sch. und ihre Tochter Marina gehabt. Sie lebten als einzige Deutsche in der Nähe des Schwarzen Meeres und sprachen deshalb hauptsächlich russisch. Nur zu Hause unterhielten sie sich mit der Großmutter deutsch. Durch sie wußten sie auch, daß ihr Vaterland Deutschland war. Als sie starb, hielt die jungen Menschen nichts mehr in der Sowjetunion. Sie wollten endlich als Deutsche unter Deutschen leben. Ihre Ausreise glückte und so lernte ich sie im Lager Finkenwerder kennen. Dort nahmen sie an meinem Deutschunterricht teil. Die Mutter sprach ein recht gutes Deutsch, aber Marina, die damals 14 Jahre alt war, fiel es noch sehr schwer. Neben dem Erlernen der deutschen Sprache bemühten sie sich um den Religionsunterricht. Ihre Vorfahren waren katholisch. Sie selbst hatten in Rußland fast nichts von christlicher Religion gehört — bis auf einige Erzählungen einer alten Verwandten. Es war ihnen ein Herzensbedürfnis, mehr über den christlichen Glauben zu erfahren. So nahmen sie Unterricht bei einem katholischen Pfarrer und erzählten mir eines Tages freudig bewegt, daß sie getauft und nun richtige Christen seien.

Nach der Flutkatastrophe fanden sie völlig mittellos in einem anderen Übergangslager Unterkunft. Da keine freien Räume vorhanden waren, stellten sie mir ihr einziges Zimmer zur Verfügung, damit ich ihnen und anderen Aussiedlern weiterhin Deutschunterricht erteilen konnte. Durch staatliche Unterstützung und private Spendenaktionen begannen Mutter und Tochter dann sich eine neue Existenz aufzubauen.

Für sie war das kommunistische Rußland keine Heimat, obwohl sie die russische Sprache lieben gelernt hatten und die Landschaft am Schwarzen Meer von besonderer Schönheit war. Ihre geistige Heimat, in die sie nun hineinwachsen wollen, ist Deutschland und ihr christlicher Glaube, den sie dort entbehren mußten.

Als Sie dann in eine Zwei-Zimmer-Wohnung zogen, fand Marinas Firmung statt. Mutter und Tochter baten mich, Marinas Patin zu werden. Da ich ihrer Glaubensgemeinschaft nicht angehöre, sprach ich darüber mit dem katholischen Pfarrer. Er hatte nichts dagegen einzuwenden, und so trat ich dann in jener Feierstunde als Patin mit Marina vor den Altar. Es war ein festlicher Gottesdienst, nach dem mein Mann und ich zu Hause die einzigen Gäste waren. Bei Wein und selbstgebackenen Piroggen feierten wir in aller Stille diesen wichtigen Tag in Marinas Leben.

In der katholischen Gemeinde hatte das Mädchen einen netten Kreis von Jugendlichen gefunden, in dem sie sich wohlfühlte, aber in der Schule konnte sie keinen rechten Kontakt zu ihren Mitschülern finden. Deutsch- und Englischunterricht bereiteten ihr weiterhin große Schwierigkeiten. So entschloß sich ihre Mutter, sie in das Internat einer Waldorfschule zu geben. Dort hat Marina sich in die Klassengemeinschaft schon ganz gut eingelebt, und die musische Erziehung, auf die dort Wert gelegt wird, kommt ihren Fähigkeiten entgegen.

Frau Sch. hatte in Rußland ihr Abitur gemacht, aber wegen ihrer Heirat (sie ist seit Jahren geschieden) nicht studiert, sondern den Beruf einer Krankenschwester ausgeübt. Nun setzte sie alles daran, ihren Wunsch nach einem Studium noch zu verwirklichen.

Noch von einer dritten Familie, die an meinen Deutschkursen teilnahm und von der Flut betroffen wurde, möchte ich berichten. Es ist Frau Sz. aus Schlesien mit ihrer Tochter Lilian, der es finanziell nicht schlecht ging, die sich aber unter der polnischen Regierung als Deutsche nicht wohlfühlte. Sie ist Witwe und arbeitete als Angestellte bei einer Behörde. Frau Sz. erzählte einige bezeichnende Ereignisse aus ihrm Berufsleben, die sie dazu bewogen, ihre Heimat zu verlassen: „Als ich einer alten deutschen Frau, die mit der polnischen Sprache nicht zurechtkam, helfen wollte und ihr einige erklärende Worte auf Deutsch sagte, fuhr mich mein Vorgesetzter scharf an, ob ich nicht wüßte, daß wir in Polen wären und daß die deutsche Sprache hier auf dem Amt verboten sei."

Als dann später jedoch Touristen ins Land kamen, wurde Frau Sz. von ihrem Chef gebeten, da sie die deutsche Sprache ja beherrsche, die Betreuung der Westdeutschen zu übernehmen, damit sie einen guten Eindruck von Polen bekämen... Diese und andere Begebenheiten trugen dazu bei, daß Frau Sz. die Arbeit in Schlesien verleidet wurde. Außerdem wollte sie nicht, daß ihre Tochter Polin wird. Dies war zu befürchten, da die Deutschen in ihrer polnisch verwalteten Heimat keine Rechte haben, ihre Sprache in der Schule, in den Kirchen und im öffentlichen Leben zu gebrauchen oder ihr Volkstum bei kulturellen Veranstaltungen zu bekunden. Es ist ja auch das Erziehungsziel des polnischen Staates, daß die Kinder deutscher Eltern polonisiert werden.

Das Leben im Durchgangslager

Deshalb kamen Frau Sz. und Lilian nach Westdeutschland. Auch sie lernten das Leben im Durchgangslager kennen und wurden von der Flutkatastrophe in Finkenwerder betroffen. Ein Jahr danach fanden sie eine Zwei-Zimmer-Wohnung, die ihnen voll eingerichtet für ein kleines Entgelt überlassen wurde. Inzwischen hat sich Frau Sz. bei einer Behörde gut eingearbeitet. Ihre Tochter, die vor drei Jahren kaum ein Wort Deutsch sprach, beherrscht heute ihre Muttersprache fließend und hat soeben ihre mittlere Reife an einer Realschule mit gutem Erfolg bestanden.

Ihr Berufswunsch war, Tiermedizin zu studieren. Da sie aber schon 18 Jahre alt ist und durch die Aussiedlung Zeit verloren hat, möchte sie nun lieber tiermedizinisch-technische Assistentin werden. Für ihr Schulpraktikum hatte mein Mann ihr schon einen Arbeitsplatz bei einem Tierarzt besorgt. Sie war ebenso begeistert von ihrer Tätigkeit wie ihr Chef von diesem frischen natürlichen Mädchen. Danach bewarb sie sich bei verschiedenen Instituten um eine zweijährige Ausbildungsstelle, zunächst ohne Erfolg, so daß sie fürchtete, diesen Plan aufgeben zu müssen. So entschloß sie sich schweren Herzens, Krankenschwester zu werden. Es wurde ihr auch eine Lehrstelle zugesagt. Bald darauf wurde ihr aber ein Ausbildungsplatz an einer tiermedizinischen Hochschule angeboten. Nun konnte sie sich plötzlich zwischen zwei Ausbildungsmöglichkeiten entscheiden. Verständlicherweise wählte sie die Tiermedizin. Mutter und Tochter sind sehr glücklich über diese Berufsaussicht, dennoch gibt es ein Problem. Handelt es sich doch darum, zum 1. Oktober ein preiswertes Zimmer in der Universitätsstadt Hannover zu finden. Falls unter unseren Lesern jemand ist, der hier helfen könnte, so bitten wir ihn, uns zu schreiben (Sozial-Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13).

Ursula Meyer-Semlies



Von Kasachstan in die Bundesrepublik: Die Vorfahren kamen aus Westpreußen

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Brodda, Elisabeth, geb. Butenhoff, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge, am 10. September

Krumm, Käthe, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str., und Königsberg, Brahmsstr. 40, jetzt Julius-Brecht-Straße 7, 2000 Hamburg 52, am 4. September

zum 94. Geburtstag

Pschak, Wilhelmine, aus Osterode, Albertstraße Nr. 16, jetzt Mönchplatz 6, 6800 Mannheim-Sandhofen, am 30. August

zum 93. Geburtstag

Brosell, Rudolf, aus Trutenau, Kr. Königsberg, jetzt Triftkoppel 4, 2000 Hamburg 74, am 7. September

Grünheit, Marie, aus Angerburg, Masurenstraße Nr. 32, jetzt 2154 Estebrügge Nr. 81, am 5. September

Hopp, Elsa, aus Memel, Litauer Straße 16, jetzt Gärtnergasse 21, 2400 Lübeck, am 3. September

zum 91. Geburtstag

Gorski, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 104, jetzt Leiblstraße 13, 3000 Hannover, am 5. September

Koch, Maria, geb. Krause, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Holzmühlerweg 80, 6304 Lollar, am 6. September

Kowalzik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstieg 17, 2000 Norderstedt 1, am 8. September

Neumann, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 16, jetzt Lager Gruffkamp, 2300 Kiel-Peries, am 5. September

Thomas, Marie, geb. Laaser, aus Königsberg-Maraunenhof, Burowstraße 8, jetzt Kölner Straße 50, 5902 Netphen 3, am 3. September

zum 90. Geburtstag

Boettcher, Hedwig, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 13, jetzt Am Geisenberg 36, 6602 Dudweiler, am 6. September

Hoffmann, Friedrich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Ella Stief, Soester Straße 12, 2800 Bremen 61, am 6. September

Iselies, Maria, geb. Pauleit, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Hohensalzburger Straße 13, jetzt Königstraße 80, 4950 Minden, am 31. August

Klopper, Auguste, geb. Panunka, aus Königsberg-Haffstrom, jetzt Sulgauer Straße 35, 7230 Schramberg, am 5. September

Müller, Franz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 161, 2080 Pinneberg-Klein Nordende, am 9. September

Perband, Anna, geb. Venohr, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eschenweg 19, bei Ernst Klein, 8803 Rothenburg, am 29. August

Schiemann, Emma, geb. Awizio, aus Rastenburg, Fischerstraße 13, jetzt Glücksburger Straße Nr. 190, 2390 Flensburg, am 2. September

Schiemann, Franz, Gärtnereibesitzer, aus Königsberg, Rennparkallee 71/79, jetzt Klausenstr. 12, 2850 Bremerhaven, am 26. August

Schwarz, Johanna, geb. Hoff, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Knappenstraße 12, 6520 Worms, am 30. August

Schwöbli, Elisabeth, geb. Riewitt, aus Königsberg, Unterhaberberg 9, jetzt Mecklenburger Landstraße 44, 2400 Lübeck-Travemünde, am 9. September

Trappe, Erich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Övelgönne 27, 2320 Plön, am 5. September

zum 89. Geburtstag

Ballies, Helene, aus Angerburg, Schloßstraße 1, jetzt Südheide 7, 3100 Celle, am 2. September

Liedtke, Meta, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Straße 1 b, 6744 Kandel, am 6. September

Piontek, Maria, aus Ehrenwalde, Kr. Lyck, jetzt Mühlstraße 8, bei Schulze, 6369 Büdesheim, am 7. September

Vossgehr, Max, aus Brittanien (Warssig), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich, am 3. September

zum 88. Geburtstag

Bartikowski, Hermann, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Herderstraße 94, 4200 Oberhausen 1, am 5. September

Czysollek, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Kaiser, 4591 Tenstedt, am 8. September

Konik, Alice, Oberin des Kreiskrankenhauses in Lyck, jetzt Altenzentrum, Rühmkorffstr. 9, 3070 Nienburg, am 9. September

Kossmann, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Saalestr. 9, 2940 Wilhelmshaven, am 7. September

Kurrick, Minna, geb. Strohwald, aus Angerburg, Lötzenstraße 5, jetzt bei Ella Schumacher, Dießemerstr. 128, 4150 Krefeld 1, am 8. September

Müller, Oskar, aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Klosterhof 25, 2210 Itzehoe, am 6. September

Stankewitz, Franz, aus Raudensee, Kr. Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 2. September

Zander, Wilhelmine, geb. Jachupp, aus Angerburg, Samlandstraße 1, jetzt Hauptstraße 1, 2303 Neuwittenbeck, am 8. September

zum 87. Geburtstag

Druba, August, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Bayrische Straße 89, 4600 Dortmund-Eving, am 5. September

Falk, Gustav, aus Heldenfelde, Kr. Lyck, jetzt Spatenstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 6. September

Lebselder, Minna, geb. Buzilowski, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Am Mühlenberg 8, 5511 Saarburg-Wincheringen, am 9. September

Purwin, Auguste, geb. Parzanka, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Lüttgenseer Str. 7 c, 2077 Trittau, am 6. September

zum 86. Geburtstag

Hildebrand, Selma, geb. Schulz, aus Angerburg, jetzt Afrikanische Str. 145 a, 1000 Berlin 65, am 6. September

Kerwien, Anna, geb. Tarrach, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Krühlbusch 21 III b, bei Golembek, 5600 Wuppertal-Oberbarmen, am 6. September

Kreutzer, Berta, geb. Bressem, aus Heiligenbeil, jetzt Fischerstraße 25a, 2303 Gettorf, am 29. August

Lukat, Elisabeth, geb. Trostmann, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hagacker 13, 3003 Ronnenberg, am 4. September

Rauschert, Ella, aus Königsberg, Juditter Allee Nr. 27, jetzt Hintere Kreuzgasse 11, 8630 Coburg, am 1. September

Ridzewski, Hermann, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Lietzeburger Straße 49, 1000 Berlin 30, am 10. September

Strehl, Gustav, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Landwehrhagen, Schöne Aussicht 42, 3513 Staufenberg 1, am 4. September

zum 85. Geburtstag

Brüggemann, Gertrud, geb. Danowski, aus Ludwigswalde, Kreis Samland, und Königsberg, Hintertragheim 16, jetzt Joachimsthaler Str. Nr. 9, 8540 Schwabach, am 29. August

Gorny, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Lütjenseer Straße 18, 2077 Trittau, am 8. September

Gramberg, Herbert, aus Großgarten, Kr. Angerburg, jetzt 4961 Pollhagen 201, am 4. September

Kosgalwies, Lina, geb. Döpner, aus Heiligenbeil, Alte Poststraße, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Pawlowski, Mühlenriede 15, 3180 Wolfsburg 15, am 5. September

Kretschmann, Martha, geb. Tolkmitt, aus Stollen, Kreis Mohrungen, jetzt Rosenweg 3, 2851 Hagen, am 22. August

Kulschewski, Auguste, geb. Kolossa, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 11, 3201 Himmelsthür, am 9. September

Kummert, Martha, geb. Podewski, aus Neu Harschen, Kreis Angerburg, jetzt Buchöster 42, 8221 Tacherting 2, am 8. September

Kurewitz, Wilhelmine, geb. Gonschorrek, aus Lyck, Von-Linzingen-Straße 13, jetzt Hornissenweg 33 C II r, 2000 Hamburg 72, am 6. September

Laurien, Max, Lehrer i. R., aus Seeben, Kreis Neidenburg, jetzt Gneisenaustraße 3, 4900 Herford, am 3. September

Laser, Ludwig, Schmiedemeister, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt Lewacker Hof 6, 4630 Bochum-Linden, am 28. August

Lojewski, Auguste, aus Kölmersdorf, Kr. Lyck, jetzt Sternstraße 6, 5632 Wermelskirchen, am 8. September

Thierfeldt, Minna, geb. Buttgereit, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt Castropper Straße Nr. 275, 4630 Bochum 1, am 7. September

zum 84. Geburtstag

Chedor, Wilhelmine, geb. Schliewinski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Große Höhe 57, 5604 Neviges, am 3. September

Frawny, Friedrich Karl, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Anne-Frank-Straße 3, 6501 Nieder-Olm, am 30. August

Freese, Ida, aus Lyck, Bismarckstraße 24, jetzt Muhliusstraße 22/24, 2300 Kiel, am 20. August

Frenschkowski, Rosa, aus Allenstein, jetzt Amfortasweg 22, 1000 Berlin 41, am 3. September

Klein, Karl, aus Brosowen, Kreis Angerburg, jetzt St.-Georg-Straße 40 a, 3100 Celle, am 5. September

Kroll, Marie, geb. Mallien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Drosselstieg 44, 2160 Stade, am 2. September

Krüger, Ida, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 9, jetzt Haumannstraße 12, 5650 Solingen 1, am 4. September

Müller, Margarete, aus Allenstein, Bahnhofstraße 48, jetzt bei ihrem Bruder Carl, In der Helle 35, 5790 Brilon, am 6. September

Sattler, Walter, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Schulstraße 3, jetzt 3071 Seese 372, am 2. September

zum 83. Geburtstag

Herrgesell, Max, aus Seestadt Pilla I, Zitadelle, jetzt Beethovenstraße 24, 4000 Düsseldorf, am 7. September

Klotzke, Paul, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Langer Steinweg 2, 4933 Blomberg, am 30. August

Schmidt, Erich, aus Plössen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2211 Dägeling, am 7. September

zum 82. Geburtstag

Altenhofen, Paul, aus Ortelsburg, jetzt An der Wasserburg 6, 4600 Dortmund-Marten, am 5. September

Bergmann, Antonie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schleswiger Straße 87, 2800 Bremen 1, am 6. September

Eidinger, Elisabeth, geb. Wolff, aus Angerburg, jetzt Itaguai, Caise Postal 64, Estado do Rio, Brasil, am 10. September

Haekel, Emma, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt Nibelungenring 134, 2200 Elmshorn, am 5. September

Kisch, Anna, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Bohlgarten 10, 5840 Schwerte, am 7. September

Lottermoser, Charlotte, geb. Steiner, aus Damfelde, Kreis Angerburg, jetzt bei Stratmann, 3457 Eschershausen-Wickensen 8, am 2. September

Martsch, Anna, geb. Hoffmann, aus Plössen, Villa Hermannsgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Siemensstraße 4, 8910 Landsberg, am 8. September

Maschlinski, Hermann, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Lichtendorfer Straße 55, bei Bollnow, 4600 Dortmund-Selde, am 8. September

Prill, Waldemar, Rektor i. R., aus Kniprode, (Salusken), Kreis Neidenburg, jetzt Torneiweg Nr. 35, 2400 Lübeck, am 8. September

Schmolinsky, Elisabeth, geb. Koschorreck, aus Rastenburg, Sembeckstraße 4, jetzt Kurzer Kamp 2, 2440 Oldenburg, am 3. September

Simanzick, Otto, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt am Mühlenbach 4, 4972 Löhne, am 9. September

Wlost, Karl, Ortsvertreter, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Altweg 8, 7710 Donaueschingen, am 4. September

zum 81. Geburtstag

Gröck, Adolf, aus Wehlau, jetzt 2351 Silzen, am 3. September

Horn, Friedrich, aus Neuendorf, Kr. Lyck, jetzt 2121 Embsen 3, am 8. September

Klossek, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 48, 3280 Bad Pyrmont, am 6. September

Kruppa, Julius, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 13, 5820 Gevelsberg, am 3. September

Laschat, Helene, aus Tapiau, und Altwalde, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim „Der Tannenhof", Nordstraße, 3043 Schneverdingen, am 27. August

Neumann, Auguste, aus Telrode, Kreis Gumbinnen, Eckhorsterstraße 24, 2400 Lübeck, am 4. September

Pallasch, Katharina, geb. Kublun, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 4, 2400 Lübeck, am 3. September

Pelz, Grete, geb. Siemon, aus Gallendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt 2581 Visby, am 2. September

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

Tag der Heimat: Sonnabend, 9. September, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen, Theodor-Heuß-Platz; 11 Uhr, Festakt im Bezirksverordneten-Sitzungssaal, Rathaus Schöneberg. — Tag der offenen Tür, Stresemannstraße 90: 10 bis 12 Uhr, Filmvorführung „Das Veilchen vom Potsdamer Platz" mit Rotraut Richter; 12.30 bis 14.30 Uhr, Filmvorführung „Ostdeutschland im Spiegel des Kulturfilms"; 15 bis 16 Uhr, Konzert des Nauheimer Jugendblasorchesters im BdV; 16 bis 17.30 Uhr, Gastspiel des Folklore-Clubs Berlin „Mit Gesang und Tanz durch Europa"; 18 bis 19 Uhr, Veranstaltung mit der Donauschwäbischen Tanzgruppe, Reutlingen; 19.30 bis 20.30 Uhr, Veranstaltung mit dem Volkstanzkreis der Buchenlanddeutschen, Salzgitter. Während des ganzen Tages bietet ein Ostdeutsches Spezialitätenrestaurant Erfrischungen an. — Sonntag, 10. September, Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße 5 (Omnibusse 54, 55, 62, 72, 89; U-Bahn-Station Richard-Wagner-Platz), 14 bis 14.30 Uhr, Oekumenischer Gottesdienst unter Mitwirkung eines Posaunenchores; 15 Uhr, Großkundgebung mit einer Ansprache von Dr. Walter Becher MdB; Umrahmung: Nauheimer Jugendblasorchester im BdV; Donauschwäbische Tanzgruppe, Reutlingen; Volkstanzkreis der Buchlanddeutschen, Salzgitter.

2. September, Sbd., 17 Uhr, **Johannisburg:** Restaurant am Bundesplatz, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße 1/31
3. September, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße, Ecke Seestraße, 1/65
6. September, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
9. September, Sbd., 18 Uhr, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Kolpinghaus, Methfesselstraße Nr. 43, Ecke Dudenstraße, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

Hamburg — Sonntag, 1. Oktober, 9 bis 14 Uhr, findet im Hamburg-Haus in Eimsbüttel, Doormannsweg 12 (U-Bahn-Haltestelle Christuskirche), ein

Ostpreußischer Herbstmarkt

statt, zu dem alle Ostpreußen und Hamburger herzlich eingeladen sind. Es werden in einer Ausstellung ostpreußisches Kulturgut gezeigt und ostpreußische Spezialitäten zum Verkauf angeboten, unter anderem handgewebte Decken, Flickerteppiche sowie andere Handarbeiten, Bernsteinschmuck, Bücher, Land- und Postkarten, Marzipan, Bärenfang usw.
Zum Mittagessen: Erbsensuppe Eintritt frei

Hamburg — Sonnabend, 9. September, 15.30 Uhr, Ohlsdorfer Friedhof, Kranzniederlegung am Ehrenmal unter Mitwirkung des Ostpreußenchors. — Sonntag, 10. September, 15 Uhr, Musikhalle, großer Saal, Feierstunde zum Tag der Heimat unter dem Leitwort „Freies Deutschland — freies Europa". Um 14 Uhr spielt das Musikkorps der Polizei. Die Festansprache hält Gerhard Kunz MdB, Berlin. Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen — Walddörfer — Sonnabend, 9. September, 8.30 Uhr, Berner Heerweg/Ecke Krogmannstraße (Einkaufszentrum), Jahresausflug an die Schlei. Kosten für Fahrt, Mittagessen und Kaffeetafel 34,— DM. Anmeldungen bis spätestens Dienstag, 5. September, bei der Landsmännin Schmitzdorf oder Lm. Kraft, Telefon Nr. 6 40 44 07. — Dienstag, 19. September, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 18. September, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahnstation Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Dieter Dorß, Norderstedt, hält einen Lichtbildervortrag über seine diesjährige Ostpreußenreise.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Zum Kreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz am 14. und 15. Oktober wird ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt ab ZOB, Bussteig 8, Sonnabend, 14. Oktober, um 7.15 Uhr, Rückfahrt ab Osterode/Harz, Sonntag, 15. Oktober, 17.30 Uhr. Eintreffen in Hamburg gegen 22 Uhr. Landsleute, die an dieser Fahrt interessiert sind, melden sich bitte bei Otto Goden, Telefon 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13.

Sensburg — Sonnabend, 9. September, 15.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal Ohldorfer Friedhof. Auch der Ostpreußenchor wird anwesend sein. — Sonnabend, 9. September, 17 Uhr, Kleiner Schäferkamp 36, (S-Bahn-Station Sternschanze, U-Bahn-Station Schlump), Gesellschaftshaus Pudlich, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Um 19.30 Uhr wird ein Vortrag über die Busfahrt der Kreisgruppe nach Sensburg und anderen ostpreußischen Städten gehalten, zu dem ein Film gezeigt wird. Dieses dürfte auch für Jugendliche interessant sein. Anschließend zahlreiches Erscheinen wird gesammensein. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen. — Sonntag, 10. September, Einlaß 14.15 Uhr, Beginn 15 Uhr, großer Saal, Musikhalle, Tag der Heimat. Eintritt frei. Alle Landsleute sind zur Teilnahme an dem zweistündigen Programm aufgerufen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Dienstag, 5. September, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Bergedorf — Freitag, 8. September, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauen. Besprechung der Weihnachtstombola. Gäste willkommen.

Billstedt — Dienstag, 5. September, 20 Uhr, in der Altentagesstätte Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt. Zusammenkunft.

Hamm-Horn — Montag, 11. September, 15 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße/Ecke Saling, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 10. September, 10 Uhr, Erlöserkirche, Borgfelde (unmittelbar neben U- und S-Bahnstation Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des Heiligen Abendmahls.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Heide — Mittwoch, 30. September, Tivoli, kulturelle Großveranstaltung der Landesgruppe. Die Schirmherrschaft übernimmt der Kreispräsident von Dithmarschen, Hermann Glüsing. 13.30 Uhr, Eröffnung der Ausstellung der Heider Frauengruppe zum Thema „Erhalten und Gestalten und Arbeiten ostdeutscher Frauen" sowie einer Bernsteinausstellung des Vereins zur Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes e. V. durch den Landeskulturwart Kurt Gerber; 15 Uhr, Eröffnung der Großveranstaltung durch den Landesvorsitzenden Günter Pertersdorf, Begrüßungsansprache des Ortsvorsitzenden Günter Schachtner, Grußworte der Ehrengäste; anschließend wird die Fahne der Ortsgemeinschaft Heide geweiht. Dann spricht Kurt Gerber, Neumünster, zum Thema „Die Ausstrahlung von Geist und Herz der Ostpreußen". Die Festansprache: „30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen und deren Bedeutung" wird der Chefredakteur des Ostpreußenblattes Hugo Wellems, Hamburg, halten. Mitwirkende und Umrahmung: Männerchor Albersdorf, Akkordeongruppe „Tanzende Finger" Fahnenabordnungen und Abordnungen befreundeter Vereine und Verbände. Vorbereitungen und Gestaltung des Programms hat die Ortsgemeinschaft Heide übernommen. Um rege Beteiligung wird gebeten. Auch Landsleute anderer Gruppen sind willkommen. Bus- und Teilnehmerzahlen sind bei E. Paske, Telefon 04 81/8 73 83, Postfach 16 64, 2240 Heide, anzumelden. Eintrittskarten mit Programm und weitere Hinweisen werden daraufhin verschickt. Der Kostenbeitrag pro Person von 1,— DM kann auch am Saaleingang bezahlt werden. Die Abrechnung erfolgt durch den Reiseleiter in Heide. Parkmöglichkeiten sind auf dem 500 Meter vom Tivoli entfernten Marktplatz oder in der Tivolistraße, Tivoliparkplatz, gegeben.

Plön — Sonnabend, 16. September, 14.25 Uhr, Rautenberg-/Ecke Hipperstraße, 14.30 Uhr, Markt, Altchenfahrt. Der Ausflug führt über Ascheberg, Bundhorst, Belau, Bornhöved, Alt-Bokhorst und Schönhagen zu einer bäuerlichen Gaststätte in Leckerhölken, Gemeinde Bothkamp. Dort gemeinsame Kaffeetafel. Rückkehr in Plön gegen 18.30 Uhr. Teilnehmerbeitrag einschließlich Kaffeegedeck 6,— DM, für Gäste 12,— DM. Mitglieder melden sich bei Erich Schleicher, Telefon 32 98; Otto Saborrosch, Telefon 23 09; Konrad Gawa, Telefon 23 19; Elsa Jakat, Telefon 39 46, oder Alfred Kersten, Telefon 21 75, in der Zeit von Montag, 28. August, bis spätestens Mittwoch, 13. September, an. Die Anmeldungen für Gäste nimmt die Vorsitzende der Vereinigten Landsmannschaften, Waltraut Seeger, Telefon 26 42, Wäschetruhe, entgegen. Gleichzeitig wird darum gebeten, bekanntzugeben, wer aus Diätgründen keinen Kuchen essen darf und koffeinfreien Kaffee trinkt. Alle Landsleute sind zur Teilnahme eingeladen. — Sonnabend, 23. September, Jahreshauptversammlung. Näheres wird noch bekanntgegeben.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Ostpreußentage in Hannover — Montag, 4. September, 19.30 Uhr: Eröffnung. Anschließend Vortrag von Professor Dr. H. Wolfrum, Geschichte Ostpreußens, Teil 1, Hannover, Künstlerhaus, Sophienstraße. — Dienstag, 5. September, 19.30 Uhr, Vortrag von Dr. Günther Meinhardt, Geschichte der Münzstätte Königsberg, Künstlerhaus, Sophienstraße. — Mittwoch, 6. September, 19.30 Uhr: Anneliese Schier-Tiessen, Klavierkonzert mit Werken von Heinz Tiessen. Gerhard Staff: Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik am Beispiel des 18. Jahrhunderts; Freizeitheim Lister Turm, Walderseestraße 100. — Donnerstag, 7. September, 19.30 Uhr: Vortrag von Professor Dr. H. Wolfrum, Die Marienburg — Festung — Kunstwerk — Denkmal deutscher Leistung, mit Farbdias, Künstlerhaus, Sophienstraße. — Freitag, 8. September, 20.00 Uhr: Hans Woede, „Wimpel der Kurenkähne — Geschichte, Bedeutung, Brauchtum" und „Stadtwappen in Ost- und Westpreußen und ihre Beziehung zur Siedlungsgeschichte Preußens", Hauptbahnhofsgaststätten, Dorpmüllersaal. Um 19.00 Uhr, Fleckessen. — Sonnabend, 9. September, 19.000 Uhr: Folkloreabend mit internationalen Jugendgruppen in der Eilenriedehalle (Stadthallengelände). Es wirkt der Heidesänger Heinz Bövers mit, dessen Lied „Mein Ostpreußenland" dabei ur-, aufgeführt wird. — Sonntag, 10. September, 11 Uhr: Großkundgebung zum „Tag der Heimat" in der Eilenriedehalle (Stadthallengelände). Es spricht Professor Dr. M. Frans du Buy. Am Nachmittag treffen sich in der Eilenriedehalle die Ostpreußischen Heimatkreise. Die Kreisgemeinschaft Wehlau führt ihr Haupttreffen durch. — Herzliche Bitte an alle Landsleute: Werben Sie bei Bekannten und Verwandten für die Teilnahme an den Veranstaltungen. Es ist wirklich einmalig, daß Geschichte und Kultur Ostpreußens in so konzentrierter Form im Raum Hannover geboten werden.

Bransche — Montag, 4. September, Achmer, Zusammenkunft der Frauengruppe. Die geplante DUNI-Besichtigung wird aus betriebstechnischen Gründen auf Montag, 6. November, verschoben. — Anmeldungen für die Busfahrt zum Ostpreußentag am Sonnabend, 23. September, in der Nordseehalle Emden sind bis Sonntag, 10. September, vorzunehmen. Fahr- und Eintrittspreis 15,— DM, für Nichtmitglieder 18,— DM. Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 11.30 Uhr aus Epe, um 11.35 Uhr aus Achmer, um 11.40 Uhr aus Bransche und um 12 Uhr aus Hesepe. — Unter reger Teilnahme ihrer Mitglieder unternahm die Gruppe ihren Sommerausflug an das Steinhuder Meer mit anschließender Besichtigung des Bückeburger Schlosses. Das Mittagessen wurde in Porta am Teutoburger Wald eingenommen.

Osnabrück — Für die Fahrt nach Emden, Sonnabend, 23. September, setzt die Kreisgruppe einen Bus ein. Mitfahrende Landsleute können sich ab sofort bei der Geschäftsführerin der Kreisgruppe, Erna Baumann, Telefon 05 41/ 5 36 81, Bröcker Weg 36, anmelden.

Quakenbrück — Anmeldungen für die Busfahrt zum Ostpreußentag nach Emden sind bis spätestens Sonntag, 10. September, bei der Geschäftsstelle, Telefon 0 54 31/35 17, Hasestraße Nr. 60, 4570 Quakenbrück, einzureichen. Abfahrt 8.45 Uhr, Petruskirche, anschließend vom Bahnhofsvorplatz. — Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, erste Zusammenkunft der Frauengruppe nach der Sommerpause. Da wichtige Anliegen besprochen werden sollen, bittet die Frauengruppe um rege Beteiligung.

Vörden/Lappenstuhl — Zum Ostpreußentag, Sonnabend, 23. September, in Emden, fährt die Gruppe mit einem Bus. Sofortige Anmeldungen bitte bei Robert Schinz, 2841 Vörden, vornehmen. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt einschließlich Eintritt 15,— DM, für Nichtmitglieder 18,— DM.

Wilhelmshaven — Montag, 4. September, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Viktoriastraße/ Ecke Virchowstraße, Heimatabend mit Dia-Vortrag. — Anmeldungen zum Ostpreußentag in der Nordseehalle in Emden, Sonnabend, 23. September, bei Bruno Palfner, Telefon 7 15 09, Peterstraße 203.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Sonnabend, 16. September, 7 Uhr, Kesselbrink, Bahnsteig 1, Abfahrt nach Rothenburg o. d. Tauber und Dinkelsbühl mit einem Bus der Firma Leonhardt und Koch. Rückkehr am Sonntag, 17. September, gegen 22 Uhr. Die Fahrt führt durch das romantische Frankenland. Vorgesehen sind diverse Besichtigungen mit Führung. Abendessen und Übernachtung in Dinkelsbühl. Kostenbeitrag für Hin- und Rückfahrt, Abendessen, Übernachtung mit Frühstück 70,— DM pro Person. Anmeldung bis Donnerstag, 7. September, bei Arthur Tietz, Telefon 05 21/8 24 51, Am Poggenbrink 33, 4800 Bielefeld 1. Gleichzeitig wird um Barzahlung oder Überweisung (Bankkonto Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61, Konto Nr. 42 853, oder Postscheckkonto Hannover, BLZ 250 100 30, Konto-Nr. 1 477 111-308) des Kostenbeitrages gebeten. — Mittwoch, 30. September, 20 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Erntedankfest zusammen mit der Pommerschen Landsmannschaft.

Fortsetzung auf Seite 21

Erinnerungsfoto (197)



Landfrauenschule Heydekrug — Unsere Leserin Elly Schäfer schreibt uns zu diesem Foto: „Die Aufnahme stammt aus den Jahren 1939/40. Es zeigt die Unterstufenschülerinnen der Landfrauenschule in Heydekrug, Memelland. In der mittleren Reihe, mit der Hand an der Stirn, ist die Leiterin der Schule, Frau Tonn-Wolf, daneben die Handarbeitslehrerin Fräulein Juschkus und als Dritte Lehrerin Fräulein Schimansky. Ferner sind folgende Schülerinnen abgebildet: Helene Kaines, Berta Kirwitzki, die beiden Schwestern Scherkus, Edieth Dommasch, Alice Zebedies, Mullat, Irene Brabeit, Hilde Griegoleit, Elli Bannat, Käthe Srugies, Angludagies, Laudat, Else Sudschuweit, Wietzker, Elisabeth Thewallis, Lubeit, Herta Kauth. Vielleicht erkennen sich die einen oder anderen auf dem Foto wieder. Entsprechende Zuschriften bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 197", richten. Wir werden sie gern an Frau Schäfer weiterleiten.

Großer Ostpreußentag

in der

Nordseehalle Emden

der Landesgruppe Niedersachsen-West der Ostpreußen am Sonnabend, dem 23. September 1978, aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland

Leitwort: „Ostpreußen lebt"
Schirmherr: Wilfried Hasselmann
Niedersächsischer Minister für Bundesangelegenheiten

Die Nordseehalle ist in Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Allenstein, Marienwerder aufgeteilt, daher sind Voraussetzungen geschaffen für ein Wiedersehen mit Verwandten, Freunden und Bekannten aus der Heimat

15.00 Uhr Eröffnungskonzert durch die Friesland-Musikanten
16.30 Uhr Jubiläumsfestakt mit großartigem Programm
19.30 Uhr Jubiläums-Heimatabend und Festball

Die Nordseehalle ist ab 14 Uhr geöffnet
Auf den Besuch der Ostpreußen ist die Stadt Emden bestens vorbereitet

Fredi Jost, Landesvorsitzender

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Unser Jahrestreffen findet vom 15. bis zum 17. September in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Bitte halten Sie sich diesen Termin frei. Wir feiern das 625jährige Bestehen der Stadt Allenstein, das 25jährige Bestehen der Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein und den 50. Geburtstag des Großraums Gelsenkirchen. Vorgesehen sind folgende Veranstaltungen: Freitag, 15. September, 15 Uhr, Gemeinsame Sitzung des Rats der Stadt Gelsenkirchen mit Vertretern der Verwaltung und Vertretern der Stadtkreis-Gemeinschaft Allenstein, sowie mehreren Ehrengästen. Hierzu ergeht besondere Einladung durch die Stadt Gelsenkirchen. Sonnabend, 16. September, vormittags Schulveranstaltung; nachmittags Sitzung der Allensteiner Stadtvertretung; anschließend gemeinsames Treffen im Hans-Sachs-Haus; 20 Uhr offizielle Eröffnung des gemeinsamen Treffens im Hans-Sachs-Haus. Sonntag, 17. September, vormittags Gottesdienst zu den üblichen Zeiten; 12 Uhr Feierstunde im Hans-Sachs-Haus, anschließend gemeinsames Treffen.

Unsere Chronik „Allenstein in Gelsenkirchen" — 25 Jahre Patenschaft — können Sie beim Jahrestreffen zum Preis von 10 DM erwerben. — Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft wird der zu einem Heimatmuseum umgestaltete Allensteiner Treudank offiziell eröffnet. Bitte merken Sie sich einen Besuch des Treudanks am Sonnabend, 16. September, ab 18 Uhr, oder am Sonntag, 17. September, vor. Einen Treudankführer können Sie im Museum zum Preis von 1,— DM erhalten.

Schülertreffen — Anläßlich des Jahrestreffens in Gelsenkirchen feiern wir das 20jährige Bestehen unserer Schulpatenschaften und laden alle ehemaligen Lehrer und Schüler der höheren Schulen Allensteins wie auch alle interessierten Allensteiner zu einer Gedenkstunde in die Aula des Max-Planck-Gymnasiums in Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstraße 91, für Sonnabend, 16. September, 11 Uhr, ein. — Wir hoffen, daß möglichst viele Landsleute bei diesem Treffen dabei sind. — Die Charlottenschule veranstaltet am Sonnabend, 16. September, ein Sondertreffen, Ort und Zeit werden im nächsten Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Gumbinner Abend in Schwarzach — Im Rahmen der 25-Jahr-Festtage anläßlich des Bestehens der Patenschaft des Landes Salzburg über den Salzburger Verein, die von Sonnabend, 16., bis Mittwoch, 20. September, in Schwarzach und anschließend in Salzburg begangen werden, findet in Schwarzach, Hotel Post, um 19.30 Uhr ein Gumbinner Abend statt. Hierzu sind alle Teilnehmer der Veranstaltungen des Salzburger Vereins, insbesondere die Gumbinner Landsleute, herzlich eingeladen. Der Kreisvertreter wird über die geschichtliche Entwicklung der Stadt seit der Ansiedlung der Salzburger und über die besonderen Ereignisse, wie zum Beispiel die 200-Jahr-Feier der Salzburger Einwanderung im Juni 1932, sprechen und dazu interessante Lichtbilder aus der Gumbinner Bildersammlung vorführen. Das Programm der Festtage im Salzburger Land ist in der Zeitschrift „Der Salzburger" im Gumbinner Heimatbrief Nr. 37 sowie in der demnächst erscheinenden Nr. 38 abgedruckt.

Weitere Veranstaltungen — Das Erntedankfest in Berlin findet am Sonntag, 1. Oktober, 16 Uhr, im Parkrestaurant Südende, Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 95, statt. — Das Kreistreffen für Norddeutschland wird am Sonntag, 1. Oktober, um 10 Uhr in der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14, Markt, durchgeführt. — Das Kreistreffen für Hessen, Südniedersachsen und das Siegerland findet am Sonnabend, 28. Oktober, im Hotel Stadt Lich, Gießen, Licher Straße, statt. — Kreistreffen für das Rheinland in Köln am Sonntag, 26. November. Näheres über diese Treffen ist im Gumbinner Heimatbrief Nr. 38, der Ende August verschickt wird, veröffentlicht.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am 7. Oktober, 15 Uhr, in die Vereinsgaststätte des FTV, Telefon 0 40/6 43 50 39, Berner Heerweg 187 b, 2000 Hamburg 72, zum gemütlichen Beisammensein mit Kaffeeklatsch und eventuell Abendbrot ein. Das Trefflokal ist von der U-Bahn-Station Farmsen (U 1 Richtung Großhansdorf/Ohlstedt) linker Ausgang, nach 300 Metern Fußweg um das Schulgebäude herum bis zum Sportplatz zu erreichen. Schon jetzt weisen wir auf unser Haupttreffen vom 28. April bis zum 1. Mai 1979 in Daun hin. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen sind wieder herzlich eingeladen. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen bitte beim Verkehrsamt, Telefon 0 65 92/25 38, Postfach 11 40, 5568 Daun. — Unser Rundbrief 3/78 erscheint im Dezember. — Anfragen und Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70. —

Der Königsberger Bürgerbrief XIV 1977 wurde an alle Mitbürger und Freunde der Stadtgemeinschaft geschickt, die den Bürgerpfennig an die Stadtgemeinschaft Königsberg gezahlt haben. Leider kam eine erhebliche Zahl von Sendungen zurück, weil die Anschrift nicht stimmte. Dies ist besonders bedauerlich, weil der Inhalt des Bürgerbriefes recht wertvoll ist, denn er berichtet über die 25-Jahr-Patenschaftsfeier, die Preußische Münzausstellung, die Ausstellung Herzog Georg Friedrich und die Königsberger Silbersäule mit Bernstein aus dem Jahr 1879. Nur wenige Landsleute, die den Bürgerbrief nicht erhalten haben, teilten inzwischen ihre neue Anschrift mit. Die anderen bitte ich ihre jetzige Anschrift möglichst deutlich mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben dem Patenschaftsbüro, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, zu melden. Von dort werden die Bürgerbriefe versandt. Einzahlungen können bei folgenden Banken vorgenommen werden: Dresdner Bank, Hamburg, Konto Nr. 81 338 997/01; Postscheckamt Hamburg, Konto Nr. 1681 01-205; Deutsche Bank Düsseldorf, Konto Nr. 3 304 300. Bitte den Hinweis „Königsberger Bürgerpfennig" nicht vergessen!

Heimattreffen in Heidenheim am 30. September und 1. Oktober. Die Gruppen und Vereinigungen werden gebeten, Tischkarten mitzuschicken, wenn sie die Platzbestellungen vornehmen. Der Begrüßungsabend am Sonnabend, 30. September, wird von der Gruppe Heidenheim unter Mitwirkung von Dr. Hanswerner Heincke gestaltet. Die Gruppe wird auch dieses Mal — wie schon vor zwei Jahren — die Stadtgemeinschaft tatkräftig bei der Durchführung ihres Heimattreffens unterstützen. Der Vorsitzenden Hildegard Sauvant gilt besonderer Dank.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Unser Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, 24. September, in Hamburg, Haus des Sports, statt. Die Feierstunde beginnt um 10.30 Uhr mit einer Begrüßung und kurzen Ansprache des Kreisvertreters. Anschließend wird einer der neugewählten Repräsentanten unseres Patenkreises Cuxhaven zu uns sprechen. Am Nachmittag unterhält das bekannte Jugendorchester der Geschwister Tank mit musikalischen Darbietungen. Ein ganz besonderer Beitrag wird für viele Landsleute ein Film über ein Labiauer Schützenfest sein, den Lm. Neumann vorführen wird. Ergänzend dazu werden seltene Lichtbilder über unseren Heimatkreis gezeigt. Wir hoffen, daß es, ebenso wie bei der Wiederkehr des 30. Jahrestages der Gründung unserer Kreisgemeinschaft, zu einer regen Beteiligung kommen wird.

Treffen in Heidenheim — Auf Grund des großen Erfolges bei dem gemeinsamen Treffen von Kreisgemeinschaften des nördlichen Ostpreußens vor drei Jahren, wollen wir die Möglichkeit einer Begegnung von Landsleuten aus dem süddeutschen Raum wiederholen. Genauere Informationen finden Sie unter den Mitteilungen von Königsberg-Stadt.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Graf-Spee-Straße 12, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 80 26 63.

Regionaltreffen in Oldenburg — Wie bereits mehrfach angekündigt, findet am Sonntag, dem 24. September, im Hotel Haus Niedersachsen, Grüne Straße 5, 2900 Oldenburg, ein Regionaltreffen unserer Kreisgemeinschaften statt. 9 Uhr, Saalöffnung; 14 Uhr, Begrüßung durch den Kreisvertreter; anschließend Diavortrag über Lötzen einst und jetzt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen, an diesem Treffen teilzunehmen. Das Haus Niedersachsen befindet sich in der Nähe des Hauptbahnhofs; Parkgelegenheiten sind ausreichend vorhanden.

Urlaubszeit — Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Franz-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster, ist wegen Urlaub von Sonntag, 3., bis Freitag, 15. September, geschlossen.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Unser Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, 17. September, in Essen, findet im Lokal Saalbau, Huyssenallee, nur wenige Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, statt. Für Besucher, die mit dem Auto anreisen, sind Parkgelegenheiten vor dem Veranstaltungslokal vorhanden. Beginn 9 Uhr. In den Vorräumen bieten Verkaufsstände Getränke, Imbiß, ostpreußische Andenken, Wurstspezialitäten und Literatur an. In unserem ebenfalls anwesenden Kreisbüro können Sie unseren neuen Heimatboten 1978, sowie noch einige ältere Ausgaben erhalten. Gerold Plewa wird die noch vorhandenen Heimatbücher „Der Kreis Ortelsburg" für Sie bereithalten. Um 11.30 Uhr beginnt die Feierstunde. Sie wird mit den Ortelsburger Kirchenglocken eingeläutet. Zwischen Begrüßung, Totenehrung und Grußworten trägt Karin Gastell auf der Hammondorgel Volks- und Heimatlieder zur feierlichen Umrahmung vor. Unsere Veranstaltung erhält dieses Mal eine besondere Note durch die Bildausstellung von Vera Macht, die ab 10.30 Uhr im Gelben Saal besichtigt werden kann.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Kreis- und Patenschaftstreffen — Wir laden hiermit noch einmal herzlich zur Teilnahme am Patenschaftstreffen in Itzehoe ein, das vom 8. bis 10. September im Rahmen der Festlichkeiten anläßlich des Schleswig-Holstein-Tages stattfindet. Nach dem Singen der Chöre, Spielen der Musikzüge und Eintreffen der Laternenumzüge eröffnet Landrat Dr. Brümmer den Schleswig-Holstein-Tag Freitag, 8. September, 20 Uhr, am Planschbeckengelände, mit einer Ansprache. Die bis dann bereits eingetroffenen Pr. Holländer treffen sich anschließend in der Gaststätte „Klosterbrunnen" zum gemütlichen Beisammensein.

Sonnabend, 9. September, 9 Uhr, wird die Pr.-Holland-Stube nach ihrer Umgestaltung zum ersten Mal offiziell vorgestellt. Martin Lassen gibt eine kurze Einführung. Von 13.30 Uhr bis 14.15 Uhr werden intern die Regularien der Kreisausschußsitzung abgewickelt. Alle schon anwesenden Landsleute nehmen dann von 14.30 bis 15.45 Uhr an der Festsitzung des Kreisausschusses im Stadttheater Itzehoe teil, mit der zugleich die Feierstunde zum Tag der Heimat 1978 verbunden ist. Das Erscheinen des Kreisbuches wird bei der Gelegenheit bekanntgegeben. Um 16 Uhr wird ein Heimatwegweiser, den Martin Lassen entworfen hat, an der Kreuzung Schumacher-/Adenauerallee (5 Min. vom Stadttheater entfernt) enthüllt. Anschließend treffen sich unsere Landsleute zum Kaffee im Stadttheaterrestaurant. Um 20 Uhr beginnt der „Heimatliche Abend" mit diversen Darbietungen und Tanz im Festzelt am Stadion. Unter anderem bringt Landsmännin Stöhr-Possels, Hamburg, eine Einlage in ostpreußischer Mundart. Im Anschluß besteht für die teilnehmenden Landsleute und für diejenigen, die erst im Laufe des Abends anreisen, die Möglichkeit, in der Gaststätte „Klosterbrunnen" gemütlich beisammen zu sein.

Sonntag, 10. September, um 9.30 Uhr, findet die Kranzniederlegung am Ehrenmal des Germanengrabes statt. Von 10 bis 11 Uhr wird ein plattdeutscher Gottesdienst im Festzelt abgehalten, wozu unsere Landsleute eingeladen sind. Wer erst am Sonntag anreist, richte es bitte so ein, daß er erst gegen 11 Uhr eintrifft, damit der Gottesdienst im Festzelt nicht gestört wird. 12.30 Uhr, Erbseneintopf. Ab 11 Uhr steht das Festzelt unseren Landsleuten zur gemeinsamen Begegnung zur Verfügung. Mittagskonzert vor dem Festzelt. Ab 14 Uhr große Abschlußveranstaltung im Stadion mit Sport, Musik, Volkstanz, Fahnenschwenken u. a. m.

Unterkunftswünsche richten Sie an die Stadt Itzehoe, Abteilung Patenschaftsbetreuung, Reichenstraße 21. Bitte angeben, wieviele Personen, von wann bis wann in Einzel- oder Doppelzimmern wohnen wollen und ob Sie mit der Bahn oder per Pkw anreisen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Bei unserem Hauptkreistreffen erstaunten wir alle Dienststellen unserer Patenstadt durch unser zahlreiches Erscheinen. Selbst der letzte Platz in der Niedersachsenhalle war besetzt. Die Besucherzahl der vorangegangenen Hauptkreistreffen wurde weit übertroffen. Allen Landsleuten möchte ich hierfür meinen Dank aussprechen.

Tilsit-Stadt

Kommissarischer Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon 04 31/3 45 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Eine außerordentliche Vorstandssitzung des TSC findet am Mittwoch, 4. Oktober, um 12 Uhr bei Ruth Pawlowski, H.-H.-Meier-Allee 56, 2800 Bremen, statt. Näheres ist aus einem Einladungsschreiben zu entnehmen. — Das nächste Rundschreiben wird den Sportlern und Sportlerinnen sowie Turnern und Turnerinnen in Verbindung mit dem Tilsiter Rundbrief Ende November, Anfang Dezember, übermittelt. — Gestorben sind in den letzten Wochen die aktiven Fußballspieler Willy Stillger und Günther Abel. Ihr Ansehen wird die Traditionsgemeinschaft stets in Ehren halten.

Treuburg

Amtierender Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Nachruf — Am 27. Juli verstarb im 78. Lebensjahr unser Landsmann Paul Mex. Er war ein treuer Sohn unserer Heimat. Schon in den zwanziger Jahren hat er in Treuburg und Umgebung seinen Beruf als Baumeister ausgeübt. Als 1934 aus der kleinen Reichswehr die Wehrmacht entstand, wurde Mex wieder Soldat und fand als Pionieroffizier das richtige Tätigkeitsfeld für sein fachliches Können. Nach der Vertreibung baute er sich in Bayern eine neue Existenz auf. An den Aufgaben unserer Kreisgemeinschaft und am Entstehen unseres Heimatbuches „Der Kreis Treuburg" nahm Paul Mex regen Anteil. Ihm verdanken wir den Stadtplan von Treuburg, auf dem er mit Genauigkeit die Grundstücksverhältnisse ermittelte und eintrug. Bis zu seinem Tod gehörte er dem Kreisausschuß an. Wer immer von den Treuburger Landsleuten sich mit seinen Sorgen und Fragen an Paul Mex wandte, dem wurde mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Seine stete Hilfsbereitschaft und seine, von Zuversicht und Humor getragene Persönlichkeit, werden uns unvergessen bleiben.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Haupttreffen — Am Sonntag, 10. September, findet wie bereits mehrfach bekanntgegeben, unser Haupttreffen in der Eilenrieder Halle, Hannover, statt. Professor Dr. Mr. du Buy, Utrecht, spricht anläßlich des Tages der Heimat zum Thema „Freies Deutschland, freies Europa". Es dürfte interessant sein, auch einmal die Meinung eines Holländers über die Probleme der Heimatvertriebenen zu hören. Um 9 Uhr können Sie am Gottesdienst in der St.-Aegidien-Kirche teilnehmen. Anschließend Kranzniederlegung. Da unser Treffen im Rahmen der Ostpreußentage in Hannover stattfindet, kann eine Münzen- und Bernsteinausstellung besucht werden. Auch diverse Verkaufsstände werden aufgestellt sein. Wer schon am Vorabend eintrifft, kann in der Eilenriedehalle einen Folkloreabend mit anschließendem Tanz besuchen. Bahnreisende erreichen mit der Linie 6 die Eilenriedehalle. Quartierbestellungen richten Sie bitte an unseren Kreisältesten, Rudolf Meitsch, Telefon Nr. 05 11/1 34 08 privat oder 71 50 71 dienstlich.

Anläßlich der Ostpreußentage in Hannover referiert in der Gaststätte des Künstlerhauses am 4., 7. und 11. September um 19.30 Uhr Professor Dr. Wolfrum über die Geschichte Ostpreußens.

Der Kreisausschuß tagte am 11. August in Bremen. Die nächste Kreistagssitzung wird im November oder Anfang des nächsten Jahres stattfinden.

Unser Heimatbrief Nr. 19 wird Ende August erscheinen. Wer ihn noch nicht erhält, melde sich bei Hans Schenk, Wohlsberg 6, 2139 Fintel. Neue Anschriften sind ebenfalls dort bekanntzugeben. — Soweit vorhanden, können nicht erhaltene Heimatbriefe bei der Redaktion Rudolf Meitsch, Körner Straße 8, 3000 Hannover, nachbestellt werden.

Kreiskartei — Wer Angehörige sucht, wende sich an Inge Bielitz, Telefon 0 44 68/3 87, Reepsholt 226, 2947 Friedeburg.

Nachruf — Unser Kreistagsmitglied, Forstamtsrat Horst Papin, der zuletzt in Winsen wohnte, ist im Alter von 59 Jahren von uns gegangen. Er vertrat stellvertretend das Kirchspiel Kremitten. Beruflich ein begeisterter Heger, Pfleger und Jäger gehörte sein Herz stets seiner Heimat am Pregel. In Schievenau besaßen seine Eltern ein Mühlengrundstück. Seine Naturverbundenheit ließ in ihm frühzeitig den Wunsch wach werden, den Forstberuf zu ergreifen. Staats- und Geschichtsbewußtsein und ein daraus resultierendes natürliches Nationalbewußtsein waren kennzeichnend für Papin. Er war ein engagierter Soldat und kehrte als hochdekorierter Einheitsführer aus dem Krieg zurück. Papins aufgeschlossene und hilfsbereite Art führte dazu, daß er sehr beliebt und überall gern gesehen war. Auch unserer Kreisgemeinschaft schenkte er seine Zuwendung, in dem er sich für zahlreiche Belange unseres Heimatkreises einsetzte. Mit Papin haben wir einen wunderbaren Menschen und heimattreuen Gefährten verloren, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren.



Heimattreffen

2./3. September, **Gerdauen:** 25jähriges Bestehen der Patenschaft, Rendsburg, Konventgarten am Nord-Ostseekanal

2./3. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen in Gießen, Kongreßhalle, Am Berliner Platz

2./3. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen, Düsseldorf Brauereiausschank Schlösser, Alte Stadt 5

3. September, **Treuburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Biergarten

3. September **Osterode:** Kreistreffen Recklinghausen, Städtischer Saalbau

8./10. September, **Bartenstein:** 25jährige Patenschaft Schippenbeil/Lägerdorf, Lägerdorf bei Itzehoe

8./10. September, **Pr. Holland:** 25 Jahre Patenschaft und Kreistreffen, Itzehoe

9./10. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Hauptkreistreffen und Regionaltreffen, Pinneberg, Hotel Cap Polonio

9./10. September, **Wehlau:** Haupttreffen anläßlich der Ostpreußenwoche, Hannover, Eilenriede-Gaststätte

10. September, **Braunsberg:** Haupttreffen, Münster, Hotel Lindenhof, Kastellstr. Nr. 1

10. September, **Heilsberg:** Kreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten

10. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätte

16./17. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen, Nienburg/Weser

16./17. September, **Schloßberg:** Kreistreffen, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 17

16./17. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade, Schützenhalle

17. September, **Ebenrode und Schloßberg:** Gemeinsames Kreistreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 17, Hotel Doggenburg

17. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

24. September, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Stuttgart

24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstraße 5

24. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

24. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Oldenburg, Grüne-Straße 5

30. September/1. Oktober, **Königsberg-Stadt, Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Gerdauen und Wehlau:** Heimattreffen, Heidenheim/Brenz.

1. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 117, Zur Doggenburg

1. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann

Ostpreußen beim Jubiläum

Im Festumzug waren Wappen und Fahnen der Heimat zu sehen

Wolfsburg — „Rechts und links der alten Salzstraße" lautete das Motto eines historischen Umzugs, zu dem die Volkswagenstadt — organisatorisch vertreten durch die City-Werbegemeinschaft — anläßlich ihres 40. Geburtstags aufgerufen hatte.

Daran beteiligten sich auch der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen mit allen angeschlossenen landsmannschaftlichen Gruppen. Finanzielle Hilfe leistete die von der Werbegemeinschaft neu geschaffene „Patenstraße", deren Geschäftsleute die Gruppen mit Spenden unterstützten. Um den geschichtlichen Zeitablauf Ostpreußens kurz zu skizzieren, gingen den Festwagen drei Ordensritter voraus. Sie sollten dokumentieren, daß der Deutsche Ritterorden in der Frühzeit des Mittelalters Jahrhunderte hindurch im Osten bahnbrechend und kulturfördernd gewirkt hatte.

Eine große Zeitspanne überspringend, stellten die Vertriebenen auf einer Kutsche, gezogen von zwei prächtigen Trakehnern, einen der größten Männer der preußischen Geschichte, Friedrich den Großen, dar, der in seiner Regierungszeit von 1740 bis 1786 in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht enorme Leistungen vollbrachte. Dieser mit herrlichen Blumengirlanden und sechs Großaufnahmen markanter ostdeutscher Bauwerke geschmückten Kutsche folgte ein großer Wagen mit kulturellen Sehenswürdigkeiten. Eine Weberin und drei Spinnerinnen arbeiteten an ihren alten, vielen wohl noch gut bekannten Geräten, musikalisch aufgelockert durch baltische Folklore auf der Balalaika. Rund um den fünf Meter langen Wagen waren Wappen der ostdeutschen Siedlungsgebiete wie Ostpreußen, Pommern, Brandenburg, Sudetenland, Siebenbürgen und vielen anderen mehr angebracht. Ein Lob an die Bevölkerung der Stadt war der Spruch „Wir lieben Wolfsburg und unsere Heimat im Osten", der auf einem Transparent über dem Wagen hing.

Dahinter marschierte, angeführt von zwei zehnjährigen Buben in Tracht und mit original Grubenlampen, die 30 Mann starke Oberschlesische Bergmannskapelle. Nun folgten mehr als 100 Trachten aller Landesteile. Besonders stark vertreten waren die Siebenbürger Sachsen, sowie die Pommernjugend.

Großen Beifall fand auch der Pommer Gerhard Voigt, der als Betrunkener in einer Schubkarre mit der Aufschrift „Ab mit Dir ins Spritzenhaus, da schläfste erst den Rausch mal aus", durch die Stadt geschoben wurde. Hier zeigte man eine wahre Begebenheit aus Falkenburg in Pommern.

Den Abschluß bildete ein mit den Fahnen der Heimatgebiete geschmückter Wagen. Die Person des dort dargestellten Sudetendeutschen Ferdinand Porsche stand stellvertretend für die Stadt, in der so viele Vertriebene ein neues Zuhause, Arbeit und Brot gefunden haben.

Während der Festwoche waren in den Schaufenstern im Kulturzentrum der Porschestraße wertvolle Stücke aller Landsmannschaften ausgestellt. **C. K.**



Ordensritter beim Umzug in Wolfsburg: „Wir lieben unsere Heimat" Foto PLM

Sudermann, Sacharow und Solschenizyn

Landesarbeitstagung vermittelte Kulturwarten der LO in Bayern wertvolle Anregungen

Kitzingen — Auf ihrer alljährlichen Tagung holten sich die Kulturwarte der örtlichen Gruppen der LO-Landesgruppe Bayern für ihre Arbeit wertvolle Anregungen. Als Tagungsort hatte man das Mainstädtchen Kitzingen gewählt, in dessen mittelalterlichen Mauern und in dessen Umgebung eine rührige Ostpreußengruppe heute tätig ist. Zu den Kulturwarten hatte sich der Landesvorstand unter Führung des Vorsitzenden Erich Diester, München, gesellt, um an den Beratungen teilzunehmen und wichtige Anliegen zu besprechen. Nach der Begrüßung sprach Landeskulturwart Dr. Georg Bohn, der zugleich Vorsitzender der Kitzinger Gruppe ist, zunächst über Grundsatzfragen der Kulturarbeit, wobei er empfahl, wichtige kulturelle Veranstaltungen zentral und repräsentativ zu gestalten, damit außer den Landsleuten möglichst viele Einheimische interessiert und ihnen ostdeutsches Kulturgut nahegebracht werde.

Nach ausgiebiger Aussprache folgte ein Vortrag von Assessor Heinz Novak, Celle, über das Thema: „Hermann Sudermann — erfolgreicher Dramatiker der Jahrhundertwende — Dichter des Memellandes". Der Vortragende schilderte Herkunft, Kindheit und schwere Jugendjahre des Dichters in Elbing und Tilsit und seine Studentenjahre zunächst in Königsberg, dann in Berlin, wo er sich recht mühselig durchschlagen mußte. Er zeigte seinen Zuhörern, wie Sudermann seine philologischen Studien zwar nur mit wenig Ausdauer betrieb, jedoch unbeirrt an der Vorstellung festhielt, seinen Weg „nach oben" als Schriftsteller zu machen, und wie ihm das dann schließlich zunächst mit seinen Romanen „Frau Sorge" und „Der Katzensteg", dann aber vor allem mit seinen gesellschaftskritischen Dramen „Die Ehre", „Sodoms Ende", „Heimat" und weiteren gelang. Novak wies auf die Vorzüge der Sudermannschen Dramen hin, deren Gestalten die besten Schauspieler zur Darstellung reizten. Der Ostpreuße wurde zum meistgespielten Bühnenautor der Jahrhundertwende, und der klingende Lohn sowie der Durchbruch „nach oben" blieben nicht aus. Novak berichtete ferner vom Kampf Sudermanns gegen die Kritik, bei der sich besonders Alfred Kerr hervortat. Auch der Vortragende hob als besonders gelungen die „Litauischen Geschichten" hervor, die dem Autor unbestrittenen und anhaltenden Ruhm sicherten. Bemerkenswert an Novaks Würdigung des Dichters war das Lob der eindrucksvollen Naturschilderungen, insbesondere der Samlandküste und der Kurischen Nehrung mit ihrer grandiosen Dünenlandschaft, die in seinem letzten Roman „Der tolle Professor" (der soeben neu verlegt wurde) eingestreut sind. Der Vortrag fand reichen und verdienten Beifall bei den Zuhörern.

Am Abend fand man sich mit den Vertretern der befreundeten landsmannschaftlichen Gruppen, mit Behördenvertretern und Einheimischen zu einer öffentlichen Kundgebung zusammen. Nach einem Streichquartett und Begrüßungsworten des Kitzinger Vorsitzenden ergriff Landesvorsitzender Diester das Wort, um zu dem Thema „Bedrohung und Hoffnung aus dem Osten" zu sprechen. Zu Beginn stellte er die entscheidende Frage, ob das Abendland die notwendigen geistigen und seelischen Kräfte aufbringen werde, um der Bedrohung der leninistisch-stalinistischen Ideologie zu begegnen. Viele Zeitgenossen auch im Westen seien der Faszination dieser Ideen erlegen, die vorgäben, einen neuen Menschen und eine neue Gesellschaft zu schaffen. Nicht das Streben nach einer neuen, besseren Gesellschaft sei ihre Schuld, sondern die Vernachlässigung des notwendigen kritischen Bewußtseins. Es wäre Aufgabe der Menschen besonders des freien Westens gewesen, die Freiheit zu verteidigen, die im Osten mit Füßen getreten werde. Auch die Massenmedien seien mitschuldig geworden an der Bewußtseinsspaltung, in der man nach einer angeblich besseren Gesellschaft strebe und andererseits jenes höchste Gut einer Gesellschaft, die Freiheit, nicht zu wahren wisse. Der Vortragende stellte jedoch fest, daß die starre Front der vorgeblichen Weltverbesserer im Aufweichen begriffen sei. Zum mindesten zeigen sich Anzeichen besonders bei unserer Jugend, daß sie nicht länger gewillt sei, den Utopien des Ostens zu folgen. Und auch aus den Zentren jener Utopien dringe ein Hoffnungsschimmer im Kampf der sowjetischen Bürgerrechtsbewegung unter Führung des Atomphysikers Sacharow. Beschämend sei dabei, daß Männer wie Sacharow und Solschenizyn dem Westen sein Versagen vorhalten müßten.

Der Sonntagvormittag brachte dann einen weiteren Höhepunkt der Tagung. Landsmann Radtke, Regensburg, trug Ausschnitte aus Solschenizyns Dichtung „Ostpreußische Nächte" vor, die er mit russischer Musik umrahmte. Er gab zunächst eine kurze Einführung, in der er sein Verfahren erklärte und die umrahmende Musik für seinen Zweck deutete. Es ist verständlich, daß das Werk, das den Einmarsch der roten Armee in Ostpreußen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs schildert, bei den Landsleuten auf großes Interesse traf. Der Vortragende, der früher Schauspieler war, verstand es, dies Interesse durch die Kunst seiner Darbietung zu größter Erlebnistiefe zu verdichten.

Die Tagung fand ihren Abschluß mit einer Besichtigung des Fastnachtsmuseums im Falterturm des Städtchens, des einzigen Museums dieser Art in der Bundesrepublik Deutschland. **B.**

Zufall oder Absicht?

Geheimnisvoller Dreimastschoner in der Deutschen Bucht

Hamburg — Im Juli lag die „Zarja", beheimatet im fernen Murmansk, für eine lange Woche im Hamburger Hafen an den Landungsbrücken fest. Sie kam nachts und sah recht unscheinbar aus. Nichts an diesem schon betagten hölzernen Schoner mit starkem Hilfsmotor deutet darauf hin, daß er bis zur Halskrause mit elektronischen Geräten vollgestopft ist.

Finnland mußte als Reparationsleistung in den ersten Nachkriegsjahren rund 50 dieser Schiffe für die Sowjetunion aus frisch geschlagenem Fichtenholz zimmern, da abgelagertes nicht vorhanden war, von denen heute nur noch einige schwimmfähig sein können.

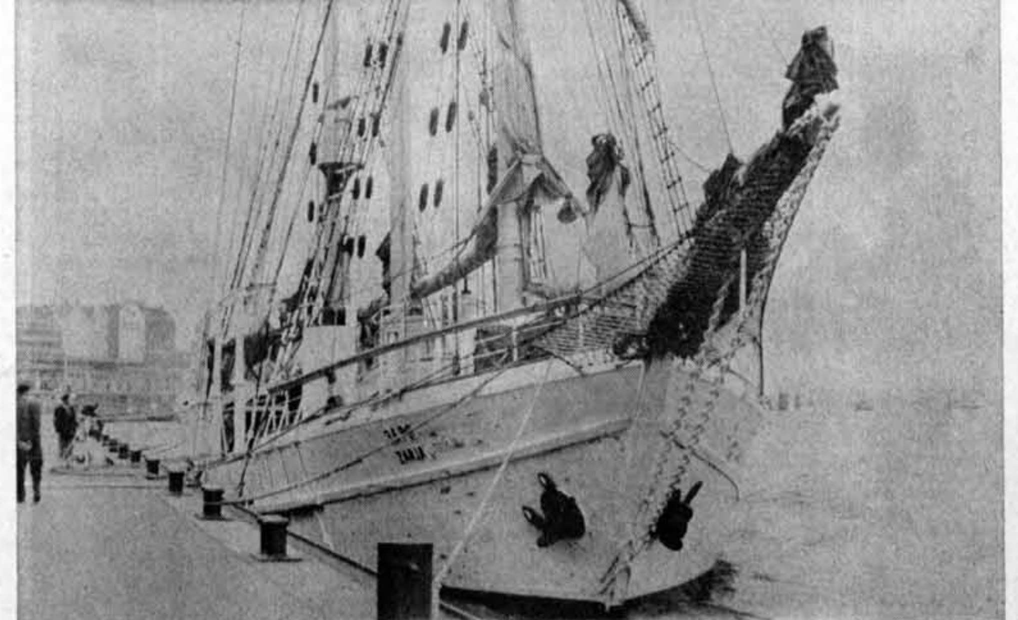
Besuch an Bord war nicht gestattet. Als offizieller Grund des Anlaufens wurde eine Erholungspause für die Mannschaft angegeben, die seit einiger Zeit — so die Botschaft — in der deutschen Bucht Messungen des Erdmagnetismus' vornimmt.

Am 25. Juli stellten norwegische Torpedoboote den geheimnisvollen Dreimastschoner, der bei Lista ins militärische Sperrgebiet eingedrungen war. Nach der Aufforderung des Kommandanten, sofort die Hoheitsgewässer zu verlassen, entschuldigte sich der sowjetische Kapitän, indem er behauptete, sein Schiff wäre leck. Eine durchgeführte Kontrolle der Küstenwache konnte das nicht bestätigen. Natürlich befand sich in der Bilge des Schoners etwas Wasser, aber das ist nichts Ungewöhnliches für ein altes hölzernes Schiff, auch unter der Berücksichtigung, daß die „Zarja" beim Auslaufen aus Hamburg einen am Ponton festvertäuten Hafenschlepper rammte.

Nach Ansicht des norwegischen Verteidigungsministeriums ist diese Verletzung der Grenze kein Zufall, sondern wohlüberdachte Absicht, denn zu oft sind in der letzten Zeit sowjetische Schiffe und Flugzeuge in die Hoheitsgewässer eingedrungen.

Noch sind sich die Verteidigungsexperten in Norwegen über die wahren Absichten der Sowjets nicht einig. Das „Norwegische Institut für Außenpolitik" meint, daß die Sowjets dabei sind, eine Kette von Sonar-Bojen zu installieren, um den Schiffsverkehr besser und leichter kontrollieren zu können.

Was immer der geheimnisvolle Dreimastschoner, der Ende August Hamburg noch einmal anlief, in der Deutschen Bucht vermessen hat, den Erdmagnetismus wohl kaum. **Kurt Preußler**



Sowjetischer Segler: Vollgestopft mit elektronischen Geräten Foto Preußler

Sparformen haben sich verändert

Private Vermögenswerte durch festverzinsliche Papiere

Köln — Ende 1977 besaßen private Haushalte in der Bundesrepublik insgesamt Geldvermögenswerte von über 1 Billion DM. Das geht aus einer kürzlich veröffentlichten Statistik der Bundesbank hervor. Unter den Anlageformen haben festverzinsliche Wertpapiere wie Anleihen, Pfandbriefe und Kommunalobligationen in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Von diesen Papieren besaßen Privatleute Ende letzten Jahres Titel im Werte von 129 Milliarden DM. Damit befindet sich rund ein Drittel der umlaufenden festverzinslichen Wertpapiere in privatem Besitz.

Das ist eine sehr positive Entwicklung. Denn hier zeigt sich der Erfolg eines Lernprozesses. Früher war das Sparbuch der eindeutige Favorit beim breiten Publikum. Heute werden dagegen auch andere Anlageformen genutzt. Dabei spielen oft Renditeüberlegungen eine Rolle und der Wunsch, das Ersparte möglichst hochverzinslich und ertragreich anzulegen.

Bei einem Renditevergleich schneiden Pfandbriefe und Kommunalobligationen heute am besten ab. Sie bringen 6,5 Prozent Zinsen im Jahr. Da ist mehr als doppelt so viel wie beim Kontensparen zu verdienen, denn hier werden seit Anfang des Jahres nur noch 2,5 Prozent gezahlt. Auch unter den Festverzinslichen sind Pfandbriefe und Kommunalobligationen die Renditeführer. Sie verzinsen sich besser als öffentliche Anleihen und werfen auch höhere Erträge ab als die verschiedenen Spar- und Schatzbriefe. **F. K.**

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Autorenlesung: Waldemar Dietrich „Handvoll Hoffnung zwischen den Schläfen — Gedichte und Denkzettel". Robert Grabski „Sardische Impressionen". Freitag, 1. September, 20 Uhr. — Lieder und Tänze aus Mittel- und Ostdeutschland und dem Rheinland. Innenhof des Stadthauses Mühlenstraße 31. Sonnabend, 2. September, 17.15 Uhr. — Danzig — Dokumentarfilm aus dem Jahre 1970 und Deutschland 1945-1947 — Dokumentarfilm aus dem Jahre 1961. Donnerstag, 7. September, 16 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Aussiedler bei den Römern am Rhein. Karl Zawadzky berichtet über die kulturelle Betreuung im Durchgangswohnheim Unna-Massen. Sonntag, 3. September, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Die Ostdeutsche Galerie im Regensburger Stadtpark wird um einen Graphikflügel erweitert, der eine Ausstellungshalle, Studienräume und Depots beherbergen soll.

Die Malerin Hildegard Mehlhose (Angerburg, Biedenkopf) zeigt zur Zeit im Berliner Deutschlandhaus eine umfangreiche Auswahl ihrer Arbeiten. Das Ostpreußenblatt wird in einer der nächsten Folgen ausführlich auf das Schaffen der Künstlerin eingehen.

Herbert Casemir aus Krefeld/Hüls, früher Biologielehrer an der Agnes-Miegel-Mittelschule in Königsberg, wurde durch den Landschaftsverband Rheinland für seine hervorragenden, ehrenamtlichen Arbeiten zur Erforschung der heimischen Spinnenfauna mit dem Rheinlandtaler ausgezeichnet. In Königsberg war Casemir Mitglied des Forschungskreises der Albertus-Universität und erhielt im Jubiläumsjahr zur 400-Jahr-Feier der Albertina für seine heimatkundlich-naturwissenschaftlichen Arbeiten einen der vier Preise des Forschungskreises.

‚Die Malerfamilie Eisenblätter — Nidden und Lübeck' lautet das Motto einer Ausstellung, die noch bis zum 19. November in der Galerie der Akademie Sankelmark bei Flensburg gezeigt wird. Die Ausstellung mit Ölbildern, Aquarellen und Plastiken von Wilhelm Eisenblätter (1866—1934), Gerhard Eisenblätter (1907—1975) und Erika Eisenblätter-Laskowski (geb. 1908), ist montags bis freitags von 8 bis 18 Uhr geöffnet, sonnabends von 8 bis 12 Uhr.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg konnte zur Ergänzung ihrer Käthe-Kollwitz-Bestände eine Kreidezeichnung erwerben, die eine Stallszene zeigt, vermutlich eine um 1908 entstandene Studie für den Zyklus ‚Bauernkrieg'. Mit sieben Bronzen verfügt die Galerie bereits über einen beträchtlichen Teil des plastischen Lebenswerks der Bildhauerin und Graphikerin.

Eine Ausstellung mit Werken von Gerhard Backschat fand im St.-Annen-Museum Lübeck statt, die das Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck als fünfte im Rahmen der Reihe ‚Kunst und Künstler in Lübeck' veranstaltete. Gerhard Backschat wurde 1940 in Wosegau/Ostpreußen geboren. Die Ausstellung umfaßte Bilder, Objekte, Graphik und freiplastische Werke sowie Kunst am Bau.

Die ‚Altpreußische Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur' der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ‚Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller' zeigt vom 8. bis 10. September die Ausstellung ‚Der Deutsche Orden — Die Geschichte einer gesamtabendländischen Idee in Bildern und Dokumenten'. Die Ausstellung ist zugleich ein Beitrag im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des BdV, Landesverband Bayern, zum Jahr der Europawahlen 1979. Sie wird im ehemaligen ‚Haus des Deutschen Ordens' anläßlich der Ostdeutschen Kulturtage in Dinkelsbühl gezeigt. In erweitertem Umfang ist diese Ausstellung von November 1978 bis März 1979 im ‚Haus des Deutschen Ostens' in München und Pfingsten 1979 beim Bundestreffen der LO in Köln zu sehen.

Eine Sonderausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg ist zur Zeit im Städtischen Museum Göttingen zu sehen. Unter dem Motto ‚Ostpreußen, Land der dunklen Wälder' erlebt der Besucher eine umfassende Darstellung der Tierwelt, Landschaft und Geschichte der alten Provinz an Hand zahlreicher Landkarten, historischer Stiche, Landschaftsfotos und Radierungen.

Die in Europa einmalige Bernsteinsammlung der Albertus-Universität Königsberg wird aus Anlaß der Veranstaltungen ‚30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen' in Göttingen als Leihgabe des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Georg-August-Universität am 2. und 3. September in der Stadthalle Göttingen gezeigt.

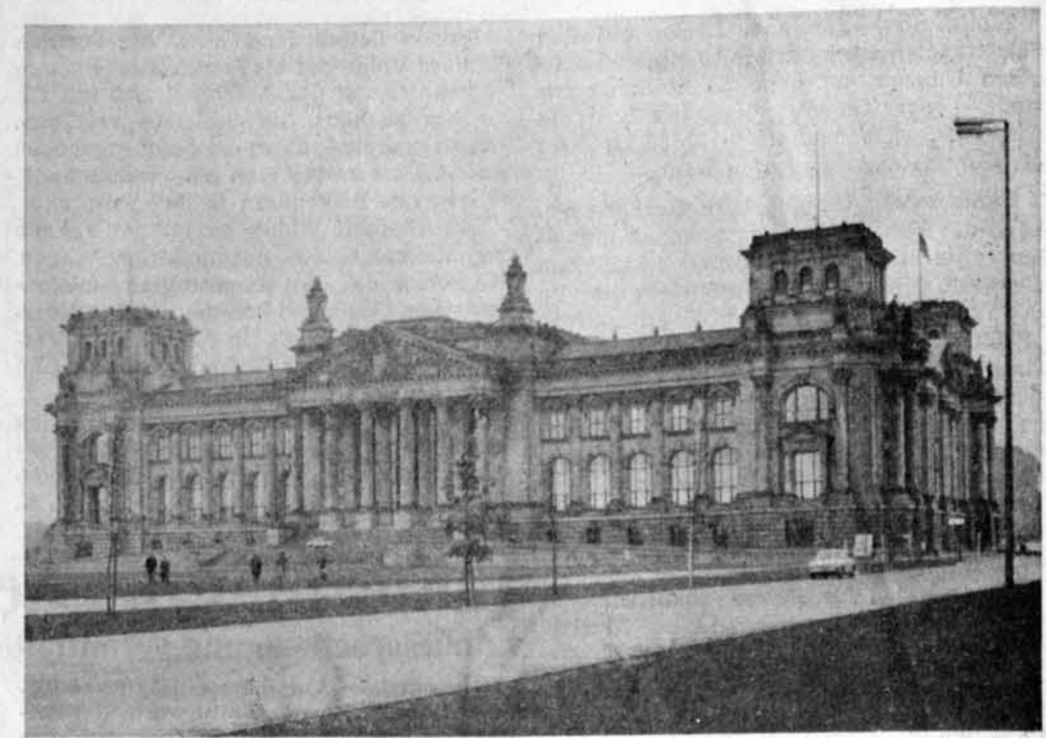
Die „letzten Preußen" leben in Bayern

Bedeutendes Ereignis ruft Erinnerung an eindrucksvolle Begegnung vor 50 Jahren wach

München — Man schrieb 1926, als das Provinzial-Schulkollegium in Königsberg der Oberstufe (also den beiden Primen und der Obersekunda) des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof eine Herbstferien-Reise in das Riesengebirge genehmigte. Das war damals geradezu eine Sensation. Die heutige, ach so vom Streß strapazierte Schuljugend dürfte bei ihren häufigen Reisen in — weiß Gott — ferne Gegenden wohl nur ein mitleidiges Lächeln über ihre Wohlstandsgesichter huschen lassen.

Die Fahrt ging natürlich über Berlin, die normale, kürzere Reisestrecke ließ der „Polnische Korridor" nicht zu. Die Wagenfenster mußten hermetisch geschlossen bleiben, jedenfalls von Dirschau bis Schneidemühl. Die Luft war in den Abteilen zum Schneiden. Man vergnügte sich zur Zeitverkürzung mit dem damals beliebten „Schinkenkloppen", an dem sich auch der Leiter der Fahrt, Studienrat Dr. Kätelhön, beteiligte.

Es wurde von uns als eine dankbar empfundene Großzügigkeit angenommen, als der selbst nach Frischluft hungrige polnische Schaffner das Öffnen der Fenster erlaubte. So erreichten wir Provinzler die Reichshauptstadt, nachdem die ersten Zeichen Berliner Industrie in Rummelsburg und der Rennplatz Hoppegarten an uns vorbeigehuscht waren. Mit großem Erstaunen erlebten die 16- bis 18jährigen das Lichtermeer einer Weltstadt, als wir unsere Jugendherberge — es waren Kellerräume eines Hauses am Kottbuser Damm — aufsuchten. Die heutige anspruchsvolle und verwöhnte Jugend ist gewiß wohl andere Unterkünfte gewohnt. Dennoch waren wir glücklich und erwartungsvoll, sollten wir doch am nächsten Morgen das Reichstagsgebäude kennenlernen dürfen. Auf dem Weg dorthin — nach S-Bahnfahrt natürlich zu Fuß — machten wir erstmalig Bekanntschaft mit der „Bannmeile". Heute fahren die großen Reiseomnibusse in der Bundeshauptstadt kolonnenweise zum Bonner Bundeshaus und die Besucher ziehen scharenweise die Adenauer-Allee entlang durch die Theodor Heuss-Allee zum Rheinufer. Wir mußten uns truppweise aufgliedern, um nicht das Mißfallen der „Grünen" zu erleben.



Reichstagsgebäude in Berlin: Begegnung zwischen Ostpreußen und Bayern Foto Zander

„Dem deutschen Volke"

So betraten wir denn voller Ehrfurcht den Wallot-Bau mit der stolzen Inschrift „Dem deutschen Volke". Im Foyer führte uns der Zufall mit Schulkameraden aus Bayern zusammen. Heute darf man sagen: Diese „letzten Preußen" sagten den Preußen aus dem Osten Guten Tag. Der Leiter der bayerischen Gruppe und unser schon erwähnter Dr. Kätelhön — übrigens Marburger Jäger —, mit dem wir uns oft über die durch Skowronneks Roman „Die Sporkschen Jäger" gefeierten Ortelsburger Jäger unterhielten — tauschten Begrüßungsworte aus. Es war unsere erste Begegnung mit deutscher Jugend aus dem fernen Bayern. Voller Stolz auf unser gemeinsames deutsches Vaterland reichten wir uns die Hand. Wir trafen uns in der Reichshauptstadt, nachdem wir uns die Diagonale durch das Reich geteilt hatten; wir nach der Fahrt von Königsberg nach Berlin, jene von München nach Berlin. Heute gibt es kein Preußen mehr, aber die Bayern werden jetzt als „die letzten Preußen" bezeichnet — und das mit Recht.

Über 50 Jahre sind inzwischen ins Land gegangen. Die Wasser des Pregels fließen immer noch zur Ostsee und die der Isar in die Donau. Aber wie man hört, gibt es im heutigen Freistaat Bayern eine Ost-Westpreußenstiftung. Vorsitzender des Kuratoriums ist der in den 50er Jahren im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung tätige Ministerialdirektor Dr. Schmatz, Ehrenostpreuße und beim Bundesministerium für Arbeit Vorkämpfer für die Blank'sche Krankenversicherungsreform. Dr. Schmatz ist jetzt ranghöchster Beamter im Bayerischen Arbeitsministerium.

Und noch eins: Bayern wird die Patenschaft über die Landsmannschaft Ostpreußen übernehmen. Dies wird eine der letzten Amtshandlungen von Ministerpräsident Alfons Goppel sein. Die Weiß-Blauen haben die Schwarz-Weißen nicht vergessen...

Dr. Horst-Joachim Willimsky

Über 40 erste Plätze erzielt

Im Alter von 88 Jahren starb der Sportler Karl Baaske

Bad Pyrmont — Ein tragisches Ereignis beendete das so fröhlich begonnene Gesamttreffen der ehemaligen Osteroder Seminaristen. An zwei Abenden durfte der Landsmann und berühmte Sportler Karl Baaske an dem geselligen Beisammensein teilnehmen. Die Anstrengungen und Aufregungen des ersten Wiedersehens mit den alten Kameraden griffen das Herz des 88jährigen so stark an, daß er am dritten Tag einem Herzversagen erlag. Die Erinnerungen an sein erfülltes Leben mit den zahlreichen sportlichen Erfolgen begleiteten ihn bis ins hohe Alter.

1891 als Bauernsohn im Kreis Karthaus geboren, erhielt er den ersten geregelten Turnunterricht im Seminar Osterode, dem er von 1910 bis 1913 angehörte. Bereits 1911 nahm er zum zweiten Mal an einem öffentlichen Wettkampf teil und gewann den Dreikampf, bestehend aus 200-Meter-Lauf, Schleuderball und Dreisprung. In dieser Disziplin brach er ein Jahr später den deutschen Rekord, den er auf 14,87 m anheben konnte.

Am 7. Juli desselben Jahres belgte er bei den Wettkämpfen in Zoppot im Weit- und im Hochsprung den ersten Platz, im 100-Meter-Lauf den zweiten, und den dritten Platz im Speerwerfen. 1913 folgte ein neuer Rekord im Weithochsprung. Zu dieser Zeit trat er in die Sportvereinigung Prussia-Samland in Königsberg ein.

Von größter Bedeutung für seine sportliche Zukunft waren die „Baltischen Spiele" 1914 in Malmö, wo er als Vertreter Deutschlands im Fünfkampf siegte. Bei internationalen Sportfesten in Berlin, Hamburg, Königsberg und Tilsit zeigte er eine hervorragende Weltklasseform, so daß er als Teilnehmer der Olympischen Spiele 1916 nominiert worden war.

Wegen eines langwierigen Magen- und Darmleidens mußte er nach dem Krieg seine sportlerische Laufbahn unterbrechen. Erst 1922 hatte er seine alte Form wiedererlangt und konnte allein in diesem Jahr 40 erste Plätze erzielen. Seine persönlichen Bestleistungen waren: 100-Meter-Lauf — 10,9 Sek., Hochsprung — 1,80 m, Weitsprung — 7,04 m und Hochsprung aus dem Stand — 1,45 m.

Vier Jahre später besuchte er dann die Landesturnanstalt und bei der Jahnfeier der Berliner Turnerschaft belegte er abermals den 1. Platz im Männerfünfkampf.

Doch Karl Baaske war nicht nur ein ausgezeichneter Sportler, sondern auch ein tüchtiger Pädagoge. In einem Bericht in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Lehrerseminars Osterode schrieb er 1926: „Wir leben in einer Zeit des Kampfes. Der menschliche Körper muß daher durch Leibesübungen so ausgebildet werden, daß er den Anforderungen des Lebens und des Berufes voll und ganz gewachsen ist. Natürlich muß die geistige Ausbildung mit dieser Hand in Hand gehen. Die Notwendigkeit der Leibesübungen muß der Jugend eingeimpft werden. Die Träger dieser Aufgabe sind in erster Linie die Lehrer; ihre Ausbildung muß dementsprechend sein. Unsere Jugend zu harmonischen Menschen heranzubilden, die sittlich stark, geistig auf der Höhe und körperlich gekräftigt sind, werde unser Ziel!"

La.



Karl Baaske am 1. September 1912: Deutscher Rekord im Dreisprung Foto Archiv

Wichtig für alle Mitarbeiter unserer Redaktion

Es wird gebeten, die für die Redaktion unserer Zeitung bestimmte Post — das bezieht sich auch auf Meldungen und Manuskripte — nicht an einzelne Redakteure, sondern grundsätzlich stets

An das Ostpreußenblatt —Redaktion—

zu richten.

Nur auf diese Weise ist zu gewährleisten, daß namentlich während der Urlaubszeit eingehende Post nicht unbearbeitet liegenbleibt.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Es wirken der Ravensburger Volkstanzkreis und der Ravensburger Singkreis mit. Anschließend wird eine Musikkapelle zum Tanz unter der Erntekrone aufspielen. Karten im Vorverkauf oder an der Abendkasse erhältlich.

Herford — 9./10. September, 6 Uhr, Hof der Firma Omnibus-Pieper, Mindener Straße 181, Sommerausflug der Kreisgruppe. Auskünfte erteilt Vorsitzender Paul Preuß, Telefon 0 52 21/8 10 73, Ortsieker Weg 26, 4900 Herford.

Höxter — Sonntag, 10. September, Brakel, Stadthalle, Tag der Heimat. Abfahrtzeiten siehe Tagespresse.

Köln — Dienstag, 5. September, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Frau Rowlin, St. Augustin, wird zu Gast sein und unter dem Motto „Das Volk der Wanderschaft" einen Vortrag über das Werderdeutschtum halten.

Münster — Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 16. September, 15 Uhr, Gaststätte Altes Försterhaus, Kanalstraße 159, Heimatnachmittag mit Preiskegeln.

Recklinghausen — Sonnabend, 2. September, 20.00 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürst, Lohtor, Dia-Vortrag von Landsmännin Rademacher, Marl, zum Thema Reiseerlebnisse bei einer Studienreise nach Indien und Nepal. Gäste willkommen.

Unna — Sonntag, 3. September, Jahresausflug nach Göttingen, verbunden mit einem Abstecher zum Flüchtlingsdurchgangslager Friedland und nach Han. Münden. Die Gruppe wird nicht nur an der Ehrenmalfeier, sondern auch an verschiedenen Treffen landsmannschaftlicher Guppen teilnehmen. Mitfahrende aus Holzwickede werden von ihrem Wohnort abgeholt.

Warendorf — Donnerstag, 14. September, 15 Uhr, Wiesenhof, zu erreichen mit dem Bus um 14.27 Uhr ab Bahnhof bis zur Station Joseph-Hospital, Treffen der Frauengruppe.

Witten — Freitag, 8. September, 16 Uhr, Frauennachmittag bei Gräfe. — Sonntag, 10. September, Tag der Heimat. 16 Uhr, Feierstunde im Rathaus. — Sonnabend, 23. September, Gasthof Bellmann, Marienstraße 13, Erntedankfest.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Sonnabend, 2. September, 8 Uhr, Steubenplatz, Busausflug. — Sonnabend, 9. September, 10.30 Uhr, Waldfriedhof, Kranzniederlegung am Gedenkkreuz; 15 Uhr, Feier in der Bessunger Turnhalle. — Sonnabend, 23. September, 15.30 Uhr, Heim „Zur Möwe", Zusammenkunft. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel hält Fritz Walter einen Vortrag zum Thema „Die Salzburger in Ostpreußen". Anschließend Singstunde unter der Leitung von Christel Madsack.

Frankfurt — Montag, 4. September, bis 10. September, Woche der Heimat. Näheres siehe Tagespresse. — Sonntag, 10. September, 15.30 Uhr, Haus Dornbusch, Großer Saal, Tag der Heimat unter dem Leitgedanken Freies Deutschland — freies Europa. Volkstumsnachmittag mit Liedern und Tanz. — Montag, 11. September, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Nachmittagskaffeetafel mit Diavortrag über die Bayernfahrt der Kreisgruppe; 18 Uhr, Clubraum 1, Spielabend. — Sonnabend, 23. September, 9 Uhr, Haus Dornbusch, Busausflug mit Weinprobe in Lorch/Rhein. Anmeldungen bei Lm. Neuwald, Telefon 06 11/52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt. Fahrpreis 18,— DM zu überweisen auf das Postscheckkonto Neuwald, Frankfurt, Konto-Nr. 8 48 53-609.

Gießen — Freitag, 8. September, 19.30 Uhr, Mohrunger Stuben, Monatsversammlung. Vorführung alter Fotos.

Kassel — Sonntag, 3. September, Fahrt nach Göttingen zur Ehrenmalfeier und der Zusammenkunft anläßlich des 30jährigen Bestehens der Landsmannschaft. — Dienstag, 5. September, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger, heimatliche Kaffeestunde. — Sonntag, 10. September, 11 Uhr, Volkshochschule, Wilhelm-H.-Allee, Feierstunde zum Tag der Heimat.

Marburg — Sonntag, 3. September, Fahrt zur Ehrenmalfeier nach Göttingen. Anmeldungen beim Vorsitzenden von Schwichow. Sonntag, 10. September, 10.15 Uhr, Kinosaal der Bundeswehr, Schwanhof, Feier zum Tag der Heimat. — Dienstag, 12. September, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Monatsversammlung. — Dienstag, 10. Oktober, Waldecker Hof, Erntedankfest.

Niederhöchstadt — Sonntag, 3. September, Tag der Heimat, Omnibusfahrt aller örtlichen Gruppen des BdV im Kreisverband Main Taunus nach Weilheim/Lahn.

Wiesbaden — Freitag, 8. September, 19 Uhr, Gaststätte Zum Reineck, Biebrich, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch bei Lm. Schulz. — Sonnabend, 9. September, 20 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Podiumsdiskussion zusammen mit der Oberschlesischen Landsmannschaft. Die Kandidaten der drei im Hessischen Landtag vertretenen Parteien werden sich den Fragen der Besucher stellen. Um rege Beteiligung an der Diskussion wird gebeten. Gäste willkommen. — Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 30. September, 17 Uhr, Gemeindesaal, Thomas-Gemeinde, Erntedankfest. Alle Landsleute und ihre Angehörigen sind willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Biberach — Sonnabend, 9. September, Moosbeuren, Spanferkelessen. Anmeldungen bei Lm. Nowack, Telefon 2 25 98, und Landsmännin Klare, Telefon 2 31 52. — Freitag, 22. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, Heimatfilmvortrag von Oberstudienrat Romoth über das heutige Masuren. Gäste willkommen.

Karlsruhe — Dienstag, 12. September, 15 Uhr, Kolpinghaus, Frauennachmittag; 17 Uhr, Hauptversammlung mit Vorstandswahl. — Sonnabend, 23. September, Busausflug ins Elsaß (bitte an Personalausweis denken). Anmeldungen und Anzahlung von 6,— DM werden bei der Hauptversammlung entgegengenommen. Gleichzeitig können auch die fertigen Gegenstände für den Bazar abgegeben werden.

Konstanz — Sonnabend, 9. September, 16 Uhr, im Hirsch, Bodan-Platz, Treffen der Frauengruppe mit einem Diavortrag von Otto Fahl über eine Reise nach Israel.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Donnerstag, 7. September, 19.30 Uhr, Frühlingsgarten, Zusammenkunft mit einem Diavortrag über die im Mai unternommene Ostpreußenreise.

Augsburg — Freitag, 8. September, 18 Uhr, Gaststätte Schnecke, Baumgartnerstraße, Skatabend. — Sonnabend, 9. September, 15.30 Uhr, Hotel Post, Mitgliederversammlung. — Mittwoch, 13. September, 15 Uhr, Café Frey, Friedberg, Frauennachmittag. — Sonntag, 17. September, 7.30 Uhr, Plärrergelände, Fahrt ins Blaue. — Sonnabend, 23. September, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße 29, Kegelabend.

Dinkelsbühl — Sonnabend, 9. September, Podiumsdiskussion mit einheimischen Jugendlichen anläßlich einer Kulturtagung des BdV Bayern unter der Leitung von Dr. Jürgen Danowki.

Gundelfingen — Sonnabend, 9. September, 20 Uhr, Gasthaus zum Schützen, Tag der Heimat.

Traunreut — Sonntag, 3. September, 15 Uhr, Münchner Hofbräuhaus, Tag der Heimat, durchgeführt von der Arbeitsgemeinschaft der landsmannschaftlichen Gruppen. Referent ist der Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Diester. Es tritt die pommersche Tanzgruppe Tanzdeel Leba, Erlangen, auf.

Weiden — Sonntag, 3. September, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag.

Würzburg — Sonntag, 10. September, Tag der Heimat, veranstaltet von der Gruppe Dinkelsbühl.

Vereinsmitteilungen

Salzburger Verein e. V.

Salzburg — Zu dem Treffen „25 Jahre Patenschaft der Landesregierung Salzburg zum Salzburger Verein", das vom 16. bis 20. September in Schwarzach im Pongau durchgeführt wird, sind neben den Salzburger Nachkommen auch alle Ostpreußen, insbesondere aus dem süddeutschen Raum, herzlich willkommen. Programm: Sonnabend, 16. September, 19 Uhr, Begrüßung auf dem Marktplatz, anschließend Heimatabend mit der Salzleckerkapelle in der Schwarzacher Festhalle; Sonntag, 17. September, vormittags Gottesdienst, nachmittags Einweihung der wiederhergestellten Pfadlsteinkapelle in St. Veit, abends Lichtbildervortrag von Angelika Marsch „Die Salzburger Emigration in Bildern" im Hotel Post in Schwarzach; Montag, 18. September, nachmittags Busfahrt nach Goldegg mit Museumsbesichtigung, abends im Hotel Post, Schwarzach, Forschungsergebnisse von Pfarrer Adelsberger; Dienstag, 19. September, nachmittags Busfahrt ins Gasteiner Tal, abends Hotel Post; Mittwoch, 20. September, nachmittags Busfahrt nach Salzburg, 17 Uhr Festakt mit Konzert und Empfang durch die Landesregierung in der Residenz, etwa 21 Uhr Rückfahrt nach Schwarzach. Nähere Einzelheiten und die genauen Zeiten der Veranstaltungen sind im Hotel Post in Schwarzach während der Zeit des Treffens zu erfragen. Gästen, die mit dem Auto anreisen, wird empfohlen, sich in St. Veit oder Goldegg einzuquartieren.

Bremen — Nachdem die regelmäßigen Treffen der Gruppe Bremen unter der Leitung von Obmann Ernst Nasner (Neustadtscontrescarpe Nr. 116, 2800 Bremen 1, Telefon 04 21/50 18 40) immer sehr erfolgreich verlaufen sind, findet die nächste Zusammenkunft Montag, 4. September, von 15 bis 18 Uhr im Haus der Kirche, Franziuseck 2/3, statt (vom Hauptbahnhof Straßenbahn 1 oder 5 oder Bus 24 bis Haltestelle Franziuseck). Alle Salzburger und auch Gäste aus dem Raum Bremen willkommen.

Hannover — An den vom 3. bis 24. September in Hannover stattfindenden Ostpreußentagen beteiligt sich die Gruppe Hannover des Salzburger Vereins. Bei den Großveranstaltungen Sonnabend, 9. September, und Sonntag, 10. September in der großen Eilenriedehalle wird der Salzburger Verein mit einem Stand vertreten sein. Interessenten aus dem Raum Hannover wenden sich direkt an die Vorsitzende der dortigen Gruppe, Charlotte Biernat, Paulstraße 6, 3000 Hannover 1.

Ostheim, Bad Pyrmont

Geschäftsführer Hans-Georg Hammer, Parkstr. Nr. 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

bis zum 5. September: Klassentreffen Lyzeum Tilsit (Elly Maeder, Wolfenbüttel)
bis zum 6. September: 38. staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung der Landsmannschaft Ostpreußen
5./7. September: Klassentreffen Oberlyzeum Königsberg (Käthe Hoffmann, Göttingen)
7./11. September: Neuzeller Lehrer-Seminar (Erich Würke, Celle)
8./11. September: Klassentreffen Bismarck-Lyzeum Königsberg (Erna Kösling, Hamburg)
12./14. September: Europa-Seminar der Volkshochschule Syke
15./17. September: Treffen der ehemaligen Angehörigen des Finanzamts Insterburg (Kurt Heisel, Kitzingen)
15./18. September: Familie Koller (Waldemar Nolde, Neumünster)
18./22. September: Seminar der Gesellschaft für positive Lebensgestaltung (Heinke und Bernhard Breiden, Hamburg)
19./21. September: Lehrer-Seminar Pr. Eylau (Gerhard Haese, Garlstedt)
22./24. September: Familie Kuno Mohr, Hamburg
23./24. September: Europa-Seminar der Volkshochschule Syke
25./30. September: Eingliederungs-Seminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen
26./29. September: Klassentreffen Lycker Oberprima von 1930 (Magdalena Schacht)

Für die WEIHNACHTSFREIZEIT vom 19. Dezember bis 4. Januar haben sich schon viele Landsleute angemeldet, die im letzten Jahr nicht dabei sein konnten. Es stehen noch einige Doppelzimmer zum Preis von 555,— DM pro Person zur Verfügung. Der Preis enthält: Vollpension für 16 Tage, Kurtaxe und viele Extras an den Feiertagen. Anmeldungen an obige Anschrift erbeten.

Kirchliche Mitteilungen

Heimatlicher Gottesdienst

Hamburg — Sonntag, 10. September, 10 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahn Berliner Tor), findet ein Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie, gehalten von Pfarrer Gerhard Modersitzki, früher Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Hamburg-Rahlstedt, und Feier des Heiligen Abendmahls statt.

Suchanzeigen

Frau Ursula Franz aus Johannisburg, jetzt Süddeutschland, bitte melden bei Lieselotte Kattenstein, geb. Kraffzik, aus Gutten, Kr. Johannisburg, jetzt Beethovenstraße 1, 3012 Langenhagen-Hannover.

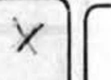


Erich Parczany, geb. 28. 4. 1906 in Lyck, Fleischermeister und Viehvermittler (Händler), letzter Dienstgr. Obergefreiter. — Wer besitzt noch Fotografien aus Vaters Lehr-, Berufs- od. Wehrmachtszeit, Gruppenbild od. Einzelaufnahme? Unk. f. d. Fotos od. Nachbestellungen übernehme ich selbstverständlich. — Wer kann nähere Angaben über Vaters Schicksal machen? Erwin Parczany, Kranichdamm 34, 3320 Salzgitter-Lebenst.

FAMILIEN-ANZEIGEN



65 Jahre
wird am 3. September 1978 unser Vater und Großvater
Helmut Coehn
aus Lötzen
und
57 Jahre
wird am 9. September 1978 unsere Mutter und Großmutter
Hildegard Coehn
aus Gumbinnen
Es gratulieren von ganzem Herzen
die Kinder und Enkelkinder
Helmtraud und Philip Merkley
Jerry und Kristina Jva aus USA
und Erich und Marianne
Salinenstraße 29
6927 Bad Rappenau



50
Am 31. August 1978 feiern unsere Eltern
Otto und Frieda Klein
geb. Deutschkämmer
Rositten, Kr. Preußisch Eylau
jetzt Schulstraße 19
3101 Eldingen, Kreis Celle
das Fest der goldenen Hochzeit.
Wir wünschen ihnen von Herzen alles Gute.
Ihre Kinder mit Familien

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse im Ostpreußenblatt



70 Jahre
wird am 4. September 1978
Eduard Scharf
aus Sodehnen, Kreis Angerapp
jetzt Theodor-Storm-Weg 54
2110 Buchholz/Nordheide
Es gratulieren recht herzlich
Seine Frau Martha
seine beiden Söhne
Schwiegertochter
und Enkelkinder

Voller Dankbarkeit, durch alle Wirren unserer leidvollen Vergangenheit heil durchgekommen zu sein, gebe ich meinen 70. Geburtstag am 5. September 1978 bekannt.
Frau Erika Demme
geb. Guischard
gesch. Kulow
Gut Probeberg
Kreis Ortelsburg, Ostpr.
Breslauer Straße 3
2427 Malente-Neversfelde

70 Jahre
wird am 6. September 1978 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Oma
Anna Kohn
geb. Schönwald
aus Pr. Eylau, Ostpreußen
jetzt Römerstraße 35
7220 VS-Schwenningen
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihr Mann
ihre Kinder mit Familien




75 Jahre
alt wird am 7. September 1978 unsere liebe Mutter
Gustel Seeringer
geb. Brodowski
aus Morgengrund, Kreis Lyck
Ostpreußen
Es gratulieren herzlich
Heinz Seeringer
Dr. Erich Wedemeyer
und Frau Christel
geb. Seeringer
mit Sybille
Brauhausstraße 10
3360 Osterode (Harz)

85
wird am 7. September 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter Großmutter und Urgroßmutter
Minna Thierfeldt
geb. Buttgereit
aus Sorquitten Kreis Sensburg
jetzt Castroper Straße 275
4630 Bochum 1
Es gratulieren herzlichst und wünschen einen schönen und gesunden Lebensabend
ihre Kinder Ursula und Hans
sowie Schwiegertochter Elfriede
Enkel Dieter und Frau Monika
Enkel Jürgen u. Frau Roswitha
und Urenkel Jörg

85 Jahre
wird am 8. September 1978 unsere liebe Tante
Martha Kummert
geb. Podewski
aus Neu Harschen
Kreis Angerburg, Ostpr.
Es freuen sich und gratulieren von Herzen
Neffe Gerhard Gnadt
Hilde
Brigitte
Buchöster 42
8221 Tacherting 2

Am 6. September 1978 wird unser Opa
Friedrich Hoffmann
Tapiau — Königsberg (Pr)
90 Jahre alt.
Tochter Ella Stief
Soester Straße 12
2800 Bremen 61



Jahre

wird am 5. September 1978 unsere gute Mutter Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Auguste Klopper

geb. Paminka

aus Königsberg (Pr)-Haffstrom

jetzt Sulgauer Straße 35

7230 Schramberg/Sulgen



Jahre

wird am 31. August 1978 Frau

Maria Iselies

geb. Pauleit

zuletzt wohnhaft in Schillen Kreis Tilsit-Ragnit Hohensalzburger Straße 13

jetzt wohnhaft Königstraße 80 4950 Minden (Westf)

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen die Kinder

Martha, Hildegard und Paul



70

Am 8. September 1978 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elfriede Wasselewski

geb. Schlegel

aus Königsberg (Pr) Speichersdorfer Straße 123

jetzt Taubenstraße 5 4700 Hamm 1

ihren siebzigsten Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen die beste Gesundheit auch für die nächsten Lebensjahre

Ihr Ehemann, die Kinder Schwiegerkinder Enkel und Urenkel



Wir freuen uns, allen Bekannten und Verwandten mitteilen zu können, daß wir mit unserer lieben Mutter und Omi

Lina Kosgalwies, geb. Doepner

aus Heiligenbeil, Ostpreußen, Alte Poststraße

jetzt Sülfeld, Mühlenriedeweg 15, 3180 Wolfsburg 15

am 5. September 1978 ihren 85. Geburtstag feiern können.

Traute Walter, geb. Kosgalwies
Erich Walter
Reinhard Walter
Hildegarde Pawlowski, geb. Kosgalwies



Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Lilli Hagenbeck

geb. Hennig

* 21. 11. 1908 in Königsberg (Pr)
† 21. 8. 1978 in Neu-Isenburg

hat uns heute für immer verlassen.

Wir nehmen in tiefer Trauer Abschied.

Heidemarie Schäfer
geb. Hagenbeck
Klaus Schäfer
Alexander und Antje
Gerda Buch, geb. Hennig

Schönbornring 3
6078 Neu-Isenburg

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 25. August 1978, um 10 Uhr auf dem alten Friedhof in Neu-Isenburg statt.

Am 20. August 1978 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Agnes Kröhnert

geb. Kröhnert

aus Jägerhöh
Kreis Elchniederung, Ostpr.

im 75. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Kröhnert
Leninstraße 62
X 727 Delitzsch
Marta Kröhnert
Neuwiedenthaler Straße 76
2104 Hamburg 92

Wir trauern um unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Helene Pietzner

geb Malewski

aus Königsberg (Pr)

die uns am 19. August 1978 im Alter von fast 82 Jahren für immer verlassen hat.

Irmgard Teuchert
Familie Kurt Pietzner
Familie Regine Brandner

Bürgermeister-Haffner-Straße 10, 8950 Kaufbeuren
Biessenhofen und Kempten

Frau Margarethe Tschirch

* 4. 8. 1892 in Perkunen, Kreis Lötzen, Ostpreußen
† 23. 8. 1978 in Herford

Aus arbeitsreichem Leben verschied nach längerem Krankenlager unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ursula Hinkel, geb. Klein

Visionstraße 13, 4900 Herford
Heimatadresse Lötzen, Ostpreußen, Schwiddener Chaussee

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 29. August 1978 in Herford stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat Gott der Herr unsere liebe Mutter

Magdalene Willutzki

geb. Hoyer

aus Plötzendorf, Kreis Lyck

geb. 9. 1. 1896 Goldap — gest. 23. 8. 1978 Hannover

zu sich genommen.

In Liebe und Dankbarkeit
Rudi Wetzig und Frau Martha
geb. Willutzki
Dr. Hans Willutzki und Frau Felicitas
geb. Schulze
Martin Willutzki und Frau Christl
geb. Fischer
Hartwig Lotz und Frau Ruth
geb. Willutzki
Gotthilf Willutzki
Magdalene Rondeck, geb. Willutzki
Enkel und Urenkel

Mozartstraße 7, 3000 Hannover 1

Die Trauereifeier hat am 29. August 1978 in Hannover, die Beisetzung in Vechelde stattgefunden.

Bleibe fromm und halte dich recht,
denn solchen wird es zuletzt wohl ergehen.

Nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, ist unsere liebe Tante und Großtante, unsere gute Schwägerin

Anna Marie Worgull

geb. Ksionek

aus Arys, Kreis Johannisburg

im gesegneten Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Müller und Frau Anne
geb. Plata

Pestalozzistraße 6, 4620 Castrop-Rauxel
den 9. August 1978

Fern der geliebten Heimat entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Bauch

geb. Dittrich

geb. 15. 9. 1900 — gest. 2. 8. 1978

aus Waschette bei Hohenstein, Kreis Osterode, Ostpr.

In stiller Trauer
Josef Bauch
Gerhard Bauch
Gertraud Bauch, geb. Bludau
Brunhilde Zürcher, geb. Bauch
Eric Zürcher
Enkelkinder und Verwandte

Klausner-Heinrich-Straße 1, 5277 Marienheide
Marienloh und Richterswil, Schweiz

Die Beerdigung fand am 7. August 1978 statt.

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.
Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24, 56

Nach einem erfüllten und gesegnetem Leben durfte unsere liebe, treusorgende Mutter, Schweigermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Luise Samorski

geb. Bozian

* 17. 9. 1886 — † 8. 8. 1978

aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, Ostpreußen

in den ewigen Frieden heimgehen.

In Liebe und Dankbarkeit
die Kinder
und alle Anverwandten

Striekenkamp 52, 2820 Bemen-Blumenthal

Die Trauerandacht fand am Montag, dem 14. August 1978, um 13 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes in Blumenthal statt.

Ein stilles Gedenken unserem lieben Vater

Friedrich Samorski

unserer Schwester

Marie Klein

geb. Samorski

und Bruder

Gustav Samorski

gef. im Osten

Herr, nur Du allein weißt „Warum".

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, nahm Gott unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante, Nichte und Kusine

Emmi Rarra

aus Jungingen, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 57 Jahren.

Sie folgte unserer lieben Mutter nach drei Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helmut Sokolowski und Frau Else
geb. Rarra
mit Hartmut
Otto Scheikowski und Frau Erna
geb. Balzer
Familie Gerhard Scheikowski
und alle Verwandten

Kerkeler 20, 4425 Billerbeck
4750 Unna-Massen

Die Beerdigung fand am 7. August 1978 in Billerbeck statt.

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, wird leben,
auch wenn er gestorben ist.
(Joh. 11, 25)

Nach längerer, schwerer Krankheit hat Gott heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Paula Dannenberg

geb. Grädig

* 24. 2. 1894 in Ankendorf, Ostpreußen

zu sich heimgerufen.

Ihr Leben war eine Erfüllung in Gott, Liebe und Fürsorge für andere.

Wir danken Gott, daß Er sie uns gab.

Um ein Gebet für sie bitten
Gertrud Senger, geb. Dannenberg
Heinrich Senger
Sr. M. Michaela Dannenberg
Erna Dannenberg
Maria Dannenberg
Eva Dannenberg
Thekla Dannenberg
Gabriele Dannenberg
Barbara, Klemens, mit Christiane und Kathi
Norbert, Ulrich Martin und Andreas
als Enkel

Erfurter Straße 1, 1000 Berlin 63, den 13. August 1978

Das Requiem mit anschließender Beerdigung fand am Freitag, dem 18. August 1978, um 13 Uhr in der Kapelle des St.-Matthias-Friedhofes, Röblingstraße 91, Berlin 42, statt.

Nach langem, mit christlicher Geduld ertragenem Leiden gab meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Jablonski

geb. Ruhnau

Mitglied des III. Ordens

* 22. 6. 1927 Mensguth, Kreis Ortelsburg
† 17. 8. 1978 Hasede bei Hildesheim

ihre Seele dem Herrgott zurück.

Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Sorge für ihre Familie und den Nächsten hier und in unserer Heimat Ostpreußen, die sie siebenmal besuchen durfte.

In Dankbarkeit
Sonderschulrektor
Paul Jablonski und Familie

Andreasstraße 2, 3201 Hasede

Requiem und Beisetzung haben am 22. August 1978 in Hasede stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 21. August 1978 kurz vor Vollendung ihres 84. Lebensjahres

Gertrud Kerwien

geb. Heinrich

aus Moritten, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Heinz Kerwien
und alle Angehörigen

Hugo-Kallenbach-Straße 15, 6250 Ffm.-Sindlingen

Statt Karten

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Liebchen

geb. Gillgasch

* 4. 12. 1898 † 3. 8. 1978

In stiller Trauer

Ilse Schüle, geb. Liebchen mit Familie
Hans Liebchen mit Familie
Ursula Liebchen
sowie Enkel und Urenkel

Wilhelm-Busch-Straße 7 a, 3064 Bad Eilsen

Wir trauern um meinen lieben Mann, treusorgenden Vater, Schwiegervater, unseren unvergessenen Opa, Bruder und Onkel

August Roehr

geb. am 23. 5. 1892 gest. 13. 8. 1978
aus Penken-Seeben, Kreis Pr. Eylau

Berta Roehr, geb. Lüdtke
Margrid Kümmel, geb. Roehr
Dr. Herbert Kümmel
Gabriele Gonther, geb. Roehr
Johannes Gonther
Dorothe, Thomas, Susanne
und alle Anverwandten

Elisabethenstraße 50, 6080 Groß-Gerau
Im Münchfeld 6, 6500 Mainz

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Schwager und Onkel

Max Kahlfeld

aus Schrangenberg, Kreis Heiligenbeil

im 86. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit

Reinhard Kahlfeld und Frau Sigrid geb. Kitter
Andreas und Anke
und alle Verwandten

3118 Medingen, den 20. August 1978
3008 Garbsen, Am Gehege 20

Die Beerdgiung fand statt am Freitag, dem 25. August 1978. Trauerfeier war um 14 Uhr in der Klosterkirche Medingen.

Nach einem tapferen Leben voller Liebe und Fürsorge ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Gertrud Heymann

geb. Büttner
aus Rastenburg in Ostpreußen

am 22. August 1978 im 73. Lebensjahr nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer

Felix Heymann
William Sippel und Frau Susanne geb. Heymann (USA)
Peter und Minchen Heymann
Jutta M. Heymann (USA)
Hermann Preuss und Frau Barbara geb. Heymann (S.W.A.)
Frank Horvath und Frau Gesine geb. Heymann (USA)
Armin und Luzie Heymann
und 11 Enkelkinder

Unter den Linden 3, 6000 Frankfurt/Main, im August 1978

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, immer noch auf Genesung hoffend, entschlief unser lieber Bruder und Schwager, Neffe und Vetter

Hugo Pfeffer

aus Iwenberg, Kreis Schloßberg
geb. 19. 7. 1912 gest. 5. 8. 1978

Er folgte unserer lieben Mutter nach sechs Jahren.

In stiller Trauer

Gustav Huff und Frau Erna, geb. Pfeffer

X 2021 Breesen/Altentreptow

Paul Gloth

Lehrer a. D.
aus Königsberg (Pr), Dürerstraße 34
* 26. 7. 1897 † 9. 8. 1978

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Margret Gloth, geb. Nickel
Hermann Gloth und Frau Margot
und alle Angehörigen

Schinkelstraße 28, 6200 Wiesbaden

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Vater und Schwiegervater, unserem Schwager und Onkel

Otto Gunia

aus Osterode, Ostpreußen
* 27. 9. 1895 † 25. 8. 1978

Reinhard Gunia und Frau Ilse geb. Ernst
und alle Angehörigen

Lornsenstraße 26, 2250 Husum

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 29. August 1978 in Husum statt.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt.
Ich bin jetzt dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb mein Ehemann, Vater, Bruder, Schwager und Opa

Friedrich Jasch

aus Kunzendorf, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Anders Jasch

Landauer Straße 29, 6730 Neustadt

Unfaßbar für uns alle verstarb am 13. August 1978 im Alter von 67 Jahren mein lieber Vater

Fritz Joseph

aus Petersdorf, Kreis Wehlau

In stiller Trauer

Ingrid Esch, geb. Joseph
und Angehörige

Burgernickelstraße 31, 6457 Maintal-Dörnigheim

Nach schwerem Leiden starb am 4. Juli 1978 im 73. Lebensjahr unser lieber Bruder

Werner Braesicke

aus Schloßberg

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Anna Lottermoser, geb. Braesicke
Ellen Pingel, geb. Braesicke

Hamburg — Travemünde

Für die Zeichen der Verbundenheit, Freundschaft und Wertschätzung, die unserem lieben Vater

Karl Baaske

aus Köngisberg (Pr)-Juditten

bei seinem Heimgang zuteil wurden, und für die zahlreichen, tröstlichen Beileidsbekundungen danken wir sehr herzlich.

Horst-Günter Baaske
Karl-Heinz Baaske mit Familie

Neukloster und Hannover, im August 1978

Schneidermeister

Max Endrejat

* 15. 5. 1883 in Tilsit
† 18. 8. 1978 in Hannover

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die er uns in seinem Leben schenkte nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen

Walter Endrejat und Frau Erni geb. Meyer

Franckestraße 4, 3000 Hannover 1

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 25. August 1978, um 15 Uhr von der Kapelle des Hainhölzer Friedhofes aus statt.

Lieber Gott, gib ihm ein Plätzchen
am Himmelsrand,
damit er kann sehen
sein Heimatland.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kriminalhauptkommissar i. R.
früher Oberleutnant der Gendarmerie
und Kreischef von Tilsit-Ragnit

Karl Friedrich Czwalina

* 10. 3. 1899 in Schützenau (Ostpr) † 22. 8. 1978 in Lingen (Ems)

In stiller Trauer:

Henny Czwalina, geb. Rattay
Elfriede Karweik, geb. Czwalina
Artur Kirschner und Frau Hildegard, geb. Czwalina
Enkelkinder:
Angelika und Peter Wensky
mit Urenkel Nina
Kirsten, Holger und Torsten Kirschner
und alle Angehörigen

Fokkestraße 9, Lingen (Ems), Osnabrück, Bielefeld, den 22. August 1978

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 25. August 1978, um 11.00 Uhr in der Kapelle des Alten Friedhofes, die Beisetzung in Osnabrück, Heger Friedhof.

Eberhard Fuehrer

Hauptmann der Reserve

* 29. 1. 1897 † 21. 8. 1978

Mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Vetter, guter Onkel und Großonkel ist heute nach schwerem Leiden sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Dr. med. Erna Fuehrer, geb. Grenz
Dr. jur. Hans Fuehrer und Frau Dr. Eva Fuehrer, geb. Lemke
Jürgen Fuehrer und Frau Helga, geb. Probst
Bernd Fuehrer

3300 Braunschweig, den 21. August 1978
Roonstraße 6

Prolog zur europäischen Tragödie (I)

Die deutsch-polnische Nachbarschaft von 1916 bis 1939

„Nachbarschaft" sagt zunächst nichts über den Charakter der Beziehungen zwischen „Benachbarten" aus, allenfalls beinhaltet der Begriff ein mehr oder minder räumliches Nebeneinander von Menschen und Menschengruppen, von Staaten und Völkern. Gutnachbarlich waren die Beziehungen zwischen Polen und Deutschen in langen Zeiträumen im Verlauf der letzten 1000 Jahre — mit Unterbrechungen. Eine objektive Betrachtungsweise kann für den hier zu behandelnden Zeitraum nicht von guter Nachbarschaft sprechen, dies gilt erst recht für die Zeit nach dem 1. September 1939.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war Polen schon lange kein Thema der Weltpolitik mehr, die „polnische Frage" spielte 1914 keine Rolle. 100 Jahre zuvor hatte der Wiener Kongreß eine den polnischen Nationalismus unbefriedigende, den Frieden in Europa festigende und die preußischen Rechte auf Posen und das Kulmer Land bestätigende Regelung gebracht. Die Existenz Polens war durch die Schaffung des durch Personalunion mit Rußland errichteten „Königreichs Polen" anerkannt. Das Gebiet wird auch als Kongreßpolen bezeichnet.

Erfolglose Aufstände polnischer Nationalisten 1830, 1848 und 1863 bis 1865 führen zunächst zur Abschaffung aller Freiheiten, die die Zaren, vor allem der liberale Alexander I., den Polen gewährt hatten. Nikolaus I. hebt die Verfassung und den Reichstag auf, die Armee wird aufgelöst. Erst Nikolaus der II. wird widerwillig eine neue Verfassung gewähren. 1832 beginnen von Kongreßpolen ausgehende Polonisierungsbestrebungen in Westpreußen und Posen. Die preußischen Abwehrmaßnahmen sind zurückhaltend. Nachdem sich 1848 in Posen Deutsche und Juden gemeinsam polnischer Insurgen-



Marschall Pilsudski: „Polnische Legion gegen Rußland"

ten erwehren müssen, wird die polnische Unterwanderung intensiviert, von rigorosen Germanisierungsbestrebungen zwischen 1875 und 1914 kann keine Rede sein. Die beiden Provinzen blühen auf und haben bei Kriegsbeginn einen hohen Zivilisationsstand erreicht. Ein Blick auf die Landkarte läßt heute noch an der Dichte des Eisenbahn- und Straßennetzes den hohen Grad wirtschaftlicher Erschließung des Landes westlich der von 1815 bis 1919 bestehenden deutsch-römischen Grenzen erkennen.

Bei Kriegsbeginn 1914 existieren zwei bedeutende polnische Gruppierungen, die eine Wiederherstellung eines polnischen Staates anstreben.

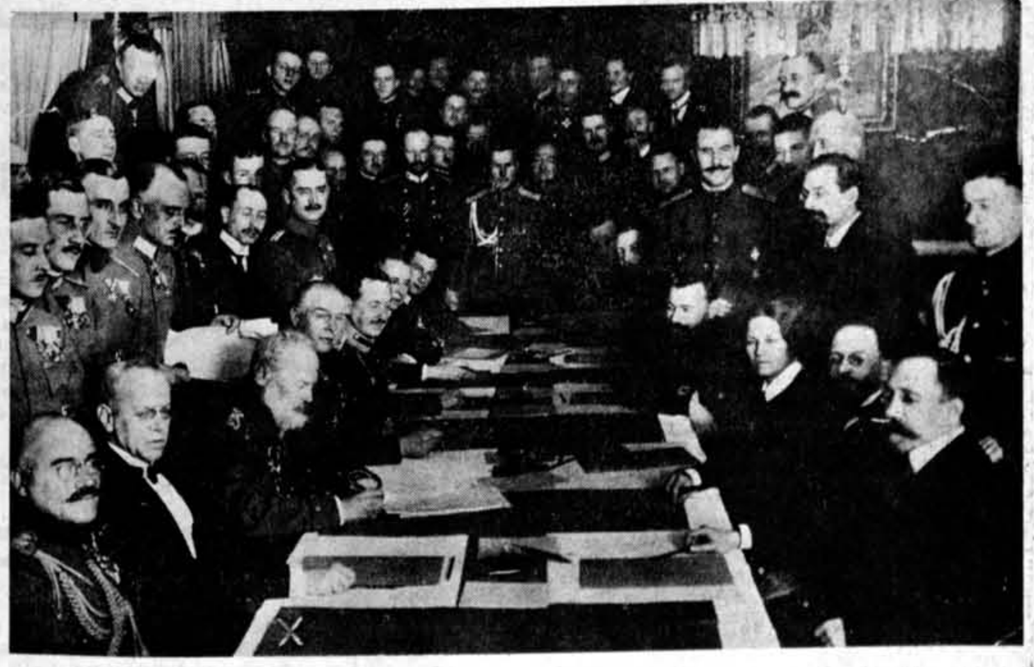
Die Nationaldemokraten unter dem Galizier Roman Dmowski sehen in Deutschland den Hauptfeind, wollen mit Rußland und den Panslawisten zusammenarbeiten, auf die Ostgrenze von 1772 verzichten und die Westgrenze eines zu errichtenden polnischen Staates bis mindestens an die Oder verschieben. Eine antideutsche Trivialliteratur, wie sie in den Romanen von Mickiewiecz und Sienkielicz ihren Ausdruck findet, hatte chauvinistische Stimmungen in breiten Bevölkerungskreisen erzeugt.

Eine entgegengesetzte Haltung nahm der 1867 in Zuiowo bei Wilna geborene Josef Pilsudski ein, der mit Gleichgesinnten 1892 die sich vornehmlich auf die Arbeiterschaft stützende Sozialistische Partei in Paris gründet. Für Pilsudski konnte es kein Zusammengehen mit Rußland geben, ihm schwebte die jagiellonische Staatsidee einer polnisch-litauischen Union vor. Er weiß, daß dies nicht gegen Deutschland und Österreich zu erreichen ist. Die beiden Lager sind heillos zerstritten.

Der Zusammenstoß der „Teilungsmächte" bringt den polnischen Nationalisten neue Hoffnung. Pilsudski stellt schon am 6. August 1914 in Krakau seine von Österreich geduldete „Polnische Legion" auf, die erfolgreich gegen die Russen operiert. Österreich läßt die Bildung eines polnischen Nationalrats in Krakau zu, Rußland verspricht die Befreiung aller Polen im Reich und der „Donaumonarchie" — aber keine Änderung der Verhältnisse in Kongreßpolen. Das Deutsche Reich äußert sich zunächst nicht, es hat im eigenen Land keine nennenswerte nationalistische polnische Minderheit. Die preußischen Untertanen polnischer Abstammung dienen im Heer oder arbeiten in der Heimat.

Die Mittelmächte rücken im Osten vor. 1915 schaffen Deutschland das Generalgouvernement Warschau, Österreich das GG Lublin. Beide Mächte zögern, Pilsudskis Legion als unabhängiges polnisches Heer anzuerkennen. Aus Protest dagegen legt Pilsudski im September 1916 die Führung der Truppen nieder.

Die Notwendigkeit eines politischen Schrittes ist gegeben. Auf Initiative des Reiches wird durch die Zweikaisererklärung am 6. November 1916 die Neugründung des polnischen Königreichs proklamiert, das bei ungenau festgelegten Grenzen nur bisher russsiches Gebiet umfaßt. Es wird ein Fehlschlag. Die Staatsorganisation unter einem Regentschaftsrat, von den Mittelmächten abhängig, gibt den polnischen Nationalisten die Gelegenheit, Untergrundbewegungen gegen Deutschland und Österreich zu gründen. Die Legion verweigert den Eid auf das



Waffenstillstand von Brest-Litowsk 1917: Kein Grundstein für gute Nachbarschaft zwischen Deutschland und Polen

neue Königreich, Pilsudski wird im Juli 1917 in Magdeburg festgesetzt.

Nachdem die russische März-Revolution die politische Situation in Osteuropa grundlegend verändert hat, geht die Aktivität auf die Exilpolen in Frankreich und Amerika über. Nachdem die Kerenski-Regierung in Petersburg Polen das Recht auf einen unabhängigen Staat zugesteht, ist der Weg für die demokratischen Exilpolen Dmowski und Paderewski frei, mit den Alliierten in Verhandlungen zu treten. Hauptaufgabe des am 15. August 1917 von Dmowski in Lausanne gegründeten Nationalkomitees ist die Beeinflussung der amerikanischen Öffentlichkeit und des Präsidenten Wilson.

Bereits 1915 war Ignaz Paderewski, ein begabter polnischer Pianist, dem sich alle Türen der amerikanischen Gesellschaft öffneten, mit diesem Auftrag in die USA geschickt worden. Es beginnt jenes unheilvolle Zusammenspiel zwischen ihm und dem Ersten Berater des Präsidenten, „Oberst House", der nie Soldat war, das zu jenem Punkt 13 der Wilsonschen „14 Punkte" führt: „Es soll ein unabhängiger polnischer Staat errichtet werden, der die von unbestritten polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete einschließen soll, dem ein freier und sicherer Zugang zum Meer zugesichert werden soll und dessen politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit durch Internationale Abmachungen garantiert werden soll."

Einzelheiten dieser Forderung waren in einer Unterredung zwischen Wilson, Paderewski und Dmowski festgelegt worden. Wäre dieser Grundsatz bei der späteren Friedensregelung eingehalten worden, hätte er ein Grundstein für eine friedvolle und fruchtbare Nachbarschaft zwischen Deutschen und Polen sein können. Alle Forderungen hätten erfüllt werden können, ohne auch nur einen Quadratmeter „des unbestritten von Deutschen bewohnten Gebietes" dem polnischen Staat einzuverleiben. Polnischer Chauvinismus und eine von Blindheit geschlagene Kriegs- und Machtpolitik der Gegner Deutschlands verhinderten eine Lösung, die eine dauerhafte Friedensregelung in Osteuropa geschaffen hätte.

Blinde Kriegs- und Machtpolitik der Feinde Deutschlands verhindern dauerhaften Frieden

Im Frieden von Brest-Litowsk am 3. Mai 1918 verzichtet die Sowjetunion auf Litauen, die Ukraine und auf Polen. Das Pariser Nationalkomitee wird von den Westmächten am 3. Juni als kriegsführende Macht anerkannt. Polnische Truppen unter General Haller kämpfen an der Westfront. Der Regentschaftsrat in Warschau übergibt am 14. November die Staatsgewalt an den inzwischen aus der Festungshaft entlassenen Pilsudski.

Die Polen versuchen, die für 1919 vorgesehene Friedenskonferenz vor vollendete Tatsachen zu stellen. Während sie im Osten bemüht sind, die Ukraine in ihre Hand zu bringen, besetzen polnische Insurgenten am 27. Dezember 1918 Posen. Versuche, sich der Städte Thorn, Marienwerder und des südlichen Ostpreußens zu bemächtigen, scheitern.

Paderewski und Dmowski verständigen sich mit Pilsudski. Paderewski wird Ministerpräsident und Außenminister. Durch das Diktat von Versailles am 28. Juni 1919 wird der größte Teil Westpreußens mit Thorn, Dirschau, Graudenz ohne Volksabstimmung Polen übergeben. Die Provinz Posen geht bis auf den westlichen Teil an Polen. Die deutsche Stadt Danzig wird vom Reich abgetrennt, als „Freie Stadt" dem zweifelhaften Schutz des Völkerbundes unterstellt und Polen als Hafen mit polnischer Zollhoheit zugeteilt. Die außenpolitische Vertretung Danzigs wird Polen übertragen, das sich die Eisenbahn aneignet und Truppen auf der strategisch wichtigen Westerplatte, einer Halbinsel an der Weichselmündung, stationiert. Die Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung in Danzig am 16. Mai 1920 bringen den Polen sieben, den Deutschen 113 Sitze.

Das seit 1422 zu Ostpreußen gehörende Memelland wird am 12. Februar 1920 von Deutschland abgetrennt und am 10. Januar 1923 von Litauen, das die französische Besatzung zum Abzug zwingt, annektiert. Während der Zugriff Polens auf Masuren und den nicht abgetretenen Teil Westpreußens in der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 mit 98 v. H. bzw. 92 v. H. der Stimmen für Deutschland abgewehrt werden konnte, wurde Oberschlesien trotz der mit 60 v. H. für Deutschland ausgegangenen Volksabstimmung vom 20. März 1921 geteilt. Nach drei blutigen Einfällen Korfantys und seiner polnischen Banden in das Land mußte das Deutsche Reich am 16. Juni 1922 auf Druck des Völkerbundes Oberschlesien mit dem wertvollen Teil des Industriereviers und einer Viertelmillion Deutschen an Polen abtreten.

Am Beginn deutsch-polnischer Nachbarschaft nach dem Ersten Weltkrieg zeigt sich folgende Eröffnungsbilanz: 46 000 qkm deutschen Gebietes werden Polen einverleibt, mit Danzig weitere 2000 qkm vom Reich abgetrennt, rund zwei Millionen Deutsche ihren neuen Herren ausgeliefert. Wirtschaftlicher und politischer Druck der Machthaber in Warschau werden diese Zahl bis 1939 nahezu halbieren. Schon in den ersten Jahren sank so der deutsche Bevölkerungsanteil in Posen von 80 000 auf 10 000, in Bromberg von 90 000 auf 23 000. Allein bis 1926 wurde der Übergang von rund 500 000 Hektar Grundbesitz aus deutscher in polnische Hand erpreßt. Zu ersten blutigen Ausschreitungen kam es unter anderem am 2. Juni 1921 in Ostrowo bei Posen, in Bromberg und Hohensalza. Von 30,2 Millionen Einwohnern hatte der polnische Staat rund 12 Millionen Nichtpolen in seiner Gewalt (1920), die ihr Volkstum nicht freiwillig aufgeben wollten. Neben den Deutschen waren es vor allem über sieben Millionen Ukrainer und Weißrussen und drei Millionen Juden.

Lloyd George, der große britische Staatsmann, 1915 Minister, 1919 bis 1922 Premierminister, gehörte 1919 zu den Warnern. Am 26. März 1919 begründete er seine Bedenken: „Der Vorschlag der polnischen Kommission, wir sollten 2,1 Millionen Deutsche der Autorität eines Volkes unterstellen, das im Laufe seiner Geschichte niemals gezeigt hat, es verstehe sich selbst zu regieren, dieser Vorschlag würde uns früher oder später zu einem neuen Krieg im Osten Europas führen."

Und aus der heutigen Sicht muten die damaligen Aussagen Lloyd Georges aus seinem dramatischen Dialog mit dem französischen Ministerpräsidenten Clemençeau am Tage darauf geradezu beklemmend an: „Die Polen werden schlecht regieren und lange Zeit brauchen, um ihr Land nach westlicher Art verwalten zu lernen ... Es wird Unruhe geben. Die Deutschen in Polen werden geschlagen werden, falls sie sich erheben ... Werden sie dann, wenn Deutschland eingreifen will, Truppen schicken, um die Deutschen unter polnischem Joch zu halten?"

Schon bald erhoben sich polnische Stimmen, denen die Ausdehnung nach Westen auf Kosten Deutschlands nicht genügte. Ihren bildhaften Ausdruck fanden sie in der von den Vereinigungen der polnischen Volksbüchereien herausgegebenen und vertriebenen Karte, die den polnischen Adler zeigt, dessen Gestalt ein Gebiet in breitrandiger Grenzmarkierungen überlagert, das ganz Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Böhmen und Mähren, die Slowakei und im Osten weite ukrainische, weißruthenische und galizische Gebiete einschließt.

Roman Dmowski erklärte 1923: „Ich habe nicht für Polens Wiederkehr gekämpft, denn sie war selbstverständlich — wofür ich gekämpft habe, war die Schaffung eines Groß-Polen. Das heutige Polen ... (ist) nur eine Anzahlung auf ein wirkliches Groß-Polen."

Stanislaw Grabski, 1923 polnischer Kultusminister, erhebt in seiner Schrift „Bemerkungen über den gegenwärtigen historischen Augenblick Polens" die Expansion nach Norden zum obersten Gesetz der polnischen Außenpolitik: „Um das Ostseeufer wird Polen früher oder später mit Deutschland zusammenstoßen ... Das polnische Volk kann das Ergebnis der Volksabstimmung in Masuren nicht als letztes Urteil der Geschichte anerkennen ... Der Bestand der Republik wird erst dann dauerhaft gesichert sein, wenn wir in dem unvermeidlichen Kampf mit Deutschland siegen." **H. P.**

(Fortsetzung folgt)



Britenpremier Lloyd George: Vorschlag für einen neuen Krieg Fotos (3) Ullstein